



UNIL | Université de Lausanne

Unicentre

CH-1015 Lausanne

<http://serval.unil.ch>

2022

„Hier noch, so weit der Westen geht“

Topographische Symbolik und kulturgeographische Kontraste

in Heimito von Doderers *Dämonen*

am Beispiel der Motive ‚Osten‘, Ungarn und Burgenland

Jean-Baptiste Blanc

Blanc, J.-B. (2022). „Hier noch, so weit der Westen geht“. Topographische Symbolik und kulturgeographische Kontraste in Heimito von Doderers *Dämonen* am Beispiel der Motive ‚Osten‘, Ungarn und Burgenland.

Originally published at : Mémoire de maîtrise, Université de Lausanne

Posted at the University of Lausanne Open Archive.
<http://serval.unil.ch>

Droits d’auteur

L'Université de Lausanne attire expressément l'attention des utilisateurs sur le fait que tous les documents publiés dans l'Archive SERVAL sont protégés par le droit d'auteur, conformément à la loi fédérale sur le droit d'auteur et les droits voisins (LDA). A ce titre, il est indispensable d'obtenir le consentement préalable de l'auteur et/ou de l'éditeur avant toute utilisation d'une oeuvre ou d'une partie d'une oeuvre ne relevant pas d'une utilisation à des fins personnelles au sens de la LDA (art. 19, al. 1 lettre a). A défaut, tout contrevenant s'expose aux sanctions prévues par cette loi. Nous déclinons toute responsabilité en la matière.

Copyright

The University of Lausanne expressly draws the attention of users to the fact that all documents published in the SERVAL Archive are protected by copyright in accordance with federal law on copyright and similar rights (LDA). Accordingly it is indispensable to obtain prior consent from the author and/or publisher before any use of a work or part of a work for purposes other than personal use within the meaning of LDA (art. 19, para. 1 letter a). Failure to do so will expose offenders to the sanctions laid down by this law. We accept no liability in this respect.

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE
FACULTÉ DES LETTRES

Mémoire de Maîtrise universitaire ès lettres en allemand

„Hier noch, so weit der Westen geht“

Topographische Symbolik und kulturgeographische Kontraste
in Heimito von Doderers *Dämonen*
am Beispiel der Motive ‚Osten‘, Ungarn und Burgenland

par

Jean-Baptiste Blanc

sous la direction du Professeur Hans-Georg von Arburg

Session d'été 2022

Remerciements

Je tiens ici à remercier chaleureusement le Professeur Hans-Georg von Arburg pour la supervision du présent travail ainsi que le Professeur Robert Leucht pour la relecture de ce dernier en qualité d'expert.

Ma gratitude à leur égard s'étend à l'ensemble des échanges, toujours courtois et stimulants, entretenus tout au long de mon cursus complémentaire en allemand, et en particulier à l'ouverture d'esprit dont ils ont témoigné vis-à-vis de mon penchant intellectuel et affectif pour les périphéries et zones de contact culturel, notamment germano-slave, d'Europe centrale.

D'une façon plus générale, sans l'excellente atmosphère régnant dans la section d'allemand, mon second cursus académique n'aurait pas été aussi agréable.

Qu'il me soit permis également de remercier l'ensemble des camarades d'étude et amis (les nommer, ce serait en oublier !) qui m'ont accompagné d'une façon ou d'une autre dans ce second parcours d'études, et tout particulièrement mes parents, sans qui le présent travail n'aurait pu être réalisé dans des conditions aussi favorables.

Ce travail trouve sa source à la fois dans un questionnement sur l'histoire politique de la République d'Autriche au XXe siècle et dans le goût de l'exploration géographique. Le premier m'a mené à Heimito von Doderer et à ses *Démons*, le second a trouvé un terreau fertile dans le Burgenland, singulier Land autrichien s'étirant en bordure de la frontière hongroise, des confins de la Slovaquie au nord à ceux de la Slovénie au sud. La perspective de faire fructifier l'analyse littéraire par des connaissances préalables et une sensibilité personnelle a constitué une motivation particulière à mener à bien ce travail.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

a. Prolegomena	5
b. Hintergrund: Entstehungsgeschichte der <i>Dämonen</i> und Doderers Konzept der „Apperzeption“	6
i. Entstehungsgeschichte der <i>Dämonen</i>	6
ii. Das theoretische Konstrukt der „Apperzeption“	7
c. Ziel der Untersuchung	10
d. Gliederung der Arbeit	13
e. Rechtschreibung und geographischer Anhang	15

Teil 1

Der ‚Osten‘: zwischen kulturgeographischen Kontrasten und symbolischer Topographie

1. Prolegomena zur Raumgestaltung bei Doderer	17
2. Blicke, Perspektiven und Kontraste im ersten Teil der <i>Dämonen</i>	19
2.1. Von oben und von seitwärts her	19
2.2. Fluchtpunkt Ungarn	22
2.3. Ost-West-Kontraste im <i>Wienerwald-Exkurs</i>	24
3. Ost-West-Kontraste: Motivische und thematische Fortsetzungen des <i>Wienerwald-Exkurses</i> ..	27
3.1. Rom und Griechenland	28
3.1.1. Das antike Erbe als kulturgeographisches, horizontales Abgrenzungsmerkmal	28
3.1.2. Das antike Erbe als zivilisatorisches, vertikales Abgrenzungsmerkmal	31
3.1.3. Der Inhalt des antiken Erbes: „Freiheit der standpunkt-nehmenden Person“	32
3.1.4. Der Inhalt des antiken Erbes: freie Dialektik	34
3.2. Individualismus und Siedlungsraum	36
3.2.1. <i>Wandernde Herde</i> : ein Bezug zur Gruppe der ‚Unsrigen‘	37
3.2.2. <i>Völkerwanderung</i> und <i>Türkenzeit</i> : Metaphorik für Urbanisierung und Modernisierung	38
3.3. Wien als Osten?: Der unsichere Verlauf der Kulturgrenze	40
4. Der ‚Osten‘ als kulturneutraler Erfahrungs- und Erinnerungsort	41
4.1. Über die Grenze und zurück: Die Türkei und Ungarn als existentielle Erfahrungsorte	41
4.2. Der Geruch des „Jenseits im Diesseits“: Leonhard Kakabsas Erinnerungen an die Donau ..	43
5. Fazit	45

Teil 2

Das Burgenland in den *Dämonen*: Topographie, Politik und Nationalitäten

6.	Einleitung: relevante Textstellen und Forschungsstand	47
6.1.	Relevante Textstellen	48
6.2.	Forschungsstand	50
6.2.1.	Der Schattendorfer Zusammenstoß als Vorgeschichte der Julirevolte	50
6.2.2.	Doderers Erzähltechnik: ‚totaler Roman‘, ‚Gewebe‘, ‚exzentrische Einsätze‘	52
7.	Topographische Gestaltung des Burgenland-Kapitels.....	57
7.1.	Der Bezug zu Wien: „Dort unten“	58
7.1.1.	Ein horizontaler Bezug: die Peripherie als Etappenziel	59
7.1.2.	Ein vertikaler Bezug: der Ort des Dämonischen	62
7.2.	Der Bezug zu Ungarn: Die Gefährlichkeit der Grenze	66
7.2.1.	Die Physiognomie der ‚Erwachenden Ungarn‘	67
7.2.2.	Der Bericht des Wachtmeisters Gach.....	69
7.2.3.	Die Attacke auf Pintas Hütte	70
7.3.	Der Neusiedler See: ein Gewässer als innere Grenze	73
8.	Politik und Nationalitäten	75
8.1.	Ausprägungen des Politischen: Schattendorf und die Familie Zdarsa	75
8.2.	Reale Figuren: realistische Wirkung und die Frage der Wahrheit	79
8.3.	Hierarchie der Nationalitäten und Topographie des Faschismus	81
9.	Fazit	86
Zusammenfassung der Befunde		89
Bibliographie.....		95
Anhang.....		99

Einleitung

a. Prolegomena

Die vorliegende Arbeit stellt (kurz gesagt) die ‚Peripherie‘ der *Dämonen* ins Zentrum der Untersuchung. Diese uneindeutige Formulierung ist bewusst gewählt: Topographische Gegensätze und Klammern sind Erkennungszeichen für Heimito von Doderers Erzähltechnik, nicht zuletzt in den *Dämonen*.

Die Betrachtung des Werkes ‚von der Peripherie aus‘ ist gewiss weder neu noch originell: Die Heimito von Doderer-Gesellschaft hat 2004 einen Sammelband mit dem Titel *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*¹ herausgegeben. Entsprechend der Neigung des Schriftstellers zur Metaphorisierung des Raums ist der Band allerdings nicht auf Untersuchungen von Doderers Umgang mit der Topographie beschränkt: Der Titel dient vielmehr als Sammelbecken für die verschiedensten Ansätze.

Ein bestimmtes Randgebiet der *Dämonen* – zugleich ein geographisches Randgebiet und ein Randgebiet der Romanhandlung – ist jedoch der Aufmerksamkeit und dem Interesse der Forschung bis auf wenigen Ausnahmen entgangen. Es lässt sich im Einklang mit der Überschrift des dritten Kapitels des *Zweiten Teils* als ‚Osten‘ bezeichnen. Unter diese zugegeben vage geographische Bestimmung fällt vor allem der Handlungsraum des so betitelten Kapitels (II, 3: „Im Osten“), das Burgenland und der Nachbarstaat Ungarn. Der ‚Osten‘ kommt aber auch im Rest des Romans als abstrakter Kulturraum, als Fluchtpunkt erzählter Blicke oder als implizites Gegenstück des ‚Westens‘ zum Vorschein. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den verschiedenen Erscheinungsformen dieser geographischen Bestimmung auf die Spur zu kommen und sie konsequent zu interpretieren.

Noch vor der Erläuterung der Fragestellung und der Arbeitsgliederung halte ich es für sinnvoll, bestimmte Hintergrundinformationen zur Entstehung der *Dämonen* und zu einem zentralen

¹ Sommer, Gerald (Hrsg): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande her betrachtet*. Schriften der Heimito von Doderer-Gesellschaft, Band 3. Würzburg 2004.

Konzept Doderers, dem Problem der Apperzeption, zu liefern. Beides sind Kernfragen der Doderer-Forschung, auf die im Verlauf der Arbeit immer wieder zurückgegriffen wird.

b. Hintergrund: Entstehungsgeschichte der *Dämonen* und Doderers Konzept der ‚Apperzeption‘

i. Entstehungsgeschichte der *Dämonen*

Doderer fängt in den 1930er Jahren an, an den *Dämonen* zu arbeiten. Dietrich Weber spricht, basierend auf Wendelin Schmidt-Denglers² und Elizabeth C. Hessons³ Forschungsergebnissen, von „zwei ‚Schübe[n]‘ [...] im allgemeinen [1930-1936 und 1951-1956], sechs oder sieben ‚Schübe[n] und Stauchungen‘ im besonderen“.⁴ Zwischen 1930 und 1936 schreibt Doderer einen ungefähr 700 Seiten starken Band, der den ersten Teil eines geplanten Romans mit dem Titel „Dämonen der Ostmark“ bilden sollte.⁵ Grundlegendes Thema dieses Romanprojekts sind laut Kleinlercher die „Spannungen, die sich aus dem Zusammenleben zwischen Juden und Nichtjuden ergeben würden“.⁶ Den vorgesehenen zweiten Band der „Dämonen der Ostmark“ hat Doderer nie geschrieben. Ein erheblicher Teil des ersten Bandes, etwa zwei Drittel der Textmasse, ist später allerdings in das Folgeprojekt der *Dämonen* übernommen worden, dessen erster Teil sie bildet. Laut Gerald Sommers Berechnungen wurden lediglich 37 Prozent des bestehenden Textes nicht in *Die Dämonen* übernommen.⁷ Diese nicht übernommene Textmasse entspricht laut Kleinlercher „nicht nur, aber auch ideologisch problematische[n] Stellen“.⁸ Das Original der „Dämonen der Ostmark“ liegt in der Österreichischen Nationalbibliothek, eine Kopie davon im Doderer-Archiv am Institut für Germanistik der Universität Wien.⁹

1940 nimmt Doderer das Romanprojekt dann wieder auf. Er verfasst das spätere erste Kapitel des *Zweiten Teils* der *Dämonen* mit dem Titel *Auf offener Strecke*, in dem die Distanzierung

² Vgl. Nachwort zu Doderers *Commentarii 1951 bis 1956. Tagebücher aus dem Nachlass*. Hrsg. von W. Schmidt-Dengler. München 1976.

³ Vgl. Hesson, Elizabeth C.: *Twentieth Century Odyssey. A Study of Heimito von Doderer's „Die Dämonen“*. Columbia (SC) 1982.

⁴ Weber, Dietrich: *Heimito von Doderer*. München 1987, S. 57. Die Wortwahl „Schübe“ und „Stauchungen“ stammt von Doderer selbst.

⁵ Vgl. Kleinlercher, Alexandra: *Zwischen Wahrheit und Dichtung: Antisemitismus und Nationalsozialismus bei Heimito von Doderer*. Wien 2011, S.231.

⁶ *Ibid.*, S. 232.

⁷ Sommer, Gerald: *Der entbehrliche Dr. Hartog oder die ‚grosse Flut‘ überflüssigen Geredes. Anmerkungen zu ‚Die Dämonen der Ostmark‘*. In: ders. (Hrsg.): *Gassen und Landschaften*, S. 234.

⁸ Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 233.

⁹ Vgl. *Ibid.*, S. 229.

vom Nationalsozialismus ersichtlich ist und das Motiv der Apperzeption, ein Schlüsselkonzept in Doderers Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit, thematisiert wird.¹⁰

Das Werk ruht danach elf Jahre lang. Zwischen 1951 und 1956 ‚säubert‘ Doderer den aus den „Dämonen der Ostmark“ hervorgegangen ersten Teil des Romans, fügt neue Figuren und Passagen ein und schreibt den zweiten und dritten Teil des Romans.

Über die „Dämonen der Ostmark“ hinaus verfügt die Forschung allerdings noch über ein „Aide-mémoire“ zum Romanprojekt. Dabei handelt es sich um ein unzweideutig antisemitisches Dokument, das von Doderer im Jahr 1934 verfasst wurde. Kleinlercher beschreibt es als „romanhafte Inhaltsangabe der zum Teil schon geschriebenen, zum Teil noch geplanten Kapitel der ‚Dämonen der Ostmark‘“.¹¹ Dieses Aide-mémoire wurde 1980 von Elisabeth C. Hesson¹² erstmals veröffentlicht und später von Gerald Sommer in einem Band der Schriften der Doderer-Gesellschaft herausgegeben und kommentiert.¹³ Es ermöglicht eine Inhaltsübersicht des vorgesehenen, jedoch nie geschriebenen, zweiten Teils der „Dämonen der Ostmark“, in dem die gesellschaftliche Trennung von Juden und Nicht-Juden erfolgen sollte. Auch die Ebene der erzählten Zeit ist in diesem Zusammenhang nicht unbedeutend: Während sich die Handlung der *Dämonen* vom Herbst 1926 bis zum Sommer 1927 erstreckt, sah das „Aide-mémoire“ vor, dass „der dritte Teil [der „Dämonen der Ostmark“] fast ein Jahr noch vor der deutschen Revolution endet“.¹⁴

ii. Das theoretische Konstrukt der ‚Apperzeption‘

Zwischen seiner Abwendung von der nationalsozialistischen Bewegung um 1940 und seinem Tod widmet Doderer einen erheblichen Teil seiner Schriften und insbesondere seiner Tagebücher der Erarbeitung einer Theorie der ‚Apperzeption‘. Um diesen Begriff drehen sich weitere, damit eng verbundene Stichwörter wie ‚Deperzeption‘, ‚Apperzeptionsverweigerung‘ oder ‚zweite Wirklichkeit‘, die zusammen einen Themenschwerpunkt der *Dämonen* bilden.

¹⁰ Das Kapitel besteht inhaltlich aus einer Besprechung zwischen dem Sektionsrat Geyrenhoff und dem Hofrat Gürtzner-Gonthard.

¹¹ Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 216.

¹² Vgl. Hesson, *Twentieth Century Odyssey*.

¹³ Sommer, Gerald: *Heimito von Doderer: „Aide-mémoire zu: ‚Die Dämonen der Ostmark‘“*. In: ders. (Hrsg.): *Gassen und Landschaften*, S. 39-72.

¹⁴ *Ibid.*, S. 49.

Dieses theoretische Gebäude ist – auch bei Doderer-Anhängern – insgesamt auf wenig Zustimmung gestossen. Henner Löffler geht in seinem *Doderer-ABC* so weit, nach einer kurzen Erörterung des Apperzeptionsbegriffs und einem Hinweis auf die doch umfassende Literatur zum Thema zu schreiben:

Sosehr der Begriff [der Apperzeption] für Doderer subjektiv wichtig war, im theoretischen Gebäude ist er eher verwirrend, weil er viel zu umfassend verwandt und geradezu leidenschaftlich aufgepfropft wird. Doderer liebte manchmal zu sehr die Formeln, die ihm die Aussenwelt und die Welt in seinem Kopf erklären konnten. Für die Durchdringung der Texte ist er deshalb in keiner Weise unverzichtbar. Es handelt sich, ganz respektlos formuliert, um eine Marotte.¹⁵

Der Einräumungssatz am Anfang des Zitats ist bedeutungsvoll. Denn gerade der Bezug auf die subjektive Wichtigkeit legt die zentrale Rolle des Apperzeptionsbegriffs in Doderers Auseinandersetzung mit seiner eigenen Vergangenheit nahe. Und die Untersuchung des Begriffs erscheint am ergiebigsten, wenn in enger Verbindung mit Doderers Werdegang vorgenommen.¹⁶

Entgegen Löfflers Meinung erscheint mir die ‚Apperzeption‘ für die Auslegung der *Dämonen* also durchaus unumgänglich. In diesem Werk leiden etliche Figuren an verschiedenen Ausprägungen eines krankhaften Zustands, den Dietrich Weber zum Hauptthema der *Dämonen* macht:

Worum es in den ‚Dämonen‘ in erster Linie geht, ist ein Zustand extremer Befangenheit. Befangenheit des Menschen in sich selbst, im eigenen Charakter, im Wunschdenken und schliesslich in einer bis ins kleinste detaillierten Schein- und Wahnwelt, deren Schein- und Wahnhaftigkeit für den davon Betroffenen nicht mehr erkennbar ist.¹⁷

Diese Diagnose, die sich im Rahmen einer rückwärtsgewandten Selbstreflexion wie der von Doderer in der Nachkriegszeit offensichtlich gut anwenden lässt, bezeichnet Doderer als ‚Deperzeption‘. In der Regel entspringt dieser Zustand einer „Weigerung, die Signale der Wirklichkeit aufzunehmen“.¹⁸ Mit andere Worten handelt es sich bei der Deperzeption also um eine ‚Apperzeptionsverweigerung‘. Die damit einhergehende eingebildete Scheinwelt, in

¹⁵ Löffler, Henner: *Doderer-ABC: Ein Lexikon für Heimitisten*. München 2000, S. 36.

¹⁶ Für ein Beispiel siehe Winterstein, Stefan: *Versuch gegen Heimito von Doderer: Über „Ordnungspein“ und Faschismus*. Würzburg 2014.

¹⁷ Weber, *Heimito von Doderer*, S. 65.

¹⁸ Mosebach, Martin: *Stumme Musik der Geometrie*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): „Excentrische Einsätze“. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. Würzburg 2009, S. 215. Auch zitiert von Löffler, *Doderer-ABC*, S. 34.

die sich der Apperzeptionsunwillige flüchtet, wird von Doderer als ‚zweite Wirklichkeit‘ definiert. Diese ‚zweite Wirklichkeit‘ wird in den *Dämonen* zwar „in zahllosen Fällen poetisch dargestellt“,¹⁹ äussert sich aber vor allem auf den Ebenen der Sexualität und der Politik. Auf der politischen Ebene erscheint die ‚zweite Wirklichkeit‘ laut Weber als „ideologisch gesetzter Total-Staat.“²⁰ Ideologien, genauer gesagt „ideologisch fixierte Überzeugung[en]“,²¹ egal ob von links oder rechts, werden von Doderer als *dämonische* Äusserungen der Befangenheit in einer von der Wirklichkeit abgeschnittenen Scheinwelt bezeichnet.

Im Gegensatz zu diesen klar umrissenen Problemen lässt sich kaum in einem Satz zusammenfassen, worin die (gesunde) ‚Apperzeption‘ besteht. Weber listet dafür eine Liste von Grundhaltungen auf, die in Doderers Tagebüchern im Zusammenhang mit dem Apperzeptionsbegriff auftauchen: „Hingabe [...] hohes Wachsein [...] Geöffnet-sein [...] höchste Zugänglichkeit“.²² Löffler schlägt seinerseits die folgende Definition vor: „das eigentliche Erfassen – Begreifen – Verstehen der Welt (erste Wirklichkeit) mit Verstand und Herz, ihre Durchdringung und Verinnerlichung [...]“.²³ Angesichts dieser inhaltlichen Vagheit erscheint die eher ablehnende Haltung der Kritik nicht weiter verwunderlich. Vor allem aber die (katholisch-)konservative²⁴ Ausrichtung des Apperzeptionsbegriffs hat in der Literaturwissenschaft nach 1968 für Diskussionen gesorgt. Doderer gibt sie offen zu: „Jede wirkliche Apperception ist konservierend. Was man genau gesehen hat, wünscht man sich nicht geändert zu haben. Die Grundhaltung des Geistes in bezug auf seine Objektswelt ist konservativ.“²⁵ Und Weber gibt als „Voraussetzung für solchen Wirklichkeitsblick [...] das konservative Verhalten des Schriftstellers“.²⁶ Dieses Verhalten stellt Doderer all dem

¹⁹ Weber, *Heimito von Doderer*, S. 67.

²⁰ Weber, Dietrich: *Heimito von Doderer. Studien zu seinem Romanwerk*. München 1963, S. 188.

²¹ *Ibid.*, S. 188.

²² *Ibid.*, S. 22.

²³ Löffler, *Doderer-ABC*, S. 34.

²⁴ Doderer hat seine Konversion zum Katholizismus um 1940 als Meilenstein in seiner Entwicklung weg vom Nationalsozialismus dargestellt. Siehe Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 89 ff.

²⁵ Die Stelle, von Löffler (*Ibid.*) und zum Teil von Weber (*Heimito von Doderer. Studien*, S. 22) zitiert, stammt ursprünglich aus Doderers Tagebüchern. Siehe Doderer, Heimito von: *Tangenten. Tagebuch eines Schriftstellers 1940-1950*. München 1964, Epilog auf den Sektionsrat Geyrenhoff. Diversion aus *Die Dämonen* (1940-1944), Kap. 16.

²⁶ Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 22.

entgegen, was er mit Blick auf die antikatholische Reformation als ‚Genf‘ bezeichnet: Dogmatismus, Fanatismus, politische Verblendung.²⁷

Doderers Einsatz für diesen unideologischen Wirklichkeitsblick als Abwehrmittel gegen die ‚zweite Wirklichkeit‘ der totalitären Ideologien seiner Zeit geriet bald in die Kritik. Beginnend mit den fast gleichzeitigen kritischen Dissertationen Anton Reiningers²⁸ und Hans-Joachim Schröders²⁹ in der Mitte der 1970er Jahre, wurde Doderer vorgeworfen, unter dem Deckmantel der ‚Apperzeption‘ eine reaktionäre „Ideologie der Ideologielosigkeit“³⁰ vorzubringen, die sich in seiner schriftstellerischen Tätigkeit in der „Unfähigkeit zur kritischen Überprüfung der eigenen Vorurteile“ äussert.³¹ Die weitreichenden Implikationen dieser Diskussion können hier aus Platzgründen nicht näher betrachtet werden. Einige davon werden jedoch im Laufe dieser Arbeit thematisiert.

c. Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, die schon beträchtliche Forschung zur „wichtig[en] und zentral[en]“³² Rolle der Topographie in Doderers Werk zu ergänzen und dafür speziell die Darstellung des ‚Ostens‘ zu untersuchen.

Eine mögliche Herangehensweise an die Raumgestaltung in den *Dämonen* besteht in der Unterscheidung zwischen horizontalen und vertikalen Bezügen. Webers grundlegende Doderer-Studie bringt diese Raumorientierungen nicht explizit in einen Gegensatz zueinander, das Inhaltsverzeichnis der Arbeit legt die Relevanz dieser Bezüge doch nahe.³³ In den Unterkapitelüberschriften des dem „totalen Roman“ gewidmeten 8. Kapitels tauchen unter anderem Ausdrücke wie „Epizentren“, „lineare Bewegungs-Deskription“ oder „die verzweigte

²⁷ Vgl. Chevreil, Eric: *Les romans de Heimito von Doderer: l'ordre des choses, du temps et de la langue*. Bern 2013, S. 323.

²⁸ Reininger, Anton: *Die Erlösung des Bürgers: Eine ideologiekritische Studie zum Werk Heimito von Doderers*. Bonn 1975.

²⁹ Schröder, Hans Joachim: *Apperzeption und Vorurteil: Untersuchungen zur Reflexion Heimito von Doderers*. Heidelberg 1976.

³⁰ Der Ausdruck stammt laut Nüchtern aus einer Kritik, die Karl M. Benedek für die Wiener Kulturzeitschrift *Tagebuch* (Februar 1958) verfasste. Sie gilt seitdem als „in der Doderer-Literatur gerne zitierte Bonmot“. Siehe Nüchtern, Klaus: *Kontinent Doderer: Eine Durchquerung*. München 2016, S. 7 und 13.

³¹ Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 407.

³² Löffler, *Doderer-ABC*, S. 395.

³³ Vgl. Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. XI-XII.

Handlung“ auf, während das vorletzte Kapitel der Studie Überschriften wie „Der Blick von oben“ und „Einkesselung durch die Perspektive“ aufweist.

In Doderers Werk – und insbesondere in seinem Spätwerk – ist „Topographie untrennbar mit der dynamischen Entwicklung der Handlungsstränge verbunden“.³⁴ Das lässt sich vielleicht am deutlichsten an den Bewegungen der Figuren beobachten. Die Überquerung einer Brücke oder die Umsiedlung jenseits eines Berges spiegeln nicht selten die innerliche Entwicklung der betreffenden Figuren wider. Diese Semantisierung des Raums hängt auch mit der Struktur zusammen, die Doderer zum Gestaltungsprinzip seiner Wiener Romane macht. Sie beruht auf einer Vielzahl an sogenannten „exzentrischen Einsätzen, durch die sich Epizentren bilden, die einen polyphonen Eindruck erwecken“.³⁵ Dabei steht das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im Mittelpunkt der *Dämonen*:

Die Geyrenhoffsche Welt ist – der strukturellen Dimension nach – im wesentlichen ein polygraphisches Gesellschaftsbild. Gegenstand ist hauptsächlich die Geschichte einer Gruppe mit einigen „écartements“, wie Doderer sagt. Das heisst: in den Kreis [...] werden einige Bereiche miteinbezogen, die an der Peripherie oder in der Perspektive von dem oder jenem der Unsrigen liegen.³⁶

Die Topographie erscheint somit nicht nur bei Bewegungen der Figuren durch die Landschaft semantisiert: Topographische Bezüge prägen auch die Komposition der *Dämonen*.

Auch wenn sich die Figuren in einem dreidimensionalen Raum bewegen, lassen sich ihre Bewegungen – soweit der Vertikalität keine bedeutsame Rolle zugeordnet wird – ähnlich den für die Romankomposition relevanten Bezügen zwischen Zentrum und Peripherie auf einer zweidimensionalen horizontalen Fläche darstellen. Das theoretische Konstrukt der Apperzeption hingegen findet seine topographische Entsprechung in der Vertikalität: Während die dämonischen Erscheinungsformen der ‚Apperzeptionsverweigerung‘ und der ‚zweiten Wirklichkeit‘ vorzugsweise in der Tiefe verortet werden, begünstigen erhöhte Orte die Panoramansicht und somit auch die Apperzeption.³⁷

³⁴ Löffler, *Doderer-ABC*, S. 395.

³⁵ Schultz, Werner: *Heimito von Doderer und sein Romanwerk*. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 9:1 (1968), S. 31. Der Inhalt dieser Begriffe wird im zweiten Teil der Arbeit erörtert (siehe Punkt 6.2 in dieser Arbeit).

³⁶ Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 154.

³⁷ Vgl. Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 225 ff. Siehe auch Punkt 2.1 in dieser Arbeit.

Ziel dieser Arbeit ist es, den ‚Osten‘ entsprechend den verschiedenen Koordinaten dieses topographischen Systems (Zentrum und Peripherie, Höhen und Tiefen, Geographie im Allgemeinen als semantisierte Handlungsrahmen) zu verorten.

Die Darstellung des ‚Ostens‘ bildet den zweiten Schwerpunkt dieser Arbeit. Die Relevanz des Themas liegt zunächst in der Mehrdeutigkeit des Begriffs ‚Osten‘. Er kann einerseits als reine Himmelsrichtung verwendet werden. Das Bezugsgebiet ist in diesem Fall relativ: Es hängt vom Beobachtungspunkt ab.³⁸ Bezieht sich aber der ‚Osten‘ auf einen ontologisch definierten Raum, setzt er andererseits einen ebenso ontologischen ‚Westen‘ und eine Grenze – oder zumindest einen gewissen Grenzstreifen – zwischen beiden voraus. Inwieweit der ‚Osten‘ und der ‚Westen‘ in den *Dämonen* ontologisiert werden, ist eine der Fragen, die diese Arbeit beleuchten soll.

Bringt man die lange Entstehungsgeschichte der *Dämonen* mit den Schwankungen in Zusammenhang, denen Begriffe wie West-, Mittel- und Osteuropa im 20. Jahrhundert unterworfen wurden,³⁹ so ergibt sich ein fruchtbares Beobachtungsfeld für die literatur- und kulturwissenschaftliche Analyse. Dazu kommt Wiens Stellung in der Nähe der ungarischen und (tschecho)slowakischen Grenzen, die zur Handlungszeit der *Dämonen* neu und weithin offen waren, sich aber bei der Fertigstellung des Romans mit dem Verlauf des Eisernen Vorhangs deckten.

Die Grenzen sind ausserdem für die Auslegung des Romanganzes relevant. Das Motiv der Grenze ist, wie Wendelin Schmidt-Dengler bemerkt hat, „ein [...] für Doderers Werk durchgehend kennzeichnendes Motiv“.⁴⁰ Es wird unter anderem zur Fixierung der Trennung von (‚vernünftiger‘) erster und (‚dämonischer‘) zweiter Wirklichkeit verwendet.⁴¹ Das wirft die Frage auf, ob und in welchem Ausmass Ost-West-Kontraste in den *Dämonen* diese Trennung metaphorisch widerspiegeln.

³⁸ In diesem Fall werden keine Anführungszeichen benötigt.

³⁹ Vgl. Schenk, Frithjof B.: *Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28:3 (2002), S. 493-514.

⁴⁰ Schmidt-Dengler, Wendelin: *Unsichtbare Grenzen. Funktion eines Bildes in Heimito von Doderers Dämonen*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften*, S. 325.

⁴¹ Vgl. Petutschnig, Thomas: *Von Holz und Menschen: Motivische Beobachtungen an Heimito von Doderers Roman Die Dämonen*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften*, S. 246.

d. Gliederung der Arbeit

Zum einen wird der ‚Osten‘ in den *Dämonen* als undeutlich begrenzter Kulturraum thematisiert, am auffälligsten in einem langen Exkurs am Anfang des Werkes. In dieser Passage tauchen Motive auf, deren Verzweigungen sich über den ganzen Roman ausbreiten und die die oben aufgestellten Fragen aufwerfen. Davon seien hier nur die wichtigsten angeführt: Wie wird der ‚Osten‘ im Verhältnis zu horizontalen (Zentrum vs. Peripherie) und vertikalen (erhöhter Standpunkt und Panoramasicht vs. ‚dämonische‘ Tiefe) Bezügen verortet? Gilt er als reine Himmelsrichtung oder werden ihm zusätzliche Werte zugeordnet und, wenn ja, welche? Entspricht die Darstellung des ‚Ostens‘ eher der mentalen Geographie der Handlungszeit oder der der Abfassungszeit? Inwieweit trägt der ‚Osten‘ substantiell zur Konstruktion des Apperzeptionsbegriffs bei?

Zum anderen taucht der ‚Osten‘ konzentriert und durchaus lokalisiert im Kapitel *Im Osten* auf, das hauptsächlich in der Nähe der ungarischen Grenze im Burgenland spielt. Entsprechend Doderers Erzählpraxis wird das Kapitel sehr verschiedenartig mit dem Rest des Romans verbunden. Es lassen sich jedoch zwei wichtige Kernpunkte identifizieren. Zwischen dem Burgenland und dem Rest des Romans wird einerseits ein historischer Handlungsfaden gesponnen: Im Kapitel *Im Osten* wird – wenn auch nebenbei – der berüchtigte Schattendorfer Zusammenstoß vom 30. Januar 1927 geschildert: Bei dieser Auseinandersetzung zwischen rechten und linken Wehrverbänden wurden ein Kind und ein Kriegsinvalide tödlich verletzt. Diese Ereignisse werden in den *Dämonen* explizit als Vorgeschichte der Wiener Julirevolte vom 15. Juli 1927, des eigentlichen Schlusspunkts des Romans, dargestellt. Andererseits treten im Burgenland zwei Kernfiguren der *Dämonen* auf, vor allem der Wiener Arbeiter Leonhard Kakabsa und etwas nebenbei der (angebliche) ungarische Graf Imre von Gyurkicz. Letzterer ist ein Mitglied der ‚Unsrigen‘ von zweifelhafter Herkunft und ebenso unklaren politischen Überzeugungen. Ersterer ist eine erst in den 1950er Jahren eingefügte Figur, der als „freier Mensch“⁴² gilt, dessen „Reifungsgeschichte“⁴³ – nicht zuletzt im Kapitel *Im Osten* – idealisiert dargestellt wird: „In ihm hat Doderer so gut wie alle Tugenden und Begnadungen zusammengedrängt, die nach seiner Auffassung zu einer normalen, aber eben damit schon

⁴² Weber, *Heimito von Doderer*, S. 76.

⁴³ *Ibid.*, S. 77.

idealen Existenz gehören.“⁴⁴ Webers Auflistung dieser Tugenden sei hier zur Veranschaulichung des gesunden Lebens in der ‚Ersten Wirklichkeit‘, wie es Doderer in den 1950er Jahren auffasste, vollständig zitiert:

Die Vertrautheit damit, dass der Mensch in allem Wesentlichen des Lebens allein ist; die Vermeidung von „Festgefahrenheit“ und zugleich die Bereitschaft zur „Verbindung“; die Ausbildung einer eigenen Sprache und die Bemühung um Anschaulichkeit im Denken und Sprechen; die Fähigkeit, sich selbst einzuholen, sich selbst zu verändern, ja sich selbst zu schaffen; die Geduld, den rechten Augenblick abwarten zu können und nicht direkt anstreben zu wollen, was nur „hinzugegeben“ werden kann; die Fähigkeit, im entscheidenden Augenblick richtig zu handeln, und das „fatologische Wissen“ schliesslich, in einem tragenden „Netz“ aufgehoben zu sein und unterhalb des Bewussten auf rational nicht begreifliche Weise geführt zu werden.⁴⁵

Aus Gründen, die im zweiten Teil dieser Arbeit genannt werden, gelten die *Dämonen* als ‚unzusammenfassbarer‘ Roman.⁴⁶ Nimmt man aber stark vereinfachend an, dass der Roman aus zwei Polen besteht, die man ‚Kakabsas Reifungsgeschichte‘ und ‚Werdegang der Gruppe der Unsrigen‘ nennen könnte, lässt sich folgendes feststellen: Beide Pole tauchen in den Burgenland-Passagen auf. Kakabsa steht erwartungsgemäss für den ersten Pol, Gyurkicz für den zweiten,⁴⁷ und beide Pole berühren sich nur mittelbar.⁴⁸

Die vorliegende Arbeit gliedert sich nach ebendieser Dichotomie. Zunächst werden im ersten Teil die im Roman verstreuten Anspielungen an den ‚Osten‘ untersucht. Im zweiten Teil wird der Fokus auf die konkret geschilderten Zustände des Burgenlandes gerichtet. Der zweite Teil soll das ‚makroskopische‘ Verfahren des erstens Teils mikroskopisch ergänzen. Diese zweifache Gliederung stützt sich auf die Tatsache, dass das Kapitel *Im Osten* schon im ersten Teil des Werkes ‚topographisch‘ angekündigt wird, wie aus den folgenden Seiten ersichtlich werden sollte. In der Gliederung der Arbeit wird dieser Weg vom abstrakten Ost-West-

⁴⁴ *Ibid.*, S. 76.

⁴⁵ *Ibid.*, S. 76-77.

⁴⁶ Für einen Versuch siehe Hesson, *Twentieth Century Odyssey*, S. 12 ff. Ihre Zusammenfassung endet mit den folgenden Worten: „A summary of this novel cannot do justice to the contents; it can at best offer a few guidelines to point the reader in the direction of the center of the maze and head him off from a series of dead-ends. More should not be expected of it.“ (*Ibid.*, S. 17).

⁴⁷ Weitere Figuren der ‚Gruppe der Unsrigen‘ werden genannt, treten aber nicht auf.

⁴⁸ Für eine Zusammenfassung des Kapitels *Im Osten* siehe Punkt 6.1 in dieser Arbeit.

Kontrast bis zur konkreten österreichisch-ungarischen Grenze, kurz gesagt vom Allgemeinen zum Besonderen nachgezeichnet.

e. Rechtschreibung und geographischer Anhang

Das Eszett „ß“ wird im Laufe der vorliegenden Arbeit ausschliesslich in Zitaten aus der ungekürzten Ausgabe der *Dämonen* von 1985⁴⁹ und weiteren Doderer-Werken verwendet. Sonst wird die in der Schweiz übliche Rechtschreibung mit Doppel-s „ss“ benutzt.

Zum leichteren Verständnis der Kommentare und Analysen bringt der Anhang (S. 99) eine Landkarte mit den für die Darstellung relevanten Orten Döbling, Carnuntum/Deutsch-Altenburg, Stinkenbrunn, Fraunkirchen, Pintas Hütte bei Mörbisch am See und Schattendorf.

⁴⁹ Doderer, Heimito von: *Die Dämonen*. München, 9. Aufl. 2016.

Der ‚Osten‘: zwischen kulturgeographischen Kontrasten und symbolischer Topographie

1. Prolegomena zur Raumgestaltung bei Doderer

Wendelin Schmidt-Denglers These, dass „Doderers Œuvre seine Qualitäten aus dem Raum, den es gestaltet, [bezieht], und das von den frühen Schriften bis zu den späten“,⁵⁰ ist wohl wenig umstritten. Noch weniger umstritten ist die starke Zentrierung von Doderers Œuvre auf Wien: *Die Strudlhofstiege* und *Die Dämonen* werden im Allgemeinen als „Wiener Romane“ bezeichnet.⁵¹ Und auch wenn Doderer in diesen Romanen nicht wenige ländliche und ausländische Schauplätze anbietet, scheint „die Welt ausserhalb Wiens [...] ausschliesslich über die Reisen der Hauptfiguren aufs Land erschlossen“⁵² zu sein.

Mit der Beschreibung des Wiener Stadtraums in Doderers Texten haben sich deshalb erwartungsgemäss mehrere Doderer-Spezialisten beschäftigt,⁵³ die meisten davon im Sinne einer Untersuchung der „Grossstadt-Erfahrung“⁵⁴ bei Doderer oder der Frage der Einstufung seines Werkes in die Kategorie des (Gross)Stadtrromans.⁵⁵ Es fällt allerdings auf, dass die ersten Monographien über Doderers Romane, nämlich Dietrich Webers werkimmanente Dissertation und die fast gleichzeitigen kritischen Dissertationen von Anton Reiningger und

⁵⁰ Schmidt-Dengler, Wendelin: *Die Stadt wird ergangen: Wien bei Schnitzler, Musil, Doderer*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften*, S.110.

⁵¹ Das gilt laut Reinhold Treml auch für Doderers *Die erleuchteten Fenster*. Vgl. Treml, Reinhold: *Wege in die Stadt. Die Dämonen und Manhattan Transfer: Zwei Stadtrromane im Vergleich*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften*, S.123.

⁵² *Ibid.*, S. 125.

⁵³ Siehe u.a. die folgenden Aufsätze im den *Dämonen* gewidmeten Band 3 der Schriften der Heimato von Doderer-Gesellschaft (Sommer, *Gassen und Landschaften*): Schmidt-Dengler, Wendelin: *Die Stadt wird ergangen: Wien bei Schnitzler, Musil, Doderer*. S. 105-122, und Treml, Reinhold: *Wege in die Stadt. Die Dämonen und Manhattan Transfer: Zwei Stadtrromane im Vergleich*. S. 123-140. Auch im von Kai Luehrs herausgegebenen Sammelband „*Excentrische Einsätze*“ gibt es relevante Aufsätze, z.B. Achleitner, Friedrich: *Von der Unmöglichkeit, Orte zu beschreiben. Zu Heimato von Doderers Strudlhofstiege*. S. 126-135. Auf seiner Durchquerung des Kontinents Doderer macht Klaus Nüchtern einen bedeutsamen Zwischenhalt beim Bild von Wien in Doderers Romanen (siehe das Kapitel „Wie schön wäre Wien ohne Wiener“, *Kontinent Doderer*, S. 87-113).

⁵⁴ Vgl. Treml, *Wege in die Stadt.*, S. 124.

⁵⁵ Vgl. *Ibid.*

Hans Joachim Schröder,⁵⁶ die Gestaltung des Raumes in Doderers Werk entweder überhaupt nicht,⁵⁷ oder sie erst im Zusammenhang mit einzelnen Handlungssträngen wie dem Feuer vom 15. Juli 1927⁵⁸ oder mit Doderers erkenntnistheoretischem Konstrukt der Apperzeption⁵⁹ untersucht haben.

Diese seltsame Sachlage lässt sich vielleicht auf die komplizierte Rolle der Topographie in Doderers Romanen zurückführen. Es stellt sich die Frage, inwieweit Doderers Gestaltung des Raumes seiner Verteidigung einer unideologischen Apperzeption der Welt gewachsen ist, oder mit anderen Worten gesagt „ob der Autor tatsächlich die Welt empirisch betrachtet, wie er von sich selbst fordert, oder ob er sie am Ende metaphysisch und ideologisch ausdeutet“.⁶⁰ Mit dieser Fragestellung verbunden ergibt sich das Grundproblem der Ausdeutung der stark metaphorisierten Gestaltung des Raumes in Doderers Romanen. Dass Doderers Raumbeschreibungen „nur in der Art eines literarischen Reiseführers zu bewerten und auf Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Sachverhalt zu überprüfen [...] wenig zielführend wäre“,⁶¹ versteht sich von selbst, und Doderers Raumgestaltung nur auf metaphorische Bezüge hin zu untersuchen wäre genauso wenig vernünftig. Jedenfalls scheint Henner Löfflers Feststellung einwandfrei erwiesen, dass „in einem Koordinatensystem, das so geprägt ist von vielfältigen offenen und versteckten Bezügen und Ortsbestimmungen direkter und metaphorischer Art wie das Doderers, [...] Topographie wichtig und zentral [ist]“.⁶² Dass die Raumgestaltung in den oben erwähnten ersten Monographien über Doderers Romanwerk verhältnismässig wenig betrachtet wurde, könnte man somit durch ein Paradoxon erklären: Die Topographie spielt einerseits eine zentrale Rolle in diesem sich durch lange und detaillierte Ortsbeschreibungen auszeichnenden Romanwerk, und sie hat dementsprechend zu dessen Würdigung massgeblich beigetragen (wie Schmidt-Denglers Zitat im ersten Satz des vorliegenden Kapitels nahelegt). Sie ist aber andererseits so deutlich symbolisch aufgeladen und metaphorisiert, dass sie gewissermassen als anderen Aspekten subordiniert

⁵⁶ Vgl. Weber: *Heimito von Doderer: Studien*, Reininger, *Die Erlösung des Bürgers*, Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*.

⁵⁷ Das gilt für Reiningers Monographie (*Ibid.*).

⁵⁸ Siehe in Webers Monographie (*Ibid.*) besonders die Unterkapitel „Einkreisung durch die Perspektive“ und „Der Blick von oben“ (S. 224-230) im Kapitel zum 15. Juli 1927. Auch im Kapitel zum Feuer in Frau Mayrinkers Wohnung werden interessante Beobachtungen zur Raumgestaltung geliefert (S. 240-257).

⁵⁹ Siehe in Schröders Monographie (*Ibid.*) das Kapitel „Die Apperzeption des Raums“ (S. 100-135).

⁶⁰ Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 100.

⁶¹ Schmidt-Dengler: *Die Stadt wird ergangen*, S. 114.

⁶² Löffler: *Doderer-ABC*, S. 395.

wahrgenommen und somit auch nur nebenbei untersucht wurde. Für die vorliegende Untersuchung ergibt sich jedenfalls einerseits die Herausforderung, die Ortsbeschreibungen nicht als blosses Spiegelbild der realen Geographie zu erfassen, sondern vor allem das Spezifische an Doderers Raumgestaltung zu betrachten. Andererseits soll die Topographie nicht nur auf mehr oder weniger versteckte Bezüge hin untersucht, sondern auch und vor allem per se ernstgenommen werden.

2. Blicke, Perspektiven und Kontraste im ersten Teil der *Dämonen*

Im Vergleich zum Rest des Werkes zeichnet sich der erste Teil⁶³ der *Dämonen* vor allem durch seine Entstehungsgeschichte und seine Erzählperspektive aus: Er wurde weitgehend (sieht man von der Einfügung einzelner Passagen und der Revision der Textmasse in den 1950er Jahren ab)⁶⁴ in den 1930er Jahren, und zwar zu einem beträchtlichen Teil⁶⁵ als Ich-Erzählung im Sinne einer Chronik des Sektionsrats Geyrenhoff, verfasst. Der erste Teil des Werkes bildet aber auch auf den Ebenen des Inhalts, der Topographie und der Perspektive ein zusammenhängendes Ganze.

2.1. Von oben und von seitwärts her

Der erste Teil der *Dämonen* beschreibt den Umzug einer Gruppe in die nordwestliche Peripherie der Stadt, nach Döbling. Der Sektionsrat Geyrenhoff bezeichnet diese Gruppe am Anfang des Werkes als „eine ganze Gruppe von Menschen (und das sind vornehmlich jene, die ich späterhin kurz ‚die Unsrigen‘ nennen werde)“,⁶⁶ für die er „begann also nicht weniger und nicht mehr als [...] ein Tagebuch zu führen“.⁶⁷ Eigentlich handelt es sich dabei nicht nur um eine horizontale, unter Angabe der Himmelsrichtungen beschreibbare Bewegung, sondern auch und vor allem um eine vertikale Bewegung in die Höhe. Dieses topographische Moment wird weiter durch das in den 1950er Jahren verfasste *Draußen am Rande* betitelte erste Kapitel des *Ersten Teils* hervorgehoben, in dem zwei kürzlich nach Wien zugereiste Ausländer

⁶³ Darunter meine ich die Ouvertüre (S. 7-21) und den eigentlichen *Ersten Teil* (S. 25-467). Wenn es im engeren Sinn um Letzteren geht, wird er in dieser Arbeit kursiv geschrieben.

⁶⁴ Für die Datierung der einzelnen Kapitel siehe Weber, *Heimito von Doderer*, S. 146-148. Siehe auch Elisabeth Hessons Forschung zur Entstehungsgeschichte des Werkes (Hesson, *Twentieth Century Odyssey*).

⁶⁵ Für einen Versuch, in jedem Kapitel den Erzähler zu identifizieren, siehe Löffler, *Doderer-ABC*, S. 430-431.

⁶⁶ *Die Dämonen*, S. 9. Die Bezeichnung der Gruppe geht auf Dostojewskis *Dämonen* zurück. Hinsichtlich Doderers Verwendung der Parenthesen siehe unten.

⁶⁷ *Ibid.*

in den Höhen an der westlichen Peripherie der Stadt wandern und sich unterhalten. Schon im ersten Absatz wird die Begegnung zwischen beiden Figuren topographisch als Folge einer Bewegung dargestellt: „Dies von einander weit Entfernte wurde hier auf einem und demselben Punkt zusammengezogen, am Bache im sogenannten Haltertal oberhalb Hütteldorf, das ein Vorort von Wien ist“.⁶⁸ Der Amerikaner Williams und die Tschechin Drobil sind Figuren, die Doderer erst in den 1950er Jahren als ‚gesundes‘ Pendant zur an verschiedenen Formen der Apperzeptionsverweigerung leidenden Gruppe der ‚Unsrigen‘ eingefügt hat.⁶⁹ Die sowohl bei diesen „neuen“ Figuren als auch im Hauptmotiv des ersten Teils, nämlich in der freiwilligen Absonderung der ‚Unsrigen‘, vorkommende Bewegung in die sozusagen horizontale und vertikale Peripherie spiegelt sich in häufigen Blicken aus den Höhen in Richtung Stadtzentrum wider.

Diese Blicke von oben auf die Stadt kommen vor allem häufig am Anfang und noch häufiger am Ende der einzelnen Kapitel vor,⁷⁰ manchmal sogar in sehr ähnlichen Sätzen.⁷¹ Das wiederholte Auf-die-Stadt-Blicken von seitwärts und von oben her bleibt dann im *Zweiten Teil* weitgehend aus,⁷² um aber im entscheidenden Feuer-Kapitel am Ende des Werkes wieder deutlich aufzutauchen.⁷³ Das Motiv wird somit zu einem zielführenden Faden, der zur inneren Kohärenz des Werkes beiträgt und für dessen Auslegung massgebend ist.

Die Forschungsliteratur hat das Motiv entsprechend betrachtet, beginnend mit Dietrich Weber, der, sich mit dem Feuer-Kapitel auseinandersetzend, in der „progressive[n]

⁶⁸ *Die Dämonen*, S. 25.

⁶⁹ Hesson beschreibt die Rolle des ersten Kapitels und dessen Figuren folgendermassen: „When Doderer composed the first new text for Part I on 21 October 1951, he introduced to this chapter, ‚Draußen am Rande‘, two hitherto unmentioned characters, Dwight Williams and Emma Drobil, as protagonists of the ‚ideologically uninfected‘ group. As strangers to Vienna they are not affected by the evils of anti-Semitism and radicalism. These two characters were of tremendous importance to Doderer, for with them he seemed to have found the means of access to his novel. [...] These two characters are on the periphery of the main action of the novel, as the title of the chapter suggests. They move in the orbit of the central characters, but they do not determine their course of action. The technique of adopting a peripheral approach to the novel is one which became increasingly important to Doderer.“ (Hesson, *Twentieth Century Odyssey*, S. 39-40)

⁷⁰ Das gilt vor allem für Kapitel, in denen der Sektionsrat Geyrenhoff als Ich-Erzähler auftritt: am deutlichsten am Anfang und Ende der *Ouvertüre* (S. 7-8 und S. 21), am Ende von *Draußen am Rande* (S. 45-46), am Ende von *Entstehung einer Kolonie I* (S. 79), am Ende von *Entstehung einer Kolonie II* (S. 259), am Ende von *Die Unsrigen II* (S. 387-388).

⁷¹ Die folgende Überlegung des Sektionsrats in der *Ouvertüre* ist bis auf das Einfügen eines Kommas zweimal ganz identisch zu finden: „Man sitzt hoch(,) wie auf dem Gefechtsstande eines Artilleriebeobachters oder in einem Leuchtturme. Man sitzt hoch über der Stadt“ (S. 7-8 und 21).

⁷² Der Zweite Teil spielt vor allem in den Industrievierteln an der Donau, im Burgenland und in Kärnten.

⁷³ Siehe besonders den Blick auf das Feuer aus dem Schloss Cobenzl auf S. 1292-1293.

Aufwärtsbewegung zu einem immer umfassenderen Blick auf die Stadt ein[en] starke[n] Kontrapunkt“ zur „fortschreitende[n] Dämonisierung der Welt, [zur] Minderung der Wirklichkeit“ sieht.⁷⁴ Über das Feuer-Kapitel und die Abgrenzung zum topographisch tiefer liegenden Dämonischen hinaus sind der „erhöhte Standpunkt“⁷⁵ und die daraus resultierende Perspektive auch mit dem Erzählprinzip der Chronik eng verknüpft. Denn angeblich kann nur so „ein Überblick gesichert sein, der es gestattet, die Begebenheiten in der Stadt, also die Handlungsgeschehnisse innerhalb des Romans, nach allen Richtungen hin zu verfolgen“. ⁷⁶

Dieser Standpunkt und die resultierende Perspektive stimmen mit dem Prinzip der „Rahmenschau“ gut überein, das Alfred Langen für die Literatur des 18. Jahrhunderts beschrieben hat.⁷⁷ Langen ordnet ihm einerseits charakteristische sprachliche Neuschöpfungen wie das Wortfeld der „Übersicht“ und die auf das Wort Punkt basierenden Komposita wie „Standpunkt“, „Gesichtspunkt“, „Augenpunkt“ oder „Mittelpunkt“ zu. Andererseits beobachtet er den systematischen oder metaphorischen Einsatz von optischen Geräten wie Brille, Augenglas, Fernglas und insbesondere dem Guckkasten, den er als „das wohl bedeutsamste Symbol für den psychologischen Vorgang der Aufnahme im Rationalismus des 18. Jahrhunderts“⁷⁸ bezeichnet. Die Übereinstimmung mit dieser ‚rationalistischen‘ Rahmenschau fällt umso mehr auf, als der Ort des „erhöhten Standpunktes“ in den *Dämonen* häufig ein Fenster ist.⁷⁹ In diesem Zusammenhang fügt sich Doderer nicht nur in die Tradition der Rahmenschau des 18. Jahrhunderts ein, sondern auch in die „Fenster-Manie“ des 19. Jahrhunderts,⁸⁰ denn das Fenster ist bei Doderer ein privilegierter Ort der

⁷⁴ Weber, *Heimite von Doderer: Studien zu seinem Romanwerk*. S. 226. Tatsache ist, dass Doderer das Dämonische an verschiedenen Beispielen topographisch „unten“ lokalisiert: Siehe die Folterzelle in der Kärntner Burg in den Kapiteln *Die Kavernen von Neudegg* und *Dort unten* (S. 706-806) oder Meisgeiers Tätigkeit im Wiener Kanalisationsnetz am 15. Juli 1927 (S.1265-1270). Zum Burgenland in diesem Zusammenhang siehe den zweiten Teil der Arbeit.

⁷⁵ *Die Dämonen*, S. 1246.

⁷⁶ Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 119. Dass der Blick von oben her im zweiten Teil ausbleibt, lässt sich somit über die blossen Handlungsorte hinaus (siehe Fussnote 72 oben) auch durch das Scheitern von Geyrenhoffs Chronik und den Verlust seiner Erzählerposition erklären, was die Kapitelüberschrift *Der Sturz vom Steckenpferd* (S. 828-847) topographisch dokumentiert (vgl. Schröder, *Ibid.*)

⁷⁷ Langen, August: *Anschauungsformen in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts (Rahmenschau und Rationalismus)*. Jena 1934. Siehe insbesondere S. 14 ff.

⁷⁸ *Ibid.*, S. 31.

⁷⁹ Siehe als Beispiel dazu Geyrenhoffs Blick aus seiner Döblinger Mansarde im Punkt 2.2 dieser Arbeit. Siehe auch Doderers Roman *Die erleuchteten Fenster oder Die Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal* (München 1950), in dem das Fenstermotiv (samt Einsatz des Fernglases!) stark aufgeladen ist.

⁸⁰ Vgl. Jürgen Gunias Randbemerkung zu Langens Studie im Laufe seines Werkes über Robert Musil: „Die zeitliche Begrenzung der Untersuchung Langens verhindert eine Berücksichtigung der „Fenster-Manie“ (Richard Alewyn) des 19. Jahrhunderts. Möglicherweise hätte dies zur Erkenntnis geführt, dass mit dem Fenster auch

Selbstwahrnehmung: Laut Dietrich Weber gilt es in den *Dämonen* sogar als „der eigentlich existentielle Ort der Verwirklichung einer Person“, ⁸¹ denn „durch das Fenster wird die Brücke vom Innen ins Außen geschlagen. Mit dem Blick durch sein eigenes Fenster tritt der Mensch schon aus sich heraus, verwirklicht er seine Existenz“. ⁸²

Die Frage der Perspektive stösst somit auf Kernpunkte in Doderers Kritik der Ideologie, in seiner Begriffsbestimmung der Apperzeption und auch in seiner Auffassung des sogenannten ‚totalen Romans‘ ⁸³. Die Behandlung dieser weitreichenden Implikationen würde jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

2.2. Fluchtpunkt Ungarn

Über diese erwiesenen Deutungsansätze hinaus thematisieren manche Blicke auf die Stadt, besonders in den ersten beiden Kapiteln (*Ouvertüre* und *Draußen am Rande*), auch Wiens Stellung in Bezug auf seine Umgebung und haben somit kulturgeographische Implikationen. Denn es geht in diesen Textstellen weniger um einen Blick auf Wien als um einen Blick vom Westen her auf Wien und über Wien hinweg auf das, was dahinter liegt. Schon in der allerersten relevanten Beschreibung, im vierten Absatz des Werkes, blickt Geyrenhoff aus seiner Döblinger Mansarde auf die Landschaft:

Man sieht weit aus durch die schrägen Fenster. Das doppelt verglaste Oberlicht lässt einen Katarakt von Helligkeit herabstürzen. Man sitzt hoch wie auf dem Gefechtsstande eines Artilleriebeobachters oder in einem Leuchtturme. Man sitzt hoch über der Stadt und gerade gegenüber den Bergen der Landschaft, welche den Gesichtskreis wellig begrenzen. Nach rechts unten hin ist alles unbestimmt; hinter geschachtelten, oft in der Sonne einzelweis vorleuchtenden Häuserblocks liegt eine bunte und dunstige Tiefe: dort flieht die Ebene, nach Ungarn zu. Linker Hand endet das Gebirg‘, setzt steil ab, blickt gehöhnt ins Land. ⁸⁴

das Subjekt und mit dem Subjekt auch die Subjektivität der Wahrnehmung in den Vordergrund rückt.“ Gunia, Jürgen: *Die Sphäre des Ästhetischen bei Robert Musil: Untersuchungen zum Werk am Leitfaden der „Membran“*. Würzburg 2000, S. 52.

⁸¹ Weber, *Heimito von Doderer: Studien*, S. 42. Die Relevanz des Fensters für Doderer ist auch an seiner Verwendung von „Fenster“ als Synonym für seine Erzähltechnik der Retardation zu sehen (vgl. Hesson, *Twentieth Century Odyssey*, S. 60).

⁸² Weber, *Ibid.*

⁸³ Zum Begriff des ‚totalen Romans‘ siehe Punkt 6.2 in dieser Arbeit.

⁸⁴ *Die Dämonen*, S. 7-8.

Der Blick erfasst hier mehrere zusammenhängende Kontraste. Die Berge „begrenzen“ den Gesichtskreis, während die Ebene in Richtung Ungarn „flieht“, und die auf die Mansarde herabstürzende „Helligkeit“ steht im Gegensatz zum „Dunst“ der Tiefe. Der Kontrast betrifft auch die Siedlungsform: Während die Häuserblocks „einzelweis“ sichtbar sind, ist in der Tiefebene „alles unbestimmt“. Durch die Hervorhebung dieser Gegensätze wird Wien zu einem physisch-geographischen Grenzort, den Wendelin Schmidt-Dengler im Zusammenhang mit derselben Textstelle, die er als „nicht ohne programmatischen oder symbolischen Hintersinn“⁸⁵ charakterisiert, folgendermassen ausdeutet: „Die Stadt liegt, so wie sie Geyrenhoff verortet, genau an der Grenze zum Osten *und* zu den Alpen, man könnte hier, wäre es nicht so existentiell vorbelastet, das Wort ‚Grenzsituation‘ verwenden.“⁸⁶ Diese Umschreibung des Kontrasts scheint mir jedoch zu diesem Zeitpunkt etwas irreführend, denn die Alpen, eine objektiv lokalisierbare Gebirgskette, und der ‚Osten‘, eine für ein geographisch ungenaues Kulturgebiet stehende Himmelsrichtung, die ausserdem starke Assoziationen auslöst, kommen hier nicht explizit vor und passen als Komparanda wenig zusammen. Geyrenhoff verortet in dieser Textstelle wohl eher die Stadt zwischen Gebirge und Ebene, oder, will man implizite und doch unbestreitbare physisch-geographische Ortsbezeichnungen verwenden, zwischen Alpen und pannonischer Tiefebene. Dass diese gleich auf der ersten Seite des Werkes beschriebene Grenzsituation weitere Auswirkungen im Sinne eines Ost-West-Kontrasts mit sich bringt, kann der Leser zu diesem Punkt nur vermuten.

Auf der anderen Seite scheint mir der symbolische Hintersinn dieser Passage doch noch weiter zu gehen. Er steht im Zusammenhang mit der einzigen expliziten Ortsbezeichnung der Textstelle, nämlich Ungarn. Sieht man von der Rückkehr von Schlaggenbergs Lehrer aus „Südfrankreich“⁸⁷ ab, die nebenbei im zweiten Absatz des Werkes erwähnt wird, kommt Ungarn als allererste Ortsbezeichnung des Werkes nach Wien⁸⁸ vor. Ein motivischer Faden wird ab hier gesponnen, der von den beiden ungarischen Mitgliedern der ‚Unsrigen‘ über Stangelers Beschäftigung mit ungarischer Geschichte⁸⁹ und dem Diebstahl der ungarischen

⁸⁵ Schmidt-Dengler, *Unsichtbare Grenzen*, S. 329.

⁸⁶ *Ibid.*, S. 329-330.

⁸⁷ *Die Dämonen*, S. 7.

⁸⁸ *Ibid.*: „Er pflegte in der letzten Zeit, die er noch in Wien und in unserer Gartenvorstadt hier verlebte, seltsamerweise stets in Malerateliers zu hausen.“

⁸⁹ Vgl. *Die Dämonen*, S. 53.

Königskrone im 15. Jahrhundert⁹⁰ bis hin zu den Schattendorfer Ereignissen reicht und in verschiedenen Formen das ganze Werk kennzeichnet.

Die Erwähnung Ungarns gleich auf der ersten Seite des Werkes im Rahmen einer Raumbeschreibung legt drei komplementäre Auslegungen nahe, die grundsätzlich an die oben erwähnten Deutungsansätze (Chronik als Erzählprinzip, Lokalisierung des Dämonischen, Horizontalität und Vertikalität) anknüpfen. Erstens nimmt der Blick die Tiefebene und Ungarn, und damit auch das Burgenland, symbolisch in die relevanten Handlungsorte der Chronik auf, indem er sie vom erhöhten Standpunkt aus erfasst. Zweitens wird Ungarn implizit vom Westen her als Fluchtpunkt erfasst, und zwar an einer Stelle im Satz („dort flieht die Ebene, nach Ungarn zu“), wo es mit „Osten“ austauschbar ist. Wenn auch hier, wie gesagt, noch von keiner Ost-West-Kontrastierung die Rede sein kann, wird Ungarn als Vertreter des ‚Ostens‘ im Werk angekündigt. Drittens liegt Ungarn in dieser Beschreibung nicht nur östlich von Wien, sondern auch tiefer. Die Tiefe ist in den *Dämonen* ein Ort des Dämonischen, das zwar verschiedene Formen annehmen kann, aber *in fine* immer auf die Vormacht der zweiten Wirklichkeit zurückgeht.⁹¹ Die Tiefebene wird in dieser Passage ausserdem durch Adjektive wie „bunt“, „dunstig“ und „unbestimmt“ bezeichnet: Diese Adjektive legen eine erschwerte Apperzeption nahe und lassen somit die Tiefebene und Ungarn umso deutlicher ins Gebiet des Dämonischen rücken.

2.3. Ost-West-Kontraste im *Wienerwald-Exkurs*

Die Thematisierung von Wiens Grenzsituation im Sinne eines eindeutigen kulturgeographischen Kontrasts kommt erst am Anfang des *Ersten Teils* vor, nämlich als Exkurs des Erzählers im Laufe der Unterhaltung zwischen Williams und Drobil in den Höhen des Wienerwaldes. Die Stelle sei hier wegen ihrer entscheidenden Bedeutung ausführlich zitiert:

Nun, hier gingen sie. Es gibt dort oben auf der Höhe, auf dem flachen Bergrücken, einen Aussichtsturm und daneben ein Wirtshaus.

Der Wienerwald ist eine nicht unbedenkliche Landschaft. Alles leichtgeschwungen und duftig enteilend. Aber dahinter lauert eine gewisse Schwere, die Schwere der Wehmut, eine Gefahr auch für sehr gesunde Menschen; ja, für die erst recht. Es ist eigentlich schon der Abschied von Berg und Hügel, von villenbesetzten Lehnen, die sich in

⁹⁰ Vgl. *Die Dämonen*, S. 448-449. Siehe dazu Punkt 4.1. in dieser Arbeit.

⁹¹ Vgl. u.a. Löffler, *Doderer-ABC*, S. 99.

die Waldtäler schieben; es ist der Abschied von all' dieser freundlich anheimelnden westlichen Detailliertheit und den kleineren Landmassen; ja, es ist wie der Abschied von der Kleinheit Griechenlands, hart vor dem Eintritt in den Osten, den unmäßig hingestreckten: nicht weit von hier beginnt die Tiefebene und flieht dahin und enteilt; gegen Ungarn zu. Alles wird grösser und weniger in's einzelne gehend, und mit dem wachsenden Landmaße wächst auch das Zeitmaß. Nicht jedes Leben hat da ein, wenn auch unsichtbares, so doch besonderes Gärtlein. Hier zogen einst nur Wandervölker. Heut' noch sieht man, in Russland etwa, die Menschen ständig wandern: mit Bündeln, die getragen werden, mit hölzernen Koffern, die man auf Wägelchen oder Schlitten nachzieht. Sie wandern. Ja, sie müssen wandern. Man hetzt sie. Das Einzel-Leben lehnt sich nicht auf: es ist zu wenig davon vorhanden für eine Auflehnung. Eine Seele mischt sich mit der anderen wie Rauch. Daher sind die Menschen dort brüderlich. Hier noch, so weit der Westen geht, so weit Rom und Griechenland reichen (kurz gesagt), steht einer allein zwischen den gepflegten Beeten und dem kleinen Porticus des Hauses, daraus ihn nach Recht und Gesetz niemand soll vertreiben können. Er steht für sich allein, um ihn ist die blaue linde Luft, er steht allseitig frei, wie ein Standbild. Nur so kann er's machen, nur so kann er groß oder klein, krumme oder grad, gut oder schlecht sein. Nicht aber, wenn er sich demutsvoll fügt, sich hineinlagen und einreihen lässt in irgendeine wandernde Herde, und Leidenspille nach Leidenspille schluckt, und noch eine dazu und noch eine obendrauf, und dabei denkt, es müsse eben so sein.⁹²

Obwohl dieser Exkurs von einer anderen Instanz als Geyrenhoff erzählt wird,⁹³ enthält er eindeutige Parallelen zum oben zitierten Blick Geyrenhoffs aus der Döblinger Mansarde. Das Blicken ist hier nur implizit und der Ursprung des Blicks steht an einem anderen Ort, beide Textstellen weisen aber eine ähnliche Perspektive auf: Gebiete östlich von Wien werden von einem Punkt an der westlichen Stadtperipherie aus betrachtet. Diese Perspektive wird durch die dreimalige Erwähnung von „Abschied“ sowie durch die wiederholte deiktische Verwendung von „hier“, die den Gegensatz zu einem „dort“ nahelegt, stark hervorgehoben. Auch Ungarn wird wieder erwähnt, und zwar in einem sehr ähnlichen Satz,⁹⁴ der nach wie vor dessen Rolle als Fluchtpunkt herausstellt und nichts Weiteres enthält als die scheinbar

⁹² *Die Dämonen*, S. 32-33.

⁹³ Der gleich darauffolgende Satz („Dwight und die Drobil hätten alle diese Sachen wissen können, und wussten sie vielleicht auch irgendwie und schulbildungsgemäss.“) macht auch klar, dass diese Betrachtungen nicht von Williams und Drobil ausgehen. Henner Löffler (vgl. *Doderer-ABC*, S. 430) vermutet Schlaggenberg als möglichen Erzähler.

⁹⁴ Vergleiche die Stelle „nicht weit von hier beginnt die Tiefebene und flieht dahin und enteilt; gegen Ungarn zu“ (S. 32) mit der Stelle oben „hinter [...] liegt eine bunte und dunstige Tiefe: dort flieht die Ebene, nach Ungarn zu“ (S. 8).

trivialen und doch mit Symbolwert aufgeladenen Fakten, die schon im ersten Blick aus der Mansarde vorkommen: Ungarn wird durch den Blick erfasst, liegt östlich von Wien und tiefer als Wien.

Über diese Parallelen hinaus wird in dieser Passage zum ersten Mal auf Basis verschiedener Motive ein kulturgeographischer Kontrast zwischen ‚Westen‘ und ‚Osten‘ hergestellt. Auf den ersten Blick wirkt diese im Jahr 1951⁹⁵ verfasste Textstelle durch die Gegenüberstellung der Rolle von „Recht und Gesetz“ im ‚Westen‘ und der Unfreiheit im ‚Osten‘ („sie müssen wandern, man hetzt sie“) wie eine literarisch verbrämte Verteidigung der westlichen, ‚freiheitlichen‘ Werte im Kontext einer der angespanntesten Perioden des Kalten Kriegs. Inwieweit diese im Nachsommer 1926 situierte Passage auf den politischen Kontext der fünfundzwanzig Jahre späteren Verfassungszeit zurückgeht, muss aber offen bleiben.⁹⁶

Diese Frage knüpft ausserdem an die Rolle der Klischees in Doderers Werk an. Klischeehafte Beschreibungen des ‚Ostens‘ werden Doderer mancherorts vorgeworfen: Alexandra Kleinlercher charakterisiert Doderers Bild von Russland, wo er während des Ersten Weltkrieges in Kriegsgefangenschaft geraten war, vor allem in seinem frühen Werk als „positiv, dabei aber abstrakt und klischeehaft“,⁹⁷ und Klaus Nüchtern stellt auf Basis von Doderers früher Prosa eine „durchaus schwärmerische und unkritische Russophilie“⁹⁸ des Schriftstellers fest, die sich „an der Idealvorstellung eines in seinem Wesen unveränderlichen Volkes als Gegenbild zur Revolution entzündete“.⁹⁹ Klischeehafte Beschreibungen sind allerdings nicht auf die frühe Prosa beschränkt: Ivo Runtić identifiziert auch im Spätwerk „Topoi und Klischees“¹⁰⁰ im Zusammenhang mit südslawischen Gebieten. Meines Erachtens kann das Problem grundsätzlich auf zwei Weisen betrachtet werden. Einerseits können klischeehafte Auffassungen und Beschreibungen in den *Dämonen* vorläufig auf das Scheitern

⁹⁵ Vgl. Weber, *Heimito von Doderer*, S. 146.

⁹⁶ Laut Alexandra Kleinlercher „ist [Doderer] vielleicht auch insofern anders als andere seiner Generation, als er zur Zeit des Kalten Krieges, in der sich viele gegenseitig mit ihrem Antikommunismus überbieten wollten, nicht mitgemacht hat.“ (Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 363)

⁹⁷ *Ibid.*, S. 90.

⁹⁸ Nüchtern, *Kontinent Doderer*, S. 20.

⁹⁹ *Ibid.* Nüchtern zitiert hier Schmidt-Dengler, Wendelin: *Heimito von Doderers schriftstellerische Anfänge*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 16 (1972), S. 102.

¹⁰⁰ „Sobald jedoch der für die Romanfiguren dieses Autors sonst eher wientypische Müssiggang des Beamten eintritt [...], stellen sich Topoi und Klischees ein: in Bosnien geht man auf die Bärenjagd oder entwickelt eine bosnische Denk- oder Lebensart wie Melzer, man verschlampt und fragt sich noch gerade, wann in diesem schönen Land endlich eine Eisenbahnstrecke gelegt wird.“ (Runtić, Ivo: *Doderers südslawische Länder und Leute*. In: *Zagreber germanistische Beiträge* 1 (1992), S. 52)

3. Ost-West-Kontraste: Motivische und thematische Fortsetzungen des Wienerwald-Exkurses

von Doderers Theorie der Apperzeption zurückgeführt werden. Anstatt als aufgeschlossenes Anschauungsmuster Klischees und Vorurteilen entgegenzuwirken würde sich die Apperzeptionstheorie *in fine* als Feigenblatt erweisen, das klischeehaften Vorstellungen Tür und Tor öffnet. Auf dieser Fragestellung gründet Hans Joachim Schröders kritische Diskussion von ‚Apperzeption‘ und Vorurteil in Doderers Werk:

Zum einen können Doderers Auffassungen vom Schicksal, von der Physiognomik usw. als ein Schema traditioneller und konventioneller Denkgewohnheiten angesehen werden, das der ihrer Intention nach dynamisch aufgeschlossenen Apperzeptionsidee als obstruktives Anschauungsmuster entgegensteht. [...] Zum anderen kann die Apperzeptionsvorstellung, indem sie unmittelbar an Vorurteile gebunden ist, als ihrer immanenten Struktur nach konservativ, antipolitisch, schicksalsfixiert und elitär begriffen werden. Im Sinne dieser Einschätzung wäre das Prinzip der Apperzeption, wie Doderer es vertritt, schon im Ansatz repressiv und anachronistisch.¹⁰¹

Andererseits kann Doderers Umgang mit, wenn nicht unbedingt seinen eigenen, so doch weit verbreiteten Klischeevorstellungen seiner Zeit auf der stilistischen Ebene betrachtet werden, insbesondere mit Blick auf die ‚Säuberung‘ der *Dämonen* nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine solche Herangehensweise an Doderers Werk, die zum Beispiel (selbst)distanzierende Erzählverfahren in Bezug auf Klischeevorstellungen in Betracht ziehen würde,¹⁰² ist trotz der vertieften Diskussion um Doderers politische Entwicklung bis heute ausgeblieben.

3. Ost-West-Kontraste: Motivische und thematische Fortsetzungen des *Wienerwald-Exkurses*

Vorläufig relevanter sind jedenfalls die Motive, die dieser Ost-West-Kontrastierung zugrunde liegen und die auch in vielschichtiger Weise den Roman im Ganzen prägen: das römisch-griechische Erbe einerseits und der Bezug zum Individuum und zum Siedlungsraum andererseits. Im Folgenden werden diese eng miteinander verbundenen Motive nacheinander betrachtet. Es geht darum, Zusammenhänge zwischen deren Beitrag zur Konstruktion einer Kulturgrenze in dieser grundlegenden Textstelle, die ich der Einfachheit halber als *Wienerwald-Exkurs* bezeichnen werde, und ihrer Rolle im Roman im Allgemeinen zu untersuchen. Damit soll auch eine Brücke zum nächsten Teil der Arbeit hergestellt werden.

¹⁰¹ Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 228-229.

¹⁰² Für ein mögliches Beispiel siehe Punkt 3.1.1 in dieser Arbeit.

3.1. Rom und Griechenland

3.1.1. Das antike Erbe als kulturgeographisches, horizontales Abgrenzungsmerkmal

Das römisch-griechische Erbe wird im *Wienerwald-Exkurs* zwar nicht ausführlich thematisiert, es tritt aber als Abgrenzungskriterium vom expliziten westlichen „hier“ zum impliziten östlichen „dort“ aus. Der Satzbau legt eine Äquivalenz zwischen „Westen“ und „Rom und Griechenland“ nahe, die allerdings durch eine in Parenthese gesetzte Einschränkung („kurz gesagt“) abgeschwächt wird.

Doderers Romane zeichnen sich durch die häufige Verwendung von Klammern aus, die Wendelin Schmidt-Dengler grundsätzlich Doderers „Lust an einer geradezu hyperlatinisierten Syntax“¹⁰³ zuschreibt: Die Klammern seien ein Ausweg aus der Strenge seiner selbst vorgeschriebenen Syntax. Sie dienten zur Auflösung des Widerspruchs zwischen Doderers strengen Syntaxregeln und seiner Erzählpraxis, „Antrieb und Verzögerung in der Organisation des Erzählablaufes untrennbar miteinander zu verbinden“.¹⁰⁴ Demzufolge stehen in den Parenthesen „Informationen, die für den Gesamtzusammenhang oft um einiges relevanter [sind] als das, was im Hauptsatz oder Haupttext steht, relevanter in jedem Falle als der Parenthese im allgemeinen anstünde“.¹⁰⁵ In der hier betrachteten Textstelle erfüllt die Parenthese einerseits eine verzögernde Funktion, scheint aber andererseits eine Modulierung der Erzählstimme und damit eine Art Distanzierung gegenüber dem im Hauptsatz Ausgesagten mit einzuschliessen. Ob aber diese Distanzierung die geographische Äquivalenz zwischen ‚Westen‘ und Rom/Griechenland oder den Erklärungsgehalt des antiken Erbes betrifft, bleibt an dieser Stelle noch offen.

Möglicherweise findet das Rätsel dieser suggestiven Parenthese seine Auflösung etwa achthundert Seiten später, anlässlich eines Ausflugs von Imre von Gyurkicz und Charlotte „Quapp“ von Schlaggenberg nach den römischen Ruinen von Carnuntum und dem darauf

¹⁰³ Schmidt-Dengler, Wendelin: *Antrieb und Verzögerung. Zur Funktion der Parenthese in Doderers Epik: Anmerkungen zur Strudlhofstiege und zu den Dämonen*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): *Excentrische Einsätze*, S. 144.

¹⁰⁴ *Ibid.*, S. 146.

¹⁰⁵ *Ibid.*, S. 145. Die im Punkt 1.1 dieser Arbeit zitierte erste Erwähnung der Gruppe der ‚Unsrigen‘ durch den Sektionsrat Geyrenhoff liefert meines Erachtens ein gutes Beispiel für die verzögernde Rolle und die Relevanz der Parenthese: „Ich begann also nicht weniger und nicht mehr als für eine ganze Gruppe von Menschen (und das sind vornehmlich jene, die ich späterhin kurz ‚die Unsrigen‘ nennen werde) ein Tagebuch zu führen.“ (*Die Dämonen*, S. 9).

bezüglichen Museum im Nachbarort Deutsch-Altenburg.¹⁰⁶ An diesem ehemaligen Grenzort verdinglicht sich das römische Kulturerbe:

Sie besichtigten sodann das Museum, es war nicht weit von hier. In den Fenstern der Säle lag der grüne Blätterschatten, standen da und dort die weiß und rosa bedeckten Wipfel. Quapp wunderte sich gewaltig darüber „was es damals schon alles gegeben habe“, und ihre Unwissenheit verhinderte sie daran, dieses Bild richtig zu halten und mit dem Blicke zusammenzufassen, als eine bis an den östlichen Rand geschwappte Welle jener ausgeschliffenen römischen Hochzivilisation, die natürlich auch hier vieles von ihrem gewohnten Inventar als Sediment zurückgelassen hatte, von der Parfümflasche bis zur steinernen Gedenktafel; und manches, so weit es auf's Gebiet der Kunst übergriff, in schon recht provinziellen Formen, weitab von der Metropole, in dieser vorgeschobenen Garnison, die freilich in militärischer Hinsicht bedeutend gewesen war.¹⁰⁷

Die Rolle des Blicks, oder genauer gesagt des Überblicks, den die Figur wegen ihrer „Unwissenheit“, aber vielleicht auch wegen der im Gegensatz etwa zur Döblinger Mansarde oder zu den Höhen des Wienerwaldes wenig günstigen Umgebung, nicht gewinnt, wird auch hier bestätigt. Die Metapher der Welle deutet auf Vergänglichkeit (der römischen Zivilisation) und zugleich auf Beständigkeit (des zurückgelassenen Sedimentes) hin, aber auch auf die Art des Sedimentes: Das Gewöhnlichste sei dabei, aber das Feinste tauche nur in einer veränderten, „provinziellen“ Form auf. Und auf eine, möchte man sagen, für den viel späteren Kolonialismus typische Art und Weise korrespondiere die militärische Bedeutung der Gegend mit deren grosser Distanz zur Metropole. All das deutet auf eine gewisse kulturelle Hybridität des Grenzgebietes hin. Die im *Wienerwald-Exkurs* nach der Erwähnung des römisch-griechischen Einflussgebietes eingefügte Einschränkung „(kurz gesagt)“ könnte somit anhand dieser Textstelle folgendermassen erklärt werden: Das Wiener Becken liegt für den Erzähler zwar an einer Kulturgrenze, aber diese Grenze ist vielschichtig und problematisch.

Die Beziehung zu Rom und Griechenland taucht auch – auf eine eher humoristische Weise – im Kapitel *Die Entstehung einer Kolonie* auf. Der Sektionsrat Geyrenhoff findet in seinem Badezimmer einen kleinen Skorpion, den er „als einen Boten des Südens und der klassischen Länder“ begrüsst und dann „an einer einsamen Stelle in den Prater-Auen aussetzt“, wobei er

¹⁰⁶ Carnuntum war zu römischer Zeit ein bedeutendes Militärlager am pannonischen Limes. Es liegt entlang der Donau, heute etwa vierzig Kilometer östlich von Wien und zehn Kilometer von der slowakischen Grenze entfernt.

¹⁰⁷ *Die Dämonen*, S. 872-873.

hinzufügt, dass die ‚Mantis religiosa‘, „ein abenteuerliches großes Insekt des südlichen Europa, ausgerechnet auch in der Umgebung von – Frankfurt am Main vor[kommt]...“.¹⁰⁸ Der Skorpion wirkt hier ähnlich der bis nach Carnuntum geschwappten Welle als eine vom Zentrum weit entfernte Verdinglichung des römischen Einflusses.

Das römisch-griechische Erbe taucht im Roman als Abgrenzungsmerkmal auch unabhängig des Wiener Beckens auf. Die kulturgeographische Grenze bekommt in diesem Fall einen symbolischen Wert, dessen Bezug zu Wien der Interpretation des Lesers vorbehalten wird. Dasselbe gilt für Leonhard Kakabsas Unterhaltung mit dem Buchhändler Fiedler noch vor seinem Erwerb der lateinischen Grammatik.¹⁰⁹ Auch in dieser Passage wird der Akzent auf die Unausweichlichkeit der Perspektive gelegt: „Fiedler sagte ihm, daß diese ‚Weltgeschichte‘ freilich nur die Geschichte Europa’s sei. Aber, wo man zu stehen genötigt wäre, von dort aus sei man auch gehalten, zu sehen. Wollte man nicht, so geriete man in’s Unanschauliche“.¹¹⁰ Jedes Wissen setzt demzufolge einen bestimmten Blickpunkt voraus. Übergangslos fährt dann der Buchhändler mit der Erwähnung der Schlacht von Marathon fort, die über das Werden Europas „in konzentrierter Form, aber durchaus vollständig, auf der kleinen Halbinsel im Südosten der großen“¹¹¹ entschieden habe. Von hier aus ergibt sich eine augenfällige Parallele mit Wiens Situation als Zentrum an der Peripherie, sei es der neuen Republik Österreich, des grösseren deutschsprachigen Raumes oder des ganzen ‚Westens‘.¹¹² Besonders auffallend ist jedenfalls die topographische Entsprechung zwischen Griechenland als der „kleinen Halbinsel im Südosten der großen“ und Österreich im Rahmen des deutschsprachigen Raumes. Zwar scheint diese Analogie mit der Schilderung des Wiener Beckens als vorgeschobene römische Garnison im Widerspruch zu stehen, aber sie ist als geographische Korrelation auf einer anderen Ebene angesiedelt als der anlässlich des Ausflugs nach Carnuntum vorgebrachte geschichtliche Rückblick. Beide Passagen legen jedenfalls Bezüge zu je einer Facette von Wiens kulturgeographischer Grenzstellung nahe.

Diese Grenzstellung wird in Fiedlers Bericht durch die dramatische Schilderung der Schlacht von Marathon noch verdeutlicht, in der es zwischen den Griechen und den „Asiaten“ „um das

¹⁰⁸ *Ibid.*, S. 71.

¹⁰⁹ Vgl. *Die Dämonen*, S. 158-159. Die relevante Textstelle ist zu lang, um ganz zitiert zu werden.

¹¹⁰ *Ibid.*, S. 159.

¹¹¹ *Ibid.*

¹¹² Vgl. auch die im Wienerwald-Exkurs nahegelegte Analogie zwischen Österreich und (antikem) Griechenland: „ja, es ist wie der Abschied von der Kleinheit Griechenlands, hart vor dem Eintritt in den Osten.“ (*Ibid.*, S. 32)

[ging], was wir Europa nennen“.¹¹³ Der intratextuelle Bezug zu den Territorialstreitigkeiten im Burgenland ist kaum zu übersehen, obwohl letztere im Roman erst vierhundert Seiten später zum Einsatz kommen. Fiedlers Darstellung weist aber auch Bezüge zu Wachtmeister Gachs sechs Seiten langem Bericht im burgenländischen Frauenkirchen „recht genau an der Grenze zwischen Mittel- und Osteuropa“¹¹⁴ auf, in dem er über seine Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs im Dragoner-Korps beim Kampf gegen die Kosaken schildert.¹¹⁵

3.1.2. Das antike Erbe als zivilisatorisches, vertikales Abgrenzungsmerkmal

In den besprochenen Textstellen dient das antike Erbe zur kontrastiven Hervorhebung des römisch-griechischen Kulturraums in einer angespannten Grenzsituation. Dieses Erbe kommt jedoch im Roman auch unabhängig von jedem geographischen Bezug vor. Es ist namentlich der Fall in Leonard Kakabsas sozialem Aufstieg aus dem beengten Kreis der Arbeiterklasse in eine als befreiend geschilderte humanistische Hochkultur. Darin spielt der vom Buchhändler Fiedler gestiftete Erwerb der lateinischen Sprache eine herausragende Rolle.¹¹⁶ Dieser Aufstieg wird nicht als linearer Prozess beschrieben, sondern als schockartige Entwicklung:

Der Schock, den er erlebte, blieb ein höchst persönlicher: daß er Lateinisch konnte, und dies von Pico della Mirandola erfuhr (den Namen sagte ihm alsbald der glorreiche Weininger). [...] Der Schock blieb ein sprachlicher. [...] Leonhards Verhalten an diesem Nachmittage zeigt scharf und unzweideutig an, daß er sich bereits außerhalb der Möglichkeit zur Halb-Bildung befand. [...] Ein Schock und eine schlagartig entstandene chemische Verbindung mit einem Unbekannten, der ihm was sagte, das er kaum auffaßte.¹¹⁷

Durch die Betonung der Schlagartigkeit und die quasi-topographische Darstellung des Ergebnisses als „ausserhalb“ eines impliziten „Halb“-Diesseits gleicht dieser Schock dem Sprung über eine Grenze. Dementsprechend wird der Erwerb des Lateinischen im Werk wiederkehrend als ein metaphorisches „Überschreiten der Dialekt-Grenze“ dargestellt,

¹¹³ *Ibid.*

¹¹⁴ *Ibid.*, S. 572-573.

¹¹⁵ Vgl. *Ibid.*, S. 582-588. Siehe dazu den zweiten Teil dieser Arbeit.

¹¹⁶ Vgl. Chevrel, *Les romans de Heimito von Doderer*, S. 175: « L'approfondissement de ses connaissances de l'histoire grecque fait naître en lui le sentiment d'appartenir à la civilisation occidentale, à un ensemble qui dépasse largement l'horizon social de la classe ouvrière, où il refuse de toute façon de s'engager en adhérant à un syndicat. » (S. 175).

¹¹⁷ *Die Dämonen*, S. 659.

„womit, wenigstens im mittleren Europa, jedes eigentliche Leben des Geistes beginnt“.¹¹⁸ Rom und Griechenland gelten somit nicht nur als kulturgeographisches Abgrenzungsmerkmal, sondern werden auch als geistiges Vorbild innerhalb der Gesellschaft selbst verherrlicht. Auffallend dabei ist, dass auch diese Vorbildrolle quasi-topographisch durch eine Grenze definiert ist.

Indem das antike Erbe hier der Differenzierung der humanistischen Hochkultur von der lokal verankerten Arbeiterkultur zugrunde liegt, lässt sich seine Rolle im Gegensatz zur kulturgeographischen Abgrenzungsfunktion als vertikale Abgrenzungsfunktion bezeichnen. Dieser Unterschied ist implizit am Auftreten von unterweltlichen Figuren griechischen Ursprungs zu sehen, die dem sonst geförderten klassischen Ideal kaum entsprechen:

Es gab welche, die seltener waren. Protopapadakis kam nicht täglich. Er spielte auch in anderen Lokalen und in einem geheimen Klub. Wenn er seinen Landsmann Xidakis hier im Café antraf, taten die beiden ganz fremd. Meist gingen sie dann nach Schluß mit der Gräven in deren Wohnung. Xidakis, den man kurz Herrn Kaki nannte – während der noch weitaus unaussprechlichere Protopapadakis von allem Anfange an Herr Prokop genannt worden war – Xidakis also war der weitaus ansehnlichere: er gab beinahe wirklich einen Hellenen ab, mit einem schmalhüftigen Körper in guter Mittelgröße und der breiten Brust. Obendrein eignete ihm so etwas wie eine griechische Nase; man wußte freilich nicht gleich, ob es eine solche sei oder ein Schafsgesicht; erst bei genauem Hinsehen, wenn man nämlich den jungen Mann von seitwärts in's Blickfeld bekam, offenbarte sich das letztere[...].¹¹⁹

Die physiognomische Abschweifung des Erzählers betont hier die Distanz zum Ideal, obwohl sie bei Xidakis trügerisch gering aussieht: Protopapadakis und Xidakis sind zwar Griechen im geographischen Sinne, aber keine Hellenen im zivilisatorischen Sinne.

3.1.3. Der Inhalt des antiken Erbes: „Freiheit der standpunkt-nehmenden Person“

Es stellt sich nun die Frage, worin dieses römisch-griechische Erbe genau besteht. Dazu finden sich in den schon besprochenen Passagen Hinweise. In seiner Schilderung der Schlacht von Marathon behauptet der Buchhändler Fiedler, dass „die philosophische Methode der absolut freien Dialektik die Freiheit der standpunkt-nehmenden Person, die demokratische Freiheit,

¹¹⁸ *Ibid.*, S. 532. Dieser sprunghafte Erwerb einer humanistischen Hochkultur wird ausserdem wiederholt mit Odysseus' Landung in Ithaka verglichen (vgl. S. 1301, 1304, 1306).

¹¹⁹ *Ibid.*, S. 1039.

den Bürger [verlangte]“,¹²⁰ und kurz nach dem *Wienerwald-Exkurs* kommt die lakonische, durch ihre alleinige Stellung in einem Absatz hervorgehobene Behauptung des Erzählers: „Ohne freie Dialektik gibt's kein Griechenland“. ¹²¹ Aus diesen zwei Zitaten ergibt sich ein Kausalzusammenhang zwischen Griechenland, politischen Freiheiten und freier Dialektik.

Was unter Freiheit gemeint wird, gibt Doderer an verschiedenen Stellen klar genug zu verstehen. Im Laufe des vorwiegend im Burgenland spielenden Kapitels *Im Osten* werden die Folgen des Schattendorfer Urteils vom 14. Juli 1927 vom Erzähler vorausdeutend unzweideutig bewertet:

Das Volk schäumte gegen das Urteil des Volksgerichtes, gegen sein eigenes Urteil. Damit war der Freiheit das Genick gebrochen; sie hielt sich auch in Österreich nur mehr durch kurze Zeit und künstlich aufrecht. Die sogenannten ‚Massen‘ setzten sich immer gerne kompakt auf die in's Blaue ragenden Äste der Freiheit. Aber sie müssen diese ansägen, sie können's nicht anders; und dann bricht die ganze Krone zusammen. Wer den ‚Massen‘ angehört, hat die Freiheit schon verloren, da mag er sich setzen wohin er will.¹²²

Die von Massenparteien angestrebte Freiheit sei eine Illusion, deren Verwirklichungsversuch zwangsläufig in den Umsturz der eigentlichen Freiheit münde. Massenparteien und Freiheit sind laut Doderer letztendlich unvereinbar. Dementsprechend könne die Freiheit, oder, um an das Referat des Buchhändlers anzuknüpfen, die „demokratische Freiheit“ immer nur von einer einzelnen „standpunkt-nehmenden Person“ ausgeübt werden.

Auch diese konservative Grundhaltung wird metaphorisch in der Art eines kulturgeographischen Antagonismus dargestellt. Im vorletzten Kapitel wird nämlich der 15. Juli, der Tag der Julirevolte, als „Cannae der österreichischen Freiheit“¹²³ bewertet. Der römische Faden wird damit wieder aufgegriffen, indem die Julirevolte mit einem zwischenstaatlichen Krieg aus der Antike gleichgesetzt wird. Österreich samt seiner Freiheit wird metaphorisch zu einer durch Barbaren gefährdeten römischen Republik und die Julirevolte dementsprechend symbolisch aus dem Territorium der Austriazität verwiesen.

¹²⁰ *Ibid.*, S. 159.

¹²¹ *Ibid.*, S. 33.

¹²² *Ibid.*, S. 624.

¹²³ *Ibid.*, S. 1328.

3.1.4. Der Inhalt des antiken Erbes: freie Dialektik

Die Auslegung des Begriffs *Dialektik* und seiner adjektivischen Ableitung *dialektisch*, die im Roman eher selten und vor allem im Zusammenhang mit expliziten Verweisen auf Griechenland oder auf westliche Werte vorkommen, ist etwas komplizierter. Die am Anfang des Werkes zwischen dem *Wienerwald-Exkurs* und dem einsätzigen Absatz „Ohne freie Dialektik gibt's kein Griechenland“ vorkommenden Überlegungen über Williams und Drobils Charaktereigenschaften¹²⁴ deuten jedoch klar genug an, worin eine freie Dialektik besteht: „Drinnen im Kern der Figur[en]“ trage sich „ein sozusagen freier Wettbewerb“ zwischen „den Windrichtungen des Lebens“ aus, der sie „am Ende voll haftbar für den eingeschlagenen Weg“ macht.¹²⁵ Diese freie und somit auch ‚gesunde‘¹²⁶ Dialektik kontrastiert gewissermassen mit der schmerzhaften inneren Dialektik von Doderer selbst, deren zentrale Bedeutung in Leben und Werk des Schriftstellers Dietrich Weber in seiner Rezension von Wolfgang Fleischers Doderer-Biographie¹²⁷ hervorhebt:

Das zentrale Thema des Buchs ist, wie es nicht anders sein kann, das Doderersche Syndrom oder die Doderersche Dialektik, wie wir sie wenn auch bislang noch nicht aus detaillierter Kenntnis seines Lebens, so doch schon aus seinem Werk kennen: die Dialektik, um es mit seinen eigenen Begriffen zu sagen, von Apperception und Deperception, die Spannweite der Kämpfe, die er in sich auszutragen hatte, die jähren Wechsel von Euphorie und Depression, mit einem Wort: seine Schwerlebigkeit.¹²⁸

Der Zusammenhang zwischen dieser Dodererschen Dialektik und der an verschiedenen Stellen des Werkes propagierten ‚freien‘ Dialektik wird hier nicht berührt. Es findet sich jedoch im letzten Teil der *Dämonen* eine wichtige Stelle, in der die innermenschliche Dialektik anhand von Grenzmerkmalen und in Bezug auf Ost-West-Kontraste erörtert wird. Eine Unterhaltung über die Eigenschaften des Dämonischen, an der nach wie vor der Amerikaner Dwight Williams teilnimmt, ist Anlass zur folgenden Überlegung des Erzählers:

¹²⁴ Vgl. *Ibid.*, S. 33.

¹²⁵ Frei zitiert nach *Ibid.*, S. 33.

¹²⁶ Im Wienerwald-Exkurs werden Williams und Drobil implizit als „gesunde Menschen“ dargestellt: „Aber dahinter lauert eine gewisse Schwere, die Schwere der Wehmut, eine Gefahr auch für sehr gesunde Menschen; ja, für die erst recht.“ (*Die Dämonen*, S. 32).

¹²⁷ Fleischer, Wolfgang: *Das verleugnete Leben: Die Biographie des Heimito von Doderer*. Wien 1996.

¹²⁸ Weber, Dietrich: *Wolfgang Fleischers Doderer-Biographie*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): „*Excentrische Einsätze*“, S. 346-350.

Aber Williams sprach wenig an auf das, was Stangler sagte, obwohl er doch, im Unterschied von Grete, ihm dialektisch wohl zu folgen vermochte. Der Westen stand dazumal weit außerhalb noch von des Ostens Krankheiten, roch soigniert nach unreifen Birnen oder sonstwie frisch und bitter, und kannte in sich selbst noch nicht jene Grenze, die gesund von krank trennt, oder, wenn man will, Leben von Holz, jenes Intervall, das erst die wesentlichen Empfindungen schafft, und den wesentlichen Schmerz.¹²⁹

Wie auch von Thomas Petutschnig festgestellt,¹³⁰ kommt auf eine bei Doderer nicht unübliche Weise ein fast identischer Satz kaum ein paar Seiten später wieder vor:

Geyrenhoff war stets etwas langsam. Zudem, er hatte wenig selbsterlebte Gegensätze in sich, und kannte wahrscheinlich in seinem Inneren keineswegs jene Grenze, die gesund von krank trennt, oder, wenn man will, Leben von Holz, jenes Intervall, das erst die wesentlichen Empfindungen schafft und den wesentlichen Schmerz.¹³¹

Fest steht in diesen beiden Stellen, dass die innere Grenze als Voraussetzung zur Differenzierung von Apperzeption und Deperzeption gilt, wobei sie, wie Petutschnig behauptet, „nicht etwa als negativer, sondern als wesentlicher Bestandteil des Menschen auf einer bestimmten kulturellen Stufe aufzufassen [ist]“¹³². Daraus lässt sich ableiten, dass Figuren wie Williams und Geyrenhoff, indem sie keine innere Grenze zu kennen scheinen, ein defizitäres Leben jenseits von Krankheit und Gesundheit führen.¹³³ Was immer dieser Mangel heissen mag, er erscheint wenig kohärent mit Williams' Schilderung im Kapitel *Draußen am Rande* als beispielhafter Vertreter der ‚freien Dialektik‘,¹³⁴ wenngleich innerer psychischer Prozesse wenig bewusst.¹³⁵

¹²⁹ *Die Dämonen*, S. 1023.

¹³⁰ Vgl. Petutschnig, *Von Holz und Menschen*, S. 246.

¹³¹ *Die Dämonen*, S. 1040-1041.

¹³² Petutschnig, *Von Holz und Menschen*, S. 246.

¹³³ So deutet Petutschnig das Schicksal dieser Figuren: „Wer nun, wie Williams oder Geyrenhoff, diese Grenze nicht hat oder noch nicht in sich gespürt hat, lebt nicht wirklich. Er ist weder gesund noch krank, weder Mensch noch Holz, weil ihm die wesentlichen Empfindungen und auch der wesentliche Schmerz, der mit der Unüberwindbarkeit der Gegensätze einhergeht, unbekannt sind. Sein Leben ist so gesehen defizitär, da ihm die Fähigkeit zur Apperzeption ebenso unbekannt ist wie die Vor- und Nachteile, die sich daraus ergeben können und die wesentlich zum Menschen gehören.“ (*Ibid.*)

¹³⁴ „[Es waren] Figuren, um die man allseits herumgehen kann, und um welche rundum denn auch schlichthin alle Möglichkeiten offen stehen, die Windrichtungen des Lebens: um endlich ihren letzten Streit und Widerspruch, ihr Saugen und Ziehen da oder dort hin, in einem sozusagen freien Wettbewerbe drinnen im Kern der Figur auszutragen.“ (*Ibid.*)

¹³⁵ „Dwight und die Drobil hätten alle diese Sachen wissen können, und wußten sie vielleicht auch irgendwie und schulbildungsmässig. Aber es war ihnen solcher Hintergrund, vor welchem sie lebten und privatim agierten, durchaus nicht gegenwärtig und bewußt: anders wär's ja ein Vordergrund geworden.“ (*Die Dämonen*, S. 33).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit darf diese Widersprüchlichkeit offen bleiben. Fest steht auf jeden Fall, dass die Grenzen in der Begriffsbestimmung der auf zentrale Aspekte von Doderers Erkenntnistheorie anknüpfenden Dialektik eine bedeutende Rolle spielen. Zwar setzt der Begriff ‚Dialektik‘ schon an sich einen Kontrast voraus, dieser Kontrast wird aber von Doderer topographisch als innere Grenze zwischen zwei Gebieten der menschlichen Psyche weiter ausgedeutet. Ausserdem wird er geographisch überbestimmt: Der ‚Westen‘ und der ‚Osten‘ werden, auch wenn auf eine nicht ganz durchschaubare Weise, in Kontrast gesetzt. Es ergibt sich somit eine Parallele zum oben besprochenen Begriff der politischen Freiheit, der gleichfalls sowohl als Differenzierungsmerkmal innerhalb der österreichischen Gesellschaft als auch als Ureigenschaft des römisch-griechischen ‚Westens‘ dargestellt wird.

3.2. Individualismus und Siedlungsraum

Der Kausalzusammenhang zwischen römisch-griechischem Erbe, politischer Freiheit und freier Dialektik stützt sich, wie gesehen, auf den Idealtypus der ‚freien Standpunkt-nehmenden Person‘ als Abgrenzung gegenüber Massenbewegungen und Ideologien. Dieses Eintreten für den Individualismus¹³⁶ ist auch im *Wienerwald-Exkurs* erkennbar, wo er, wenn auch weniger im politischen Sinne als in Bezug auf das, was man, wäre der Begriff in den 1930er und 1940er Jahren nicht so stark vorbelastet, als ‚Lebensraum‘ bezeichnen würde, als Unterscheidungsmerkmal zwischen ‚Westen‘ und ‚Osten‘ eine wichtige Rolle spielt. Im ‚Osten‘ habe, so hiess es in der oben zitierten Schlüsselstelle, nicht jedes Leben ein „besonderes Gärtlein“,¹³⁷ denn dort mische sich „eine Seele [...] mit der anderen wie Rauch“, während im Westen einer „allein zwischen den gepflegten Beeten und dem kleinen Porticus des Hauses“ stehe. Der Individualismus wird hier am deutlichsten durch die Gleichsetzung von Allein- und Frei-Sein hervorgehoben: „Er steht für sich allein, um ihn ist die blaue linde Luft, et steht allseitig frei, wie ein Standbild“. Dieses Allein-und-Frei-Sein sei die Voraussetzung für die physische und psychische Differenzierung der Menschen: „Nur so kann er’s machen, nur so kann er groß oder klein, krumm oder grad, gut oder schlecht sein“. Im ‚Osten‘ lasse sich dabei der Mensch nur „in irgendeine wandernde Herde [...] hineinjagen und einreihen“. Dieser scharfe Gegensatz hat jedoch widersprüchliche Folgen. Die angeblich erbärmlichen

¹³⁶ Für eine Kritik an Doderers Individualismus siehe u.a. Williams, C.E.: *Down a Steep Place...: A Study of Heimato von Doderer's Die Dämonen*. In: *Forum for Modern Language Studies*, VII:1 (1971), S. 76-82.

¹³⁷ *Die Dämonen*, S. 32. Alle Zitate in diesem Absatz beziehen sich auf den oben zitierten *Wienerwald-Exkurs*.

Lebensbedingungen im ‚Osten‘ werden gewissermassen durch die dortige „Brüderlich[keit]“ der Menschen kompensiert, die doch letzten Endes vielleicht anziehendere Assoziationen auslöst als das zur Veranschaulichung der allseitigen Freiheit vorgebrachte vereinzelter „standbild[hafte]“ Wesen des westlichen Menschen.

Inwieweit der Inhalt dieses Ost-West-Gegensatzes auf den Kontext des Kalten Kriegs zurückgeführt werden soll, muss wie schon gesagt offen bleiben. Dasselbe gilt für die Anwendung dieser von zeitgenössischen politischen Klischees nicht freien Stelle als Beweismittel für das, was Alexandra Kleinlercher als Doderers „positive, dabei aber abstrakte und klischeehaft[e]“ Bild Russlands bezeichnet hat.¹³⁸

3.2.1. *Wandernde Herde*: ein Bezug zur Gruppe der ‚Unsrigen‘

Der *Wienerwald-Exkurs* weist andererseits einen diskreten intratextuellen Bezug von der Art auf, die die aufmerksame Lektüre (und zumal die Relektüre) der *Dämonen* spannend machen kann. Etwa vierzig Seiten nach dieser Stelle taucht nämlich zum ersten Mal eine „Bande [auf, die] auch als Titel das französische Wort für Herde [führte]: troupeau“.¹³⁹ Die Parallele mit dem *Wienerwald-Exkurs*, in dem die „wandernde Herde“ metaphorisch als massgebliches Lebensprinzip des ‚Ostens‘ dargestellt wird, ist umso deutlicher, als dieser Troupeau von Genussmenschen in der Tat ständig durch Wien wandert, wenn auch nicht etwa um „Leidenspille nach Leidenspille [zu] schluck[en]“ wie die Menschen im ‚Osten‘:

Der Wirbel wuchs hier, es kamen nun doch mehr ‚Troupisten‘ herauf, die aus ihren Wagen geklettert waren, man hörte Gegacker von Frauenstimmen, das Stiegenhaus hallte von in den Senkrechten geführten Gesprächen. Ich sah den damals sehr bekannten Karikaturisten Imre von Gyurkicz und den Theaterkritiker Holder, bescheiden und still (im Gegensatz zu jenem); irgendwie hatte der ganze Kreis auch mit Literatur zu tun oder mit den Zeitungen, doch in sehr unbestimmter Weise. Im rückwärtigen Zimmer Eulenfelds tanzte man noch immer ernsthaft weiter. Nun ward schon mobil gemacht, zur Eile getrieben, über das nächste Ziel debattiert.¹⁴⁰

Während dieser Troupeau anfänglich auf der Suche nach Treffpunkten des mondänen Lebens durch Wien zieht, wandert er später auch in einem anderen Sinne: Er bildet nämlich um den

¹³⁸ Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 90. Siehe auch Punkt 2.3 in dieser Arbeit.

¹³⁹ *Die Dämonen*, S. 76.

¹⁴⁰ *Ibid.*, S. 78.

Rittmeister Eulenfeld den Kern der Gruppe der „Unsrigen“¹⁴¹, die allmählich nach Döbling umzieht. Über das Ironische an der Parallele zwischen den wandernden Herden der östlichen Steppen und dem aristokratischen und bürgerlichen Wiener Troupeau der ‚Unsrigen‘ hinaus ergibt sich eine vielsagende Folge: Die Herde der ‚Unsrigen‘, deren Umzug in die Peripherie im Romanprojekt der 1930er Jahre einem Bedürfnis nach antisemitischer Selbstabsonderung entsprach, in der Endfassung jedoch wegen der Aufgabe des antisemitischen Motivs relativ undurchschaubar bleibt,¹⁴² hat zivilisatorisch gesehen zumindest einen Fuss im ‚Osten‘. Dieser Deutungsansatz wird ausser durch die Tatsache, dass zwei Figuren der ‚Unsrigen‘ aus Ungarn stammen und andere eine gewisse Beziehung zu ungarischen rechten Kreisen pflegen, dadurch untermauert, dass diese Gruppe sozusagen *in corpore* verschiedene Formen von Apperzeptionsverweigerungen, unter anderem einen Hang zum politischen Extremismus, aufweist. Mit anderen Worten: Der Quasi-Nomadismus des „Troupeaus“ der ‚Unsrigen‘ bestätigt die schon vom Standpunkt der politischen Freiheit und der Dialektik feststellbare, zumindest symbolische Verortung dieser Gruppe im ‚Osten‘. Diese Annahme soll jedoch deswegen relativiert werden, da der Umzug der ‚Unsrigen‘ in Richtung einer Gartenvorstadt¹⁴³ mit „villenbesetzten Lehen“,¹⁴⁴ sprich mit individualistischen, laut dem *Wienerwald-Exkurs* typisch westlichen Zügen erfolgt.

3.2.2. Völkerwanderung und Türkenzeit: Metaphorik für Urbanisierung und Modernisierung

Erweitert man das Motiv des Lebensraums auf die Siedlungsform im Allgemeinen, erkennt man, dass auch Letztere zur Auszeichnung von Wiens Stellung an der Grenze zwischen ‚Westen‘ und ‚Osten‘ beiträgt.

Im *Wienerwald-Exkurs* bleibt zwischen den villenbesetzten Lehen und der spärlich besiedelten Tiefebene jede Erwähnung der Millionenstadt mit ihrer modernen Wohnarchitektur absichtlich aus, so dass ihre kulturgeographische Verortung dem Leser

¹⁴¹ Diese Bezeichnung stammt vom Sektionsrat Geyrenhoff (siehe Punkt 2.1 in dieser Arbeit). Sie taucht im *Ersten Teil* auch zweimal als Kapitelüberschrift auf.

¹⁴² Die Umsiedlung des Sektionsrats Geyrenhoff lässt sich jedoch durch die oben besprochene Möglichkeit des „erhöhten Standpunktes“ erklären (siehe Punkt 2.1 in dieser Arbeit).

¹⁴³ So wird Döbling in den *Dämonen* wiederkehrt bezeichnet, z.B. auf S. 1058: „Es war also nicht lange nach meiner Übersiedlung in die Gartenvorstadt [...]“.

¹⁴⁴ *Die Dämonen*, S. 32.

überlassen wird.¹⁴⁵ An anderen Stellen im Werk werden jedoch soziologische Veränderungen der Lebens- und Wohnbedingungen in der Stadt anhand von kulturgeographischen Angaben metaphorischer Natur kritisch dargestellt. Die der Errichtung von neuen Wohngebieten durch die sozialdemokratische Stadtregierung der 1920er Jahre nachfolgende Migrationsbewegung in die Peripherie der Stadt ist für den Sektionsrat Geyrenhoff Anlass zu einer suggestiven Metapher:

Ich sah diese Gassen wie von innen, aus den alten Häusern heraus, aus engen Zimmern, die doch von so vielen schon verlassen wurden, weil eine ununterbrochene und unmerkliche Völkerwanderung stattfand aus solchen unzureichenden oder eigentlich nur ‚modernen Anforderungen nicht mehr entsprechenden‘ Quartieren in die mächtigen Wohnhausbauten der Gemeinde Wien, menschengammelnde Riesenburgen, in Heiligenstadt etwa oder draußen am Stadtgürtel in Margareten.¹⁴⁶

Die Parallele zwischen den eurasischen „Wandervölkern“ des *Wienerwald-Exkurses* und der Wiener „Völkerwanderung“ dieser Textstelle beschränkt sich allerdings nicht auf dieses einzelne Wortfeld: Während die Wandervölker Osteuropas „heut’ noch [...] mit Bündeln, die getragen werden, mit hölzernen Koffern, die man auf Wägelchen oder Schlitten nachzieht“¹⁴⁷ wandern, nehmen die Wiener „ihren ganzen Kram mit in die neuen Wohnungen [...] – Kasten und Häferln und alte Drähte und Lampen“.¹⁴⁸ Die Anwendung desselben Motivs in Bezug auf Osteuropa und Wien ist symbolisch nicht unbedeutend, obwohl beide Stellen neunhundert Seiten voneinander entfernt sind und ihre Ähnlichkeit für den Leser dementsprechend nicht leicht erkennbar ist.

In der Zwischenzeit hatte der Erzähler die Industrialisierung der Bezirke Alsergrund und Brigittenau bezeichnenderweise mit der Türkenzeit verglichen:

Aber der Lauf der Dinge in den beiden Bezirken war doch ein sehr verschiedener. Nicht in der Türkenzeit; denn der Osmane zauste alles gleichermaßen, was außerhalb des Stadtkernes und der Festungsmauern lag. Jedoch vor 1900 noch kamen ganz andere Türken

¹⁴⁵ Siehe die oben zitierte Stelle: „Es ist eigentlich schon der Abschied von Berg und Hügel, von villenbesetzten Lehen, die sich in die Waldtäler schieben; es ist der Abschied von all’ dieser freundlich anheimelnden westlichen Detailliertheit und den kleineren Landmassen; ja, es ist wie der Abschied von der Kleinheit Griechenlands, hart vor dem Eintritt in den Osten, den unmäßig hingestreckten: nicht weit von hier beginnt die Tiefebene und flieht dahin und enteilt; gegen Ungarn zu“ (*Ibid.*).

¹⁴⁶ *Ibid.*, S. 966-967.

¹⁴⁷ *Ibid.*, S. 32.

¹⁴⁸ *Ibid.*, S. 967.

und Heiden daher, die man Unternehmer nennt, und es wurden Fabriken erbaut, deren Maschinen in sehr merkwürdiger Weise eigentlich viel mehr Menschen als Waren erzeugten [...].¹⁴⁹

Der Vergleich der Industrialisierung mit der Türkenzeit weist ähnliche Züge wie die metaphorische Darlegung der Julirevolte als Schlacht von Cannae auf: Politische und soziale Prozesse, die zweifelsohne inneren Ursachen entspringen, werden symbolisch äusseren Kräften zugeschrieben. Freilich bedeutet die Anwendung dieser rhetorischen Stilmittel noch nicht, dass Doderer die entsprechenden Prozesse tatsächlich ausländischen Kräften unterstellt, obwohl Ungarns Rolle als Fädenzieher bei der Verbreitung des Faschismus im Werk unzweideutig in diese Richtung weist. Diese Bezüge widerspiegeln jedenfalls Wiens Grenzsituation, die sie als Gefahrenquelle erscheinen lassen.

3.3. Wien als Osten?: Der unsichere Verlauf der Kulturgrenze

Das Wortfeld von Angst und Gefahr war schon am *Wienerwald-Exkurs* erkennbar: Der Wienerwald sei „eine nicht unbedenkliche Landschaft“, wohinter „eine gewisse Schwere, die Schwere der Wehmut, eine Gefahr auch für sehr gesunde Menschen [lauert]; ja, für die erst recht“.¹⁵⁰ Und diese Gefahr erscheint umso grösser, als die Grenzsituation eine gewisse Form der Hybridisierung mit sich bringt. Betrachtet man nämlich die Gesamtheit der schon besprochenen Textstellen, deuten die Darlegung Carnuntums als das zurückgelassene Sediment einer „bis an den östlichen Rand geschwappte[n] Welle“¹⁵¹ sowie die nach dem Satzteil „hier noch, so weit der Westen geht, so weit Rom und Griechenland riechen“ eingeschobene Einschränkung „(kurz gesagt)“ auf eine Unsicherheit des Erzählers bezüglich des Verlaufs der Kulturgrenze. Darauf deutet auch die Darstellung der Beziehung zur politischen Freiheit und zur inneren Dialektik: Massenideologien und die Herrschaft der ‚zweiten Wirklichkeit‘ werden ausserhalb der römisch-griechischen Kulturwelt lokalisiert, Tendenzen zur ‚Deperzeption‘ sind aber gewissermassen auch, zumindest in Österreich, in jedem Menschen zu finden. Daraus lässt sich die vorläufige Annahme ableiten, dass die Ost-West-Grenze durch jedes einzelne Individuum in Österreich selbst durchzieht.

¹⁴⁹ *Ibid.*, S. 515.

¹⁵⁰ *Ibid.*, S. 32.

¹⁵¹ *Ibid.*, S. 872.

Es gibt in Doderers *Dämonen* insbesondere eine Textstelle, in der Wien dem ‚Osten‘ zugeschrieben zu sein scheint. Wenn der Erzähler in der oben zitierten Passage ‚Westen‘ und ‚Osten‘ bezüglich der innermenschlichen Dialektik kontrastiert,¹⁵² dann erklärt er damit, dass der vom Amerikaner Williams vertretene ‚Westen‘ „dazumal weit außerhalb noch von des Ostens Krankheiten [stand].“ Dass hier der Kontrast vom Standpunkt des ‚Ostens‘ aus erfasst wird, lässt sich vom Kontext klar ableiten. Die Anwendung des bestimmten Pronomens verhindert ausserdem eine Interpretation von „Westen“ und „Osten“ als reine Himmelsrichtungen ohne ontologischen Wert. Setzt man diese Passage mit dem *Wienerwald-Exkurs* in Zusammenhang, in dem der Wienerwald schon als „Gefahr auch für sehr gesunde Menschen“¹⁵³ bezeichnet wird, und darüber hinaus mit Doderers Schwermütigkeit selbst, erkennt man, dass „des Ostens Krankheiten“ schon in Wien anzufangen scheinen. Man muss dabei im Sinn behalten, dass der innermenschliche Kampf zwischen (gesunder) ‚Apperzeption‘ und (krankhafter) ‚Deperzeption‘ in den *Dämonen* als normaler Zustand dargestellt wird. In diesem Zusammenhang tragen die „des Ostens Krankheiten“ nicht unbedingt eine negative Bedeutung.

4. Der ‚Osten‘ als kulturneutraler Erfahrungs- und Erinnerungsort

4.1. Über die Grenze und zurück: Die Türkei und Ungarn als existentielle Erfahrungsorte

Schliesslich dienen nicht-deutschsprachige¹⁵⁴ Gebiete östlich von Wien auch wiederholt als Erfahrungsorte, die das Schicksal einzelner Figuren vorantreiben. Nimmt man die an die *Strudlhofstiege* anknüpfenden¹⁵⁵ flüchtigen und insofern wenig aussagekräftigen Erwähnungen von Stangelers Erfahrung als Kriegsgefangener in Sibirien¹⁵⁶ und vom Selbstmord von Stangelers Schwester in Budapest¹⁵⁷ aus, dann gibt es im Werk zwei Passagen, in denen angeblich historische Ereignisse geschildert werden, die die dramatische Überquerung einer Ost-West-Grenze hin und zurück mit einschliessen. Es geht zum einen um die (imaginäre) Flucht von Hofrat Gürtzner-Gontards Vater samt einer Gruppe von zum Tode

¹⁵² Siehe Punkt 3.1.4 in dieser Arbeit.

¹⁵³ *Ibid.*, S. 32.

¹⁵⁴ Mit dieser Einschränkung schliesse ich das Burgenland aus, dessen Rolle ich im zweiten Teil dieser Arbeit betrachte.

¹⁵⁵ Vgl. Hesson, *Twentieth Century Odyssey*, S. 36-37.

¹⁵⁶ Vgl. *Die Dämonen*, S. 239 und S. 1315-1316.

¹⁵⁷ Vgl. *Ibid.*, S. 491.

Verurteilten, deren Hinrichtung er nicht kommandieren wollte, „über die türkische Grenze“,¹⁵⁸ zum anderen um den (realen) Diebstahl der ungarischen Krone auf Schloss Visegrád an der Donau durch eine Wiener Bürgersfrau im Auftrag der Witwe des deutschen Kaisers.¹⁵⁹ Obwohl im letzteren Fall die Überquerung der Grenze unerwähnt bleibt, ist die Gefahr dieses „haarsträubende[n] Abenteuer[s]“¹⁶⁰ jenseits der Grenze für den Leser klar erkennbar.

Beide Ereignisse sind vom Standpunkt der zentralen Themen des Romans aus relevant. Dem Hofrat Gürtzner-Gontard kommt eine insofern zentrale Rolle im Werk und in dessen Entstehungsgeschichte zu, als seine Belehrung des sich in „ideologischer Verwirrung“¹⁶¹ befindenden Sektionsrats Geyrenhoff von Doderer im Jahre 1940 als Mittel zur Umorientierung des Romanprojekts weg vom Antisemitismus eingesetzt wurde.¹⁶² In der betrachteten Textstelle dient das seltsame Schicksal von Gürtzner-Gontards Vater zur Veranschaulichung einer antirevolutionären, sprich entpolitisierenden, Lebensauffassung:

Mein Vater, zum Beispiel, [...] war kein Revolutionär, sondern ein Meuterer und Abenteurer. Er blieb durchaus innerhalb des Nächsten und Anschaulichen. Er hätte die Füsilierung jener Burschen damals nicht zu ertragen vermocht und ging mit ihnen durch. Aber er ist in seinem späteren Leben kein notabler Bekämpfer des Militarismus oder ein überzeugter Gegner der Militärgerichtsbarkeit geworden.¹⁶³

Die sukzessiven psychischen und somatischen Zustände, die Frau Kotanner während ihres Diebstahls erleben muss, stossen ihrerseits, wie auch immer die Teilnehmer der Diskussion um René Stangler sie auslegen, an das Dämonische: Sie sei laut René Stangler „zweimal vom Teufel angefochten“¹⁶⁴ und beschreibt in ihrem Bericht auch selbst, „daß es ein Gespenst oder der Teufel gewesen sei“.¹⁶⁵

In beiden Fällen wird somit der Überquerung der Grenze ein existentieller Wert zugeschrieben, sei es als Lösung eines grundlegenden moralischen Problems oder als

¹⁵⁸ Vgl. *Ibid.*, S. 482-484.

¹⁵⁹ Vgl. *Ibid.*, S. 448-449.

¹⁶⁰ *Ibid.*, S. 448.

¹⁶¹ Weber, *Heimito von Doderer*, S. 60.

¹⁶² Vgl. *Ibid.*, S. 60-61. Für eine kritische Betrachtung dieser Textstelle siehe Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 270-271.

¹⁶³ *Die Dämonen*, S. 484. Für eine Kritik dieser Argumentation, die laut Anton Reininger „nicht weit von der selbstgerechten kleinbürgerlichen Zufriedenheit mit dem, was man ist und hat, entfernt ist“, siehe Reininger, *Die Erlösung des Bürgers*, S. 142 ff.

¹⁶⁴ *Die Dämonen*, S. 449.

¹⁶⁵ *Ibid.*

Empfindung bisher nicht wahrgenommener innerer Prozesse. Allerdings erfolgt bald auch die Grenzüberquerung in die Gegenrichtung: Während Kotanners erfolgreiche Rückkehr mit der Krone nach Österreich den historischen Kenntnissen des Lesers überlassen wird, darf Gürtzner-Gontards Vater viele Jahre später „österreichischen Boden wiederum betreten“.¹⁶⁶ Der ‚Osten‘ gilt in beiden Fällen kurzum als wichtiger, wenn auch zeitlich eingeschränkter, Erfahrungsort, dem jedoch keine dem ‚Westen‘ entgegengesetzten Kultureigenschaften zugeschrieben werden.

4.2. Der Geruch des „Jenseits im Diesseits“: Leonhard Kakabsas Erinnerungen an die Donau

Das gilt auch für Leonhard Kakabsas Erfahrungen als Matrose auf den Donauschleppern zwischen Budapest und Wien, die im mehrheitlich erst nach 1950 verfassten¹⁶⁷ fünften Kapitel des *Ersten Teils* rückblickend als Erinnerungen dargestellt werden.¹⁶⁸ Sehr ähnlich dem *Wienerwald-Exkurs* und Geyrenhoffs Blicken aus der Döblinger Mansarde wird hier Wiens Grenzsituation zwischen Bergen und Ebene, sprich zwischen ‚Westen‘ und ‚Osten‘, anhand deiktischer Unterscheidungen („da“ vs. „drüben“, „nah“ vs. „weit“) deutlich hervorgehoben:

Kahlenberg und Bisamberg oberhalb der Stadt waren die letzten Erhebungen, welche sanft gegen seinen Lauf zu drängen schienen, der eine nah an's Wasser tretend, der andere aber schon wie fliehend hinweg gewölbt davon in rückwärtige Himmel. Und ab da beginnt der ebene Osten. Die Schlote der Rad-Dampfer wandern langsam, man sieht sie sehr weit, man hört auch das dumpfe mahlende Geräusch bei der Bergfahrt. Wenn der Wind den Weiden die Röcke lüpft, wird die silberne Unterseite der Blätter sichtbar. Am Himmelsrand dampfige Wolken: das Marchfeld drüben; nicht weit nach Ungarn.¹⁶⁹

Die landschaftliche Grenze wird hier durch die parallele Differenzierung des Himmels zusätzlich fixiert. Es kommt jedoch im Gegensatz zu den oben besprochenen Stellen der Fluss hinzu, der einen Kontrapunkt zur landschaftlichen Grenze bildet und in den darauffolgenden Seiten wegen seines Geruchs als sensorischer Erfahrungs- und Erinnerungsort wahrgenommen wird.

¹⁶⁶ *Ibid.*, S. 483.

¹⁶⁷ Vgl. Weber, *Heimito von Doderer*, S. 146-147.

¹⁶⁸ Vgl. *Die Dämonen*, S. 118-121.

¹⁶⁹ *Ibid.*, S. 118.

Der Geruch spielt laut Dietrich Weber „bei Doderer in allen seinen Büchern eine entscheidende Rolle“¹⁷⁰ und wird „in den *Dämonen* wiederholt als ein ‚Jenseits im Diesseits‘ bezeichnet“.¹⁷¹ Diesen vor allem im letzten Teil des Werkes häufig wiederkehrenden Ausdruck deutet Kai Luehrs als „den Prozess der Indoktrination der Wirklichkeit durch Ideologeme und partikuläre Auffassungsweisen der Welt[, die] die Menschen in ihren Bann [schlagen] und eine objektive Auffassung der Dinge [verhindern]“.¹⁷² Dadurch steht der Ausdruck in einem engen Zusammenhang mit der innermenschlichen Grenze zwischen Apperzeption und Deperzeption. Die psychischen Auswirkungen des Geruchs werden auch in Doderers Tagebuch explizit erwähnt. Der Geruch wird dort ziemlich schwülstig als „Bewahrer apriorischen Wissens und Mehrerer a-posteriorischer Erfahrung“¹⁷³ bezeichnet.

In der betrachteten Passage ist der Geruch als „Jenseits im Diesseits“ durch seine geographische Verortung auffallend überbestimmt. Aufgrund der Tatsache, dass „schlechte Gerüche immer eine gewisse Verwandtschaft mit schlechtem Gewissen [haben]“,¹⁷⁴ werden durch die schlechten Gerüche der Donau wenig angenehme Erinnerungen an Kakabsas einstige Arbeit wachgerufen, die mit seiner derzeitigen Arbeit als Gurtweber umso mehr kontrastieren, als sie nicht nur in der „Machtsphäre einer ganz anderen Geruchswelt“,¹⁷⁵ sondern ganz einfach auch in einer anderen Welt lokalisiert werden. Die geographische Symbolik kann jedoch noch weiter gezogen werden. Dass die Funktion des Erinnerungsanregers an einen Fluss zugeschrieben wird, legt das Kommen und Gehen der Erinnerungen nahe. Es widerspiegelt aber auch die durch den Ausdruck „Jenseits im Diesseits“ angedeutete Durchlässigkeit der Grenze zwischen beiden (hier durch Österreich und Ungarn topographisch symbolisierten) Gebieten der menschlichen Psyche.

¹⁷⁰ Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 112.

¹⁷¹ *Ibid.*, S. 113. Dietrich Weber gibt unter anderem die folgende Stelle als Beispiel: „Der genius loci [...] grüßte mich so mit dem Dufte eines neuen Lebensabschnittes, der ja immer ein Jenseits im Diesseits ist, und wie mit einem sehr leisen, aber eindringlichen Stimmchen“ (*Die Dämonen*, S. 1135). Der Zusammenhang zwischen Geruch und „Jenseits im Diesseits“ ist laut Weber auch auf Seite 1289 sichtbar. Im ersten Teil kommt dieser Zusammenhang ebenso auf S. 203 vor (meine Beobachtung).

¹⁷² Luehrs, Kai: *Das Werden der Vergangenheit. Erläuterungen und Interpretationen zur Erinnerung als Erzählproblem bei Robert Musil, Heimito von Doderer und Hans Henny Jahnn*. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie, FU Berlin. Berlin 2001, S. 244.

¹⁷³ Doderer, *Tangenten*, Eintrag vom 9.6.1946. Zit. von Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 112-113.

¹⁷⁴ *Die Dämonen*, S. 119.

¹⁷⁵ *Ibid.*, S. 120.

5. Fazit

In den ersten Kapiteln des Werkes kommen wiederkehrend Beschreibungen der Landschaft vor, wie sie von oben und von der westlichen Peripherie der Stadt Wien her gesehen aussieht. Dieses Motiv wurde in der Fachliteratur unterschiedlich und nicht zuletzt mit Hinweis auf Doderers Romantheorie und auf die topographische Verortung des Dämonischen ausgelegt. Da aber der Blick in diesen Beschreibungen nicht nur Wien, sondern auch das, was dahinter liegt, nämlich die pannonische Tiefebene, erfasst, dient das Motiv, wenn auch auf eine auf den ersten Blick geographisch triviale Art und Weise, auch zur symbolischen Topographie des Burgenlandes und Ungarns, die somit zu relevanten Handlungsorten werden. Im nächsten Teil der Arbeit soll dieser Faden aufgenommen und weiter verfolgt werden.

Das Motiv kann zudem in Bezug auf Wiens kulturgeographische Stellung betrachtet werden. Solch eine Reflexion taucht jedenfalls in der äusserst aufgeladenen und meines Erachtens zentralen Passage auf, die ich der Einfachheit halber als *Wienerwald-Exkurs* bezeichnet habe und deren Inhalt ich hinsichtlich der Unterscheidungsmerkmale zwischen ‚Westen‘ und ‚Osten‘ und mit Blick auf den weiteren Verlauf des Romans betrachtet habe.

Als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal kann hier das antike Erbe gelten. Es trägt zur Hervorhebung von Österreichs Stellung als letztem Grenzposten des ‚Westens‘ bei, dient aber ebenso abgrenzend als humanistisches Hochkulturideal innerhalb der österreichischen Gesellschaft und des ‚Westens‘ selbst. Verfolgt man die topographische Perspektive weiter, kann man beide Abgrenzungsfunktionen bezüglich ihrer Orientierung als horizontal bzw. vertikal bezeichnen. Auf das antike Erbe stützt sich ausserdem die thematisch zentrale konservative Kritik der Massenideologien und die Abhandlung der innermenschlichen Dialektik.

Darüber hinaus und gewissermassen mit dem antiken Erbe verbunden ist auch der Bezug zum Individuum, vor allem im Zusammenhang mit dem Siedlungsraum, ein wichtiges Merkmal. Motive wie die wandernde Herde, die Völkerwanderung oder die Türkenzeit werden später im Werk in Bezug auf einheimische Figuren und Prozesse metaphorisch verwendet. Dadurch wird das schon im *Wienerwald-Exkurs* nahegelegte Gefährliche an der Grenzsituation hervorgehoben. Ansatzweise wird auch eine gewisse Hybridisierung des Grenzgebiets nahegelegt. Verknüpft man bestimmte Passagen miteinander, gelangt man sogar zur

Annahme, dass die Ost-West-Grenze implizit, vielleicht unterbewusst, durch jeden Wiener hindurch geht. Diese verlockende aber letztlich unbeweisbare These muss hier offen bleiben.

Der ‚Osten‘ gilt im Werk letztendlich als kulturneutraler Erfahrungs- und Erinnerungsort. In diesem Zusammenhang wirken zwischenstaatliche Grenzen ähnlich der Donau an anderen Stellen des Werkes: Das Schicksal einer Figur wird schockartig durch die Überquerung einer Grenze (in einem weiten Sinne, der auch zum Beispiel die Überquerung eines Flusses umfasst) vorangetrieben, ohne dass diese Entwicklung unbedingt in den Eigenschaften der entsprechenden Gebiete begründet wäre. Die Topographie wird dadurch zur Hervorhebung von psychischen Prozessen und Lebensveränderungen einzelner Figuren eingesetzt. In beiden untersuchten (pseudo-)historischen Berichten sowie in Leonhard Kakabsas Erinnerungen gilt der ‚Osten‘ als zeitlich eingeschränkter, jenseitiger Erfahrungsort.

War in diesem Teil der Arbeit der Blick allgemein auf Ost-West-Kontraste im Gesamtroman gerichtet, geht es im nächsten Teil konzentriert um das Burgenland und Ungarn im Kapitel *Im Osten*. Dabei soll die Rolle der Grenze in diesem zentralen, doch von der Forschung eher wenig betrachteten, Teil des Romans untersucht werden.

Das Burgenland in den *Dämonen*: Topographie, Politik und Nationalitäten

6. Einleitung: relevante Textstellen und Forschungsstand

Etwa hundert Seiten der *Dämonen* spielen im Burgenland und in dessen unmittelbarer Nähe. Diese Seiten sind vor allem im *Im Osten* betitelten Kapitel¹⁷⁶ des *Zweiten Teils* zu finden. Die im Burgenland spielenden Stellen wurden alle in den 1950er Jahren verfasst.¹⁷⁷ Sie waren im Romanprojekt der 1930er Jahre anscheinend auch nicht beabsichtigt. In seinem „Aide mémoire zu: Die Dämonen der Ostmark“ aus dem Jahr 1934 erwähnt Doderer zwar „die blutigen Ereignisse des Juli 1927“,¹⁷⁸ nicht aber deren Schattendorfer Vorgeschichte. Die Rolle dieser Vorgeschichte erscheint jedenfalls im damaligen Romanprojekt wenig relevant, da der Wiener Justizpalastbrand nicht als Schlusspunkt des Werkes vorgesehen wurde: Laut dem „Aide mémoire“ sollte sich die Erzählzeit damals anders als später in den *Dämonen* bis in die 1930er Jahren (anstatt bis zum Sommer 1927) erstrecken.

Auf der anderen Seite ist Ungarn schon in den *Dämonen der Ostmark* als Motiv vorhanden. Imre von Gyurkicz und Géza von Orkay, die zwei ungarischen Figuren aus der Gruppe der ‚Unsrigen‘, tauchen dort auf entgegengesetzten Seiten der antisemitischen „Wasserscheide“¹⁷⁹ auf. Auch die im ersten Teil der vorliegenden Arbeit besprochenen Blicke in Richtung Ungarn stammen bis auf den *Wienerwald-Exkurs* aus den 1930er Jahren.

Einzig eine intensive Auseinandersetzung mit Doderers Tagebüchern könnte die Entstehung der Burgenland-Passagen philologisch weiter erhellen. Dafür ist hier jedoch kein Platz. Ziel des vorliegenden Kapitels ist vielmehr eine Interpretation der entsprechenden Textstellen mit Blick auf ihre literarischen Eigenschaften.

¹⁷⁶ Der Einfachheit halber bezeichne ich es weiter als „Burgenland-Kapitel“, obwohl es *stricto sensu* nicht ganz zutreffend ist: Ein erheblicher Teil dieses Kapitels spielt in Wien. Siehe Punkt 6.1 in dieser Arbeit.

¹⁷⁷ Weber, *Heimito von Doderer*, S. 146-147.

¹⁷⁸ Sommer, „Aide-mémoire zu: *Die Dämonen der Ostmark*“, S. 49.

¹⁷⁹ Der Begriff stammt von Doderer. Siehe Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 252 ff.

6.1. Relevante Textstellen

Das Kapitel *Im Osten*¹⁸⁰ spielt nur zum Teil im Burgenland. Die im Burgenland spielenden Stellen stehen an beiden Enden und in der Mitte des Kapitels. Sie sind durch zwei in Wien spielende längere Passagen voneinander getrennt. Auf der Basis der Handlungsorte lässt sich das Kapitel somit in fünf Teile gliedern, deren Handlung der besseren Übersicht halber hier kurz zusammengefasst wird:

1. Leonhard Kakabsa fährt im Spätsommer und Herbst 1926 regelmässig mit seinem Arbeitsgefährten Niki Zdarsa ins Burgenland. Im burgenländischen Stinkenbrunn¹⁸¹ lernt er Niki Zdarsas Familie (besonders den Vater, die Schwester Elly und den Schwager Alois Pinta) kennen. Es findet ausserdem eine Sitzung der „Erwachenden Ungarn“¹⁸² in Pintas Hütte dicht an der Grenze bei Mörbisch am See statt (S. 540-558).
2. In Wien verbringt Leonhard Kakabsa einen Samstagabend mit der Prostituierten Anny Gräven. Den darauffolgenden Sonntag widmet er dem Lernen (S. 558-567).
3. An einem Sonntag im Herbst 1926 begeben sich Leonhard Kakabsa und Niki Zdarsa mit dem Motorrad auf die östliche Seite des Neusiedler Sees nach Fraunkirchen¹⁸³, das nah an der Grenze zu Ungarn liegt. Im Wirtshaus ‚Zum Storchennest‘ lernen sie zufällig den Wagmeister/Wachtmeister¹⁸⁴ Gach kennen. Mit ihm unterhalten sie sich über „das Politikum“.¹⁸⁵ Letzterer schildert ihnen auch seine Vergangenheit in der österreichisch-ungarischen Armee, insbesondere ein Gefecht gegen die Kosaken (S. 567-589).
4. In Wien wird die Burgenländerin Hertha Plankl, eine Prostituierte und Freundin von Anny Gräven mit Verbindungen zur Unterwelt, vom Berufsverbrecher Meisgeier ermordet. In ihrer Stammkneipe lernt Anny Gräven zufällig¹⁸⁶ Kajetan von Schlaggenberg kennen, der ihr dann in ihrer Wohnung über das Geheimnis seiner Schwester Charlotte „Quapp“ erzählt (s. 589-626).
5. Im Spätsommer reist der Wiener Pressezeichner Imre von Gyurkicz, ein Mitglied der ‚Unsrigen‘, regelmässig kreuz und quer durch das Burgenland. Dort gibt er sich als Maler aus, treibt aber dunkle politische Geschäfte. Auf seine Initiative empfängt der

¹⁸⁰ Vgl. *Die Dämonen*, S. 540-634.

¹⁸¹ 1959 wurde der Ortsname in Steinbrunn geändert. Siehe die Ausgabe der *Burgenländischen Freiheit* vom 10/11 Januar 1959 (S. 3). Sie ist über die folgende Webseite abrufbar: www.bf-archiv.at (zuletzt aufgesucht am 2. Mai 2022).

¹⁸² *Die Dämonen*, S. 547. Zu dieser Bezeichnung siehe Punkt 8.2 in dieser Arbeit.

¹⁸³ Der amtliche Ortsname ist – zumindest heute – Frauenkirchen.

¹⁸⁴ Gach stellt sich als „Wagmeister“ vor (*Die Dämonen*, S. 569). Später spricht ihn Kakabsa wohl wegen eines dialektal bedingten Missverständnisses mit „Wachtmeister“ an (*Ibid.*, S. 581). Mit letzterem Titel wird Gach auch im Rest des Romans bezeichnet (z.B. S. 455). So wird er auch in der vorliegenden Arbeit betitelt.

¹⁸⁵ *Ibid.*, S. 571.

¹⁸⁶ Die wiederholte Erwähnung des Zufalls in meiner Zusammenfassung ist wohl nicht zufällig (!). Siehe dazu Punkt 6.2.2 in dieser Arbeit.

rechtspolitische Alois Pinta in seiner Hütte an der Grenze bei Mörbisch am See eine Gruppe Sozialdemokraten, die dann von der ungarischen Grenzseite her von einer Gruppe „Magyaronen“¹⁸⁷ attackiert wird (S. 626-635).

Der erste und der fünfte Teil weisen auffällige Parallelen auf: die Reisen in und durch das Burgenland, die Hütte an der Grenze, ungarisch-nationale Tätigkeiten. Der zweite und der vierte Teil hingegen drehen sich beide um die Figur der Anny Gräven, der keine Beziehung zum Burgenland zugeschrieben wird. Daraus ergibt sich eine symmetrische Gestaltung des Kapitels, wobei die Unterhaltung mit dem Wachtmeister Gach einen zentralen Stellenwert bekommt. Auf der anderen Seite sind die Grenzen zwischen den einzelnen Teilen dieser Gliederung ziemlich verschwommen. Analog zu den Reisen der Figuren Kakabsa, Zdarsa und Gyurkicz und doch unabhängig davon bewegt sich die auktoriale Erzählstimme häufig auch innerhalb von durch Leerzeilen abgetrennten Texteinheiten zwischen Wien und dem Burgenland. Dies ist besonders im langen vierten Teil der Fall: Die Schattendorfer Ereignisse vom Januar 1927 werden dort in einer Texteinheit geschildert, die mit der Perspektive der Wienerin Anny Gräven beginnt.¹⁸⁸

Im Übrigen gibt es im Burgenland oder in dessen unmittelbarer Nähe spielende Passagen auch im *Dritten Teil* des Romans. Es handelt sich dabei einerseits um den Ausflug der Figuren Gyurkicz und Charlotte „Quapp“ nach Deutsch-Altenburg und Carnuntum. Bei dieser Gelegenheit wird „Quapp“ noch vor dem Besuch des Museums und des Ruinenfelds auf der Strasse von einer geistesgestörten Frau beschimpft, die dann vom zufällig (!) anwesenden Wachtmeister Gach entfernt wird.¹⁸⁹ Andererseits wird Imre von Gyurkiczs Umherirren rund um den Neusiedler See über vier an Landschaftsbeschreibungen reichen Seiten innerhalb des Kapitels *Die Anabasis* weiter geschildert, das ganz auf diese Figur ausgerichtet ist.¹⁹⁰ Es ist hier ausserdem darauf hinzuweisen, dass der Schattendorfer Zusammenstoss zweimal berichtet wird: einerseits vom Erzähler im Burgenland-Kapitel *Im Osten* und andererseits von der Wienerin Sylvia Priglinger, der Nachhilfelehrerin des in Schattendorf erschossenen Knaben Josef ‚Pepi‘ Grössing, im Gespräch mit ihrer engen Freundin Renata Gürtzner-Gontard (auch Licea genannt).¹⁹¹

¹⁸⁷ *Die Dämonen*, S. 633. Zu dieser Bezeichnung siehe Punkt 8.2 in dieser Arbeit.

¹⁸⁸ Vgl. *Ibid.*, S. 615-625.

¹⁸⁹ Vgl. *Ibid.*, S. 862-876.

¹⁹⁰ Vgl. *Ibid.*, S. 930-933.

¹⁹¹ Vgl. *Ibid.*, S. 904-906.

6.2. Forschungsstand

Auf die Frage nach der Funktion dieses thematischen Handlungsfadens bietet die Forschungsliteratur im Grunde genommen zwei einander ergänzende Antworten an. Einerseits wird das Burgenland-Kapitel auf den Justizpalastbrand des 15. Juli 1927 zurückgeführt, dessen verhängnisvolle Vorgeschichte sich in Schattendorf abgespielt hat. Andererseits gilt das Burgenland-Kapitel als typisches Beispiel für Doderers Erzähltechnik. Beide Ansätze werden im Folgenden kurz näher geschildert, bevor ich mein eigenes Interesse und das weitere Vorgehen darlege.

6.2.1. Der Schattendorfer Zusammenstoß als Vorgeschichte der Julirevolte

Der geschichtliche Zusammenhang zwischen der Tötung eines Kriegsinvaliden und eines Kindes durch Mitglieder der rechtsgesinnten Frontkämpferversammlung am 30. Januar 1927 in Schattendorf, dem Freispruch der Angeklagten am 14. Juni 1927 und der sogenannten Julirevolte am darauffolgenden Tag liegt auf der Hand.¹⁹² Doderer gibt diesen Zusammenhang auch im Text deutlich wieder: „Die Schwurgerichtsverhandlung wegen der Schattendorfer Morde begann zu Wien über fünf Monate später, am 5. Juli 1927.“¹⁹³ Und auf der nächsten Seite heisst es, dass „der Vorsitzende [des Volksgerichtes] den Freispruch [verkündete]. Eine von der sozialdemokratischen Führung am folgenden Tage, dem 15. Juli 1927, keineswegs vorgesehene Demonstration brachte die Arbeiter auf die Beine und in die Innenstadt.“¹⁹⁴

Innerhalb dieser historisch belegten Ereigniskette hat vor allem Doderers Wahl des Justizpalastbrandes als „Hauptereignis“¹⁹⁵ des Werkes für Diskussionen gesorgt. Die Literaturkritikerin Hilde Spiel, die übrigens zu Doderers Durchbruch in der Nachkriegszeit erheblich beigetragen hat,¹⁹⁶ hat zum Beispiel bedauert, dass Doderer mit Blick auf die Wiederherstellung eines österreichischen Nationalbewusstseins kein „markanteres Datum,

¹⁹² Für eine Übersicht dieser Ereignisse siehe Botz, Gerhard: *Der „Schattendorfer Zusammenstoß“: Territorialkämpfe, Politik und Totschlag im Dorf*. In Leser, Norbert und Sailer-Wlasits, Paul (Hrsg.): *1927 – als die Republik brannte. Von Schattendorf bis Wien*. Wien-Klosterneuburg 2001, S. 11-31.

¹⁹³ *Die Dämonen*, S. 623.

¹⁹⁴ *Ibid.*, S. 624.

¹⁹⁵ Weber, *Heimito von Doderer: Studien*, S. 210.

¹⁹⁶ Vgl. Nüchtern, *Kontinent Doderer*, S. 123 ff.

[k]einen unheilvolleren Eingriff in die Staatsordnung“¹⁹⁷ als Ausgangspunkt genommen hat. Später wurde der Erfolg des Romans auf seine Anpassung an die „hegemoniale Mentalität der Nachkriegszeit“¹⁹⁸ zurückgeführt. In diesem Zusammenhang erschien der Justizpalastbrand von 1927, der schon „früh [in der Nachkriegszeit] als entscheidendes Datum erfasst und [...] in die Meistererzählung der Zweiten Republik integriert“¹⁹⁹ worden war, im Kontrast zu den noch dramatischeren und auch historiographisch problematischen Ereignissen der 1930er Jahre besser imstande, das Gefühl einer Kontinuität mit der Vergangenheit herzustellen.²⁰⁰ Es erstaunt deshalb nicht, dass Claudio Magris Doderer zu den Vertretern des habsburgischen Mythos gezählt hat.²⁰¹ In der kritischen Auseinandersetzung mit den *Dämonen* scheint jedoch der zentrale Stellenwert des Justizpalastbrandes zu einer Vernachlässigung der als bloße Vorgeschichte betrachteten Schattendorfer Ereignisse geführt zu haben.

Unter den Gründen für Doderers Wahl des Justizpalastbrandes als Ausgangspunkt erwähnt Dietrich Weber wiederum „Doderers Auffassung der Geschichte und der Geschichtswissenschaft“²⁰²: „Einmal zieht er sich über den 15. Juli hinaus in die Vergangenheit zurück und visiert dieses Datum ‚von vorne‘ an; zum anderen hält er – vor allem durch den ‚idealen‘ Chronisten – stets in Evidenz, was im Jahre 1927 Zukunft, was an diesem Punkt zukunftssträchtig ist.“²⁰³ Auch wenn Weber an dieser Stelle Schattendorf nicht erwähnt, erscheint der sechsmonatige Abstand zwischen der Vorgeschichte des 30. Januar und dem Ausgangspunkt des 15. Juli für dieses Hin- und Herschwanken der historisch-chronologischen

¹⁹⁷ Spiel, Hilde: *Welt im Widerschein, Essays*. München 1960, S. 283-298. Zit. von Weber, *Heimito von Doderer: Studien*, S. 211. Spiel hat offensichtlich als „markanteres Datum“ die Februarkämpfe von 1934, den gescheiterten Juliputsch von 1934 und natürlich den ‚Anschluss‘ von 1938 gemeint.

¹⁹⁸ Nüchtern, *Kontinent Doderer*, S. 167.

¹⁹⁹ Mattl, Siegfried: *Der Justizpalastbrand – ein traumatisierendes Ereignis. Zur Erzähl- und Erinnerungsproblematik des ‚Juli 1927‘*. In: Bundesministerium für Justiz et al. (Hrsg.): *80. Jahre Justizpalastbrand*. Wien 2008, S. 137. Zit. von Nüchtern, *Ibid.*, S. 170.

²⁰⁰ Nüchtern (*Ibid.*, S. 130) schreibt: „Doderers Werk, allen voran ‚Die Strudlhofstiege‘ und ‚Die Dämonen‘, steht im Zeichen der Kontinuität. Die vermeintlich einschneidenden historischen Ereignisse werden zugunsten stabiler Mentalitäten und einer entwicklungsromanhaften „Menschwerdung“ abgewertet. ‚Der Erste und der Zweite Weltkrieg scheinen gerade einer ‚damnatio memoriae‘ zu unterliegen‘, das Jahr 1927 wird zum „Cannae der österreichischen Freiheit“ und schiebt sich vor das Jahr 1938, das in der erzählten Zeit der ‚Dämonen‘ zwar inkludiert, aber weiter nicht von Bedeutung ist. Diese Position bildet nicht nur das Fundament, auf dem sich die Architektur der Opera magna erhebt, sondern wird von Doderer explizit vertreten.“ Das Zitat im Zitat stammt von Schmidt-Dengler, Wendelin: *Im Niemandsland. Zum Roman in Österreich um 1950*. In: Aspöckl, Friedbert, Frei, Norbert und Lengauer, Hubert (Hrsg.): *Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahren in Österreich*. Wien 1984, S. 300.

²⁰¹ Vgl. Magris, Claudio: *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*. Wien 2000.

²⁰² Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 211. Er erwähnt als Gründe auch die „Anschaulichkeit“ und das „Unscheinbare“ an diesem Ereignis.

²⁰³ *Ibid.*, S. 212.

Perspektive gut geeignet zu sein. Doderer gibt übrigens in den *Dämonen* die Ereignisse von Schattendorf zweimal wieder: erstens als Vorausdeutung durch den auktorialen Erzähler im Kapitel *Im Osten*²⁰⁴ und zweitens etwa dreihundert Seiten später als Rückblende durch eine Figur.²⁰⁵

6.2.2. Doderers Erzähltechnik: ‚totaler Roman‘, ‚Gewebe‘, ‚exzentrische Einsätze‘

Über diesen historisch-chronologischen Ansatz hinaus kann man die Rolle des Burgenland-Kapitels auch auf der Basis von Doderers Auffassung des ‚totalen Romans‘ erfassen. Vom inhaltlichen Standpunkt her gesehen bedeutet dieser Begriff, den Doderer in seinen Tagebüchern ab Mitte der 1930er Jahre entwickelt²⁰⁶ und literarisch zu verwirklichen vorhat, laut Weber „ein Roman ohne Thema“.²⁰⁷ Das heisst: „Ein Thema oder Themen haben wohl in ihm Platz, doch bestimmen sie nicht seine Struktur.“²⁰⁸ Anstelle eines Haupt- und eventuell mehrerer Nebenhandlungsstränge soll der Roman vielmehr aus einem „absolute[n] Nebeneinander der Figuren und Situationen“²⁰⁹ bestehen, ja „der Begriff Handlung selbst verliert bei [Doderer] [...] seinen Sinn“.²¹⁰ Was den Inhalt doch zusammenhält und das Ganze inhaltlich zu einem Roman macht, ist das „Gewebe“ der Verbindungen und Begegnungen zwischen den Figuren. Der Begriff stammt aus einem in der Forschung oft zitierten Satz der *Ouvertüre der Dämonen* selbst: „[Es] gälte nur, den Faden an einer beliebigen Stelle aus dem Geweb‘ des Lebens zu ziehen, und er lief durchs Ganze.“²¹¹ Dieses Gewebe setzt eine erhebliche Rolle des Zufalls voraus, wie die kurze Zusammenfassung des Burgenland-Kapitels oben veranschaulicht hat. Anton Reininger geht so weit zu sagen, dass „ohne den Zufall Doderers Werke in ihre Bestandteile [zerfielen].“²¹² Auf der anderen Seite ist Doderers

²⁰⁴ Vgl. *Die Dämonen*, S. 620-625.

²⁰⁵ Vgl. *Ibid.*, S. 904-906.

²⁰⁶ Vgl. Hesson, *Twentieth Century Odyssey*, S. 27. Inwieweit Doderers Terminologie der „Totalität“ für die Diskussion um seine Beziehung zum Faschismus relevant ist, sei hier dahingestellt.

²⁰⁷ Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 181.

²⁰⁸ *Ibid.*

²⁰⁹ *Ibid.*, S. 161.

²¹⁰ Reininger, *Die Erlösung des Bürgers*, S. 129.

²¹¹ *Die Dämonen*, S. 11.

²¹² Reininger, *Die Erlösung des Bürgers*, S. 130. Die zentrale Rolle des Zufalls ist übrigens eng mit dem Problem des Schicksals und der Freiheit verbunden, wie die Forschungsliteratur früh erkannt hat. Siehe u.a. Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 246 ff.

Auffassung des ‚totalen Romans‘ mit seinem „universale[n] Anspruch“²¹³ auf die Wiedergabe des „Komplexe[n] und Ganze[n] des Lebens“²¹⁴ untrennbar verbunden.

Zentral ist allerdings das „Primat der Form des Romans gegenüber seinen Inhalten“.²¹⁵ Den ‚totalen Roman‘ soll der Schriftsteller laut Doderer weniger auf der thematischen Ebene als auf der Ebene der Romankomposition verwirklichen. Dem Gewebe der vielfach verflochtenen Verbindungen zwischen den Figuren entspricht auf der Ebene der Romankomposition, die Doderer in seinem Spätwerk einführt, ein „Neben- und Miteinander einer Vielzahl von Epizentren“.²¹⁶ In der Ausführung dieses Kompositionsprinzips spielen topographische Bezüge eine wichtige Rolle, wie der Begriff des ‚exzentrischen Einsatzes (oder Einschlages)‘ nahelegt, dem Doderer eine erhebliche Rolle in der Umorientierung der *Dämonen* in der Nachkriegszeit zuschreibt: „Mit den extrem excentrischen Einschlägen glaube ich jetzt das Compositions-Prinzip von den Dämonen überhaupt in der Hand zu haben“,²¹⁷ schreibt Doderer am Anfang der 1950er Jahre in seinem Tagebuch. Dieses Prinzip, das Hesson auch als „periphere Herangehensweise“ (*peripheral approach*) bezeichnet, besteht im Einsatz von Figuren und Erzählsequenzen, die „jenseits und entfernt vom thematischen Zentrum der Geschichte, wie von selbst zu diesem Zentrum hin und durch es hindurch führen, um die Verbindung der Extreme gerade auch durch Einbezug des scheinbar Nebensächlichen und Marginalen aufzuzeigen“.²¹⁸ Im Einklang mit der Rolle der Topographie in Doderers Werk ist der exzentrische Einsatz vorzugsweise geographisch am Rande verortet. Wichtige Beispiele dafür sind einerseits das im ersten Teil dieser Arbeit besprochene Kapitel *Draußen am Rande* mit den ausländischen Figuren Williams und Drobil, andererseits die ebenfalls in den 1950er Jahren eingefügte Figur des im burgenländischen Eisenstadt ansässigen Wachtmeisters Gach. Der periphere Charakter dieser Figuren steht im scheinbaren Gegensatz zu ihrer Relevanz: Die Ersteren wirken als gesundes Pendant zur Gruppe der ‚Unsrigen‘, und der Letztere spielt eine entscheidende Rolle in der Lösung des Falles um Ruthmayers Erbe.²¹⁹ Daran ist ein für

²¹³ Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 26-27.

²¹⁴ *Ibid.*

²¹⁵ Luehrs, Kai: Vorwort. In: ders. (hrsg.): „*Excentrische Einsätze*“: Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers. Berlin 1998, S. IX.

²¹⁶ Löffler, *Doderer-ABC*, S. 135.

²¹⁷ Doderer, *Commentarii 1951 bis 1956*, S. 288. Zit. von Luehrs, Vorwort., S. IX.

²¹⁸ Luehrs, *Ibid.*

²¹⁹ Siehe Doderers Anmerkung in seinem Tagebuch: „Gach ist der richtige Einschlag in R II: excentrisch – muss bis dahin ganz am Rand gehalten werden... – und zentral zugleich.“ Doderer, *Commentarii 1951 bis 1956*, S. 200. Zit. von Hesson, *Twentieth Century Odyssey*, S. 42.

Doderers Spätwerk typisches Spannungsfeld zwischen Zentrum und Peripherie und zwischen (scheinbar) Zentralem und (scheinbar) Nebensächlichem zu erkennen.

Dieser Umweg über Doderers Romankonzeption und deren Deutung seitens der Forschung dürfte die Stellung und Funktion des Burgenland-Kapitels weiter verdeutlicht haben. Auf der Grundlage von Doderers Tagebüchern bezeichnet Hesson dieses Kapitel als „Roman im Roman“.²²⁰ Der Ausdruck stammt von Doderer selbst:

Der Roman im Roman bewahrt diesen vor der Novellistik (hält diese als bloßes technisches Mittel!) der eigentlichen steten Gefahr jedes compositorischen Gebildes. Novellistisch werden heißt hier: die Composition nicht frei improvisieren, sondern ihrem dynamischen Sog verfallen.²²¹

Der Roman im Roman sei aber vor allem ein Mittel zur Verwirklichung des universalen Anspruchs des Schriftstellers. Nur so „kann überhaupt die Romanschreiberei nach ihrem wahren Rang greifen, als eigentliche Wissenschaft vom Leben, und damit nach ihrer Universalität“.²²² Hesson behauptet, dass Doderer an zwei Stellen der *Dämonen* einen „Roman im Roman“ eingesetzt hat: Leonhard Kakabsas Unterhaltung mit Trix K. am Donaukanal im Kapitel *Am Ufer* und das Kapitel *Im Osten* seien beides „Romane im Roman“.²²³ Allerdings lässt Hesson den Leser im Unklaren darüber, auf welchen Merkmalen diese Einstufung, die von Doderer zu stammen scheint, beruht. Wahrscheinlich ist Doderer selbst diese Erklärung schuldig geblieben. Die Vermutung liegt nahe, dass die Zuordnung beider Stellen als „Romane im Roman“ mit den Merkmalen der entsprechenden Handlungsorte zusammenhängt. Das Gebiet „am anderen Ufer“ des Donaukanals und das Burgenland „im Osten“ sind jeweils periphere und deutlich abgegrenzte Gebiete. Diese Merkmale können jedoch auch für die Kärntner Burg in den entsprechenden Kapiteln gelten, die Doderer anscheinend nicht als „Roman im Roman“ eingestuft hat. Jedenfalls bedeutet „Roman im Roman“ hier nicht eine von einer Rahmenerzählung eingerahmte Binnenerzählung: Die Erzählinstanz und die erzählte Zeit unterscheiden sich in den betreffenden Stellen nicht vom

²²⁰ Vgl. Hesson, *Twentieth Century Odyssey*, S. 61.

²²¹ Doderer, Heimito von: *Commentarii* 29.11.1960 (unveröffentlicht). Zit. von Hesson, *Ibid.* Doderers Tagebücher von 1957 bis 1966 wurden später von Wendelin Schmidt-Dengler herausgegeben.

²²² Doderer, *Commentarii 1951 bis 1956*, S. 229. Zit. von Hesson, *Ibid.*

²²³ Hesson, *Ibid.*

Rest des Romans. Vielmehr bezieht sich dieser Ausdruck auf die periphere Stellung dieser Passagen im Verhältnis zum Zentrum des Romans.

Darüber hinaus fügt sich das Kapitel mit seiner topographischen Randlage sowie mit der Art seiner inhaltlichen Beziehungen zum Romanganzes gut in den Rahmen des ‚totalen Romans‘ ein. Diese Beziehungen sind nicht auf die Schattendorfer Schüsse und das Politische im engeren Sinne beschränkt, sondern beruhen entsprechend den oben erwähnten Merkmalen des ‚totalen Romans‘ auf einem Gewebe von Familien- und Freundschaftsbanden und mehr oder weniger zufälligen Begegnungen, die sich kaum zusammenfassen lassen. Auch die beiden Opfer von Schattendorf werden in dieses Gewebe aufgenommen: Sie tauchen mit ihren Namen aus der realen Welt auf (Mathias Csmarits und Josef ‚Pepi‘ Grössing), es wird ihnen aber ein fiktives Onkel-Neffe-Verhältnis²²⁴ und weitere Verwandtschaftsbeziehungen mit rein imaginären Figuren zugeschrieben. Das spektakulärste Beispiel für dieses Gewebe ist jedoch die schon erwähnte Figur des Wachtmeisters Gach, deren verschiedensten Erscheinungen sowohl Weber als auch Reininger sich die Mühe machen vollzählig aufzulisten. Hier Webers ausführliche Auflistung:

Er ist Zeuge bei der Testaments-Abfassung gewesen, von ihm erhält Geyrenhoff wichtige Aufschlüsse. Als dessen Kriegskamerad wird er zuerst – beiläufig in einer Erinnerung Geyrenhoffs – mit Namen genannt. Später begegnet er dem Sektionsrat auf dem ‚Graben‘ und erscheint dabei wie gerufen. Auf ähnliche Weise zitiert, stellt er sich ein, als Geyrenhoff und Schlaggenberg den Erbschafts-Skandal diskutieren. Seine Sendung in der Erbschafts-Angelegenheit ist damit erfüllt. Darüber hinaus aber – allerdings entfernt noch in diesem Zusammenhang – wird er in einer Begegnung mit Quapp in Deutsch-Altenburg dargestellt. Und einmal erscheint er sogar kurz selbständig, als Perspektive oder zumindest als Quelle: er wird als ein Zeuge angeführt, der des öfteren den Maler Imre von Gyurkicz im Burgenland und in Deutsch-Altenburg gesehen hat. In einem ganz anderen Zusammenhang indes wird das Schicksal Alois Gachs [...] in aller Breite entfaltet: er erzählt Kakabsa und Niki Zdarsa, mit denen er im Wirtshaus ‚im Storchennest‘ Bekanntschaft schliesst, aus seinem Leben.²²⁵

Erwartungsgemäss wird die Figur vom Doderer-Vertrauten Weber und vom Doderer-Kritiker Reininger unterschiedlich eingeschätzt. Während Weber sie als „eine Randfigur des Romans“

²²⁴ Vgl. *Die Dämonen*, S. 622.

²²⁵ Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 165-166. Siehe auch Reiningers weniger ausführliche Auflistung: *Die Erlösung des Bürgers*, S. 129.

bezeichnet, [...] „gleichwohl keine Marionette, die von den Fäden dieser oder jener Handlung bewegt wird“²²⁶ und sie zum instruktivsten Beispiel für Doderers Erzähltechnik macht, traut ihr Reininger „nahezu grotteske [sic!] Züge“²²⁷ zu, die mit Doderers wiederkehrender Anwendung des „gelenkten Zufalls“²²⁸ zusammenhängen, auf dessen Wirken „Doderers Romane durchgehend aufgebaut sind“.²²⁹

Die kontrapunktische Beziehung zwischen der topographischen Randlage des Burgenland-Kapitels und dessen Relevanz für die bis zum 15. Juli führende Ereigniskette macht das Kapitel zu einem weiteren Vertreter des „exzentrischen Einsatzes“. Das gilt auch für die kontraintuitive Gestaltung des Kapitels, in dem über die Schattendorfer Schüsse deutlich weniger ausführlich berichtet wird²³⁰ als zum Beispiel über die Unterhaltung mit dem Wachtmeister Gach,²³¹ deren Relevanz für das Romanganze zumindest auf den ersten Blick weitgehend undurchsichtig erscheint.

Zusammenfassend lässt sich die Funktion des Burgenland-Kapitels auf Basis dieser Forschungsansätze zweifach begreifen. Einerseits gilt das Burgenland als Ort der Vorgeschichte des 15. Juli. Die Darstellung dieser Vorgeschichte war zwar literarisch nicht notwendig, fügt sich aber gut in Doderers Auffassung der Geschichte und der Geschichtsschreibung ein. Auf der anderen Seite stimmt die Gestaltung der Verbindungen zwischen dem peripheren Handlungsraum Burgenland und dem topographischen Zentrum Wien mit den Merkmalen des für Doderers Erzähltechnik in der Nachkriegszeit exemplarischen „exzentrischen Einsatzes“ überein. Das lässt sich nicht zuletzt daran erkennen, dass sich der Inhalt des Burgenland-Kapitels nicht auf den Schattendorfer Zusammenstoß beschränkt, ja dass es diese Ereignisse nicht einmal in den Mittelpunkt stellt, sondern eine Reihe von Handlungselementen aufweist, die es mit dem Rest des Romans eng verflechten.

Diese Deutungsansätze sind zweifellos korrekt. Ich denke dennoch, dass sich eine tiefere, an den ersten Teil der vorliegenden Arbeit anknüpfende Auseinandersetzung mit diesem Kapitel

²²⁶ Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 166.

²²⁷ Reininger, *Die Erlösung des Bürgers*, S. 129.

²²⁸ *Ibid.*

²²⁹ *Ibid.*

²³⁰ Vgl. *Die Dämonen*, S. 620-625.

²³¹ Vgl. *Ibid.*, S. 567-589.

und weiteren im Burgenland spielenden Textstellen zumindest in zwei Hinsichten lohnt. Erstens kann die topographische Darstellung des Gebietes Doderers Umgang mit der Topographie weiter beleuchten. Und zweitens vermag das seltsame Zusammenspiel von Fiktivem und Imaginärem, das den Inhalt des Kapitels dominiert, die Darstellung des Politischen und der national(istisch)-ethnischen Codierung des Gebiets genauer erhellen.

7. Topographische Gestaltung des Burgenland-Kapitels

Nach längeren diplomatischen Verhandlungen zwischen Österreich, Ungarn und den Siegermächten des Ersten Weltkriegs sowie Machtdemonstrationen von beiden Seiten vor Ort wird die Mehrheit der von österreichischer Seite beanspruchten deutschsprachigen Gebiete Westungarns Ende 1921 endgültig an Österreich angegliedert. Für diesen neuen Landstreifen entlang der Staatsgrenze, deren Verlauf allerdings erst nach Abschluss der Arbeiten einer internationalen Grenzfestlegungskommission Anfang 1923 definitiv bestimmt wird, erfindet man in diesen Jahren den Namen „Burgenland“.²³² Angesichts von ungarisch-nationalen Aktivitäten auf beiden Seiten der Grenze mit dem Ziel, das verlorene Gebiet für Ungarn zurückzugewinnen, bleibt das Burgenland dennoch in den späteren zwanziger Jahren von nationalen Spannungen geprägt.²³³ Parallel dazu verschärft sich mit der allmählichen Militarisierung der politischen Parteien die Situation auch in Österreich.²³⁴ So kann man auf das Wesentlichste reduziert die Situation im Burgenland zur Handlungszeit der *Dämonen* beschreiben.

Die Entstehung des Burgenlandes entspringt somit der Neuordnung der Grenzen in Mittel- und Osteuropa nach dem Ersten Weltkrieg. Es ist von Ungarn durch eine neue Grenze und von den österreichischen Nachbarbundesländern durch die ehemalige österreichisch-ungarische innere Grenze getrennt. Mit anderen Worten: Das Burgenland hat zur Handlungszeit der *Dämonen* zwei aus unterschiedlichen Gründen bedeutsame Landesgrenzen: im Osten eine umstrittene neue Staatsgrenze, im Westen eine über eine gewisse Strecke entlang des Flusses

²³² Für eine Übersicht dieses Prozesses siehe u.a. das Kapitel „Werden des Burgenlandes“ in Ernst, August: *Geschichte des Burgenlandes*. Wien 1991, S. 186-198.

²³³ Vgl. Haslinger, Peter: *Der ungarische Revisionismus und das Burgenland 1922-1932*. Frankfurt am Main 1994.

²³⁴ Vgl. Botz, Gerhard: *Gewalt in der Politik: Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938*. München, 2. Aufl. 1983.

Leitha verlaufende altehrwürdige, jedoch plötzlich hinfällig gewordene Quasi-Staatsgrenze zwischen Cisleithanien (Altösterreich) und Transleithanien (Altungarn).

Im ersten Absatz des Burgenland-Kapitels wird die Lage bezüglich der Grenzen in einem einzigen Relativsatz zusammengefasst: Der Erzähler erwähnt das Burgenland, „das sich ja erst seit 1919 bei Österreich befand“.²³⁵ Dass im weiteren Verlauf des Kapitels die zwischenstaatliche Ost-Grenze stärker im Vordergrund steht als die innerstaatliche West-Grenze, wird nicht überraschen: Es entspricht dem auf die ungarisch-nationalen Tätigkeiten gelegten Fokus. Der topographische Bezug des Burgenlandes zum Westen, anders gesagt zu Wien, dem topographischen Zentrum des Romans, ist jedoch für die Ausdeutung des Kapitels nicht irrelevant.

7.1. Der Bezug zu Wien: „Dort unten“

In der Texteinheit²³⁶, die in die Schilderung der Schattendorfer Ereignisse mündet, wird das Burgenland als Gebiet „jenseits der Leitha“ bezeichnet.²³⁷ Durch diesen Ausdruck und die wohlbekannte lautliche Ähnlichkeit zum mythologischen Fluss Lethe ruft Doderer Erinnerungen an mentale Verortungen der Monarchie hervor.²³⁸ Die Grenze zwischen dem Burgenland und Rest-Österreich wird auch im Zusammenhang mit Deutsch-Altenburg wiederholt beschworen. Deutsch-Altenburg liegt „an der Donau und [gehört] nicht mehr zum Burgenlande“²³⁹ bzw. liegt sogar „weit außerhalb desselben“.²⁴⁰ Diese abgrenzenden Angaben seitens des Erzählers heben die Grenze hervor und stellen zugleich einen Zusammenhang zwischen der Stadt und dem Gebiet jenseits der Grenze her.

Ausser der unauffälligen Erwähnung der Landesgrenze gibt es im Roman eine unscheinbare und doch meines Erachtens zentrale topographische Bezeichnung, die das Burgenland im Bezug zu Wien lokalisiert. Es handelt sich um die deiktische Ortsbestimmung „dort unten“. Sie kommt zweimal in einem Absatz vor, in dem von Mathias Csmarits, einem der beiden Opfer von Schattendorf, die Rede ist: „Über ‚die Verhältnisse dort unten‘ befragt, kam bei ihm

²³⁵ *Die Dämonen*, S. 540.

²³⁶ Damit meine ich eine durch Leerzeilen abgetrennte Passage.

²³⁷ *Die Dämonen*, S. 620.

²³⁸ Vgl. u.a. Kerekes, Amália et al. (Hrsg.): *Leitha und Lethe. Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns*. Tübingen 2004.

²³⁹ *Die Dämonen*, S. 626.

²⁴⁰ *Ibid.*, S. 863. Eigentlich liegt Deutsch-Altenburg nicht einmal zehn Kilometer vom Burgenland entfernt.

einiges zum Vorschein [...]“²⁴¹ und „mag sein, daß er dies dort unten im Burgenlande nicht hatte umgehen können“.²⁴² Im *Dritten Teil* des Werkes wird dem Leser mitgeteilt, dass Imre von Gyurkicz bei seinen Fahrten „dort unten niemand begegnet [war], den er kannte, der ihn gekannt hätte.“²⁴³ Die Relevanz dieser auf den ersten Blick trivialen Ortsbestimmung tritt im Lichte des ebenfalls *Dort unten* betitelten siebten Kapitels der *Zweiten Teils* deutlich zutage. Letzteres besteht ausschliesslich in Stanglers Lektüre von Ruodliebs Manuskript, einem über die sexuellen Perversionen seines Autors berichtenden mittelhochdeutschen Text, den Jan Herzka und René Stangler in der Kärntner Burg Neudegg entdeckt haben.

In beiden Fällen lässt sich die Ortsbestimmung „dort unten“ sowohl horizontal als auch vertikal begreifen. Beide topographischen Bezüge deuten auf je einen wichtigen Strukturaspekt des ganzen Romans hin: die Rolle der Peripherie als „exzentrischer Einsatz“ und die Verortung des Dämonischen in der Tiefe.

7.1.1. Ein horizontaler Bezug: die Peripherie als Etappenziel

Der Ausdruck „dort unten“ bezieht sich zum Teil auf das unter Angabe der Himmelsrichtungen beschreibbare, sozusagen horizontale Verhältnis der entsprechenden Orte zu Wien. Die relative geographische Lage des Burgenlandes im „Südosten“ wird an verschiedenen Stellen des Kapitels erwähnt,²⁴⁴ während die selbstevidente südliche Lage der Kärntner Burg Neudegg durch die in der Nähe der Burg verlaufende Grenze zusätzlich fixiert wird.²⁴⁵ Um die Ortsbestimmung des „Südostens“ herum drehen sich im Roman mehrere geographische Bezüge wie ineinander verschachtelte russische Puppen: Griechenland im Verhältnis zu Europa, Wien und Österreich im (impliziten) Verhältnis zu Deutschland und den deutschsprachigen Ländern und nun auch das Burgenland im Verhältnis zu Wien. Im Gegensatz zur im ersten Teil dieser Arbeit herausgestellten symbolischen Korrespondenz zwischen Griechenland und Wien bringt der Nordwest-Südost-Zusammenhang im Fall Burgenland zwar keinen klar erkennbaren symbolischen Wert mit sich. Der Südosten erscheint

²⁴¹ *Ibid.*, S. 554. Die Figur erwähnt die „Verhältnisse ‚dort unten‘“ zwei Seiten später ein zweites Mal.

²⁴² *Ibid.*

²⁴³ *Ibid.*, S. 932.

²⁴⁴ Siehe *Ibid.*, S. 541 („So begannen sich Niki Zdarsa’s und Leonhards Fahrten an schönen Sonntagen nach Südosten zu erstrecken.“) und S. 550 („Es war, als zöge das Lied den Süden und Osten in den engen Raum hier herein, als wanderte herwärts das Land jenseits des Neusiedler See’s.“).

²⁴⁵ Vgl. *Ibid.*, S. 717.

hier jedenfalls als topographisches Gegenstück der Blicke von den Höhen des Wiener Nordwestens herab und über die Stadt hinweg im *Ersten Teil* des Werkes.

Im Burgenland-Kapitel tritt die topographische Symbolik in zwei weiteren Redewendungen auf, die einem zweidimensionalen horizontalen Raum entsprechen. Für die Anziehungskraft, die Elly Zdarsa auf ihn ausübt, erfindet Leonhard Kakabsa den Ausdruck „benachbarte Verstrickung“.²⁴⁶ Dadurch schildert er Elly Zdarsas geographische Randposition im Verhältnis zu den Wienerinnen Trix K. und Malva Fiedler. Leonhards zögerliche Haltung gegenüber den drei Frauen wird damit topographisch dargestellt: Elly Zdarsas „benachbarte Verstrickung“ gilt als Eckpunkt eines langgestreckten „Dreiecks“.²⁴⁷ Die Zeit, die er mit Anny Gräven verbringt, einer Frau, die ihn wohl sexuell, jedoch im Gegensatz zu den drei anderen nicht erotisch anzieht,²⁴⁸ verhilft ihm dazu, „näher gegen die Mitte des Dreieckes“ zu geraten.²⁴⁹ Wenn er dann Fellas Storchs Bekanntschaft macht, verwandelt sich das Dreieck in eine Gerade:

Das Verschwinden seiner Spannung zu Trix, Malva, Elly, zu den drei Punkten des Dreieckes also, das den Sommer und Herbst umschlossen, ja dessen Grundfigur abgegeben hatte, streckte diese Figur gewissermassen aus, zu einer gleichgültigen Gerade, einer Reihe, in welche die drei zurücktraten, und wo Fella schon längst und von Anfang an gestanden war: jetzt auch die anderen drei in gleicher Weise ortend.²⁵⁰

Die zweite Redewendung, die die Randlage des Burgenlandes symbolisch auflädt, besteht in der Angabe, dass sich der Wachtmeister Gach „seitwärts“ der Dialekt-Grenze befindet:

Jener Spreizschritt über die Dialekt-Grenze aber, den Leonhard einst nächtlicherweile getan [...], schloß den sprachlichen Alois Gach nicht mit ein, etwa als gleich unter einem mit überwundenen und zurückgelassenen Stadium. Vielmehr lag dies seitwärts. Der ganze Mann schien irgendwie seitwärts zu stehen, aber mit erheblicher Kraft.²⁵¹

Die Seitwärtsposition ist im wörtlichen Sinn eine sprachliche: Gachs Sprechart, die wohl weder Hochdeutsch noch Wienerisch ist, entzieht sich der Leonhard bekannten Sprachstratifikation:

²⁴⁶ *Ibid.*, S. 555.

²⁴⁷ Vgl. u.a. *Ibid.*, S. 591. „Benachbarte Verstrickung“ kommt u.a. auf den Seiten 555, 556, 562, 593 vor, „Dreieck“ auf den Seiten 564, 568, 582, 593.

²⁴⁸ So fasst Löffler (*Doderer-ABC*, S. 230) Leonhard Kakabsas Beziehung zu den entsprechenden Frauen zusammen.

²⁴⁹ *Die Dämonen*, S. 564.

²⁵⁰ *Ibid.*, S. 591.

²⁵¹ *Ibid.*, S. 570. Dieselbe Idee wird ein paar Seiten später fast identisch wiederholt: Vgl. S. 574-575.

Das „Eindringen in diese Sprach-Mauer war [ihm] unmöglich“.²⁵² Sie kann allerdings auch metaphorisch als Position seitwärts der im Zentrum herrschenden sozialen Differenzierung erfasst werden. Für diese Deutung spricht Gachs Selbstpositionierung jenseits der politischen Lager: Gach ist zwar kein Sozialdemokrat, er anerkennt aber gewisse Verdienste der Sozialdemokratie.²⁵³ Mit dieser Positionierung stimmt der herausstechende Ton des Gesprächs überein: Der Erzähler wundert sich einerseits angesichts der angespannten politischen Situation der Zeit darüber, dass „die Unterhaltung [...] in einer ganz weitgehend entspannten Weise zwischen durchaus verschiedenen Gesonnenen immerhin möglich blieb“.²⁵⁴ Er preist andererseits die im Gegensatz zum „wirre[n] Geschwätz des Volks in den Schenken, wie man das jetzt kennt“,²⁵⁵ den „fast unglaublichen Verlauf [des Gesprächs] [...]: durch seine Freiheit erstens, und zweitens durch seine Ordnung“.²⁵⁶ Unmittelbar vor und kurz nach diesem zweifachen Lob wird der Ort des Gesprächs hervorgehoben, nämlich die „Gegend östlich des Neusiedler-See’s“,²⁵⁷ anders gesagt ein Ort „seitwärts“ des Burgenlandes selbst, das heisst eine Peripherie der Peripherie.

Ergänzend zu dieser Deutung kann Gachs Seitwärtsposition auch auf das Problem der Perspektive zurückgeführt werden. Doderer hat offensichtlich die Saussureschen Dichotomien zwischen *Langue* und *Parole* bzw. *Signifikat* und *Signifikant* weitgehend nicht anerkannt:²⁵⁸ Seine konservative Sprachauffassung zielt auf die Wiederherstellung des gebrochenen Bandes zwischen Sprache und Realität ab.²⁵⁹ Diese Haltung und ihre weitreichenden Implikationen können hier nicht näher betrachtet werden. Sie deuten aber auf eine weitere Deutung hin: „Seitwärts“ der Sprache zu sein heisst auch, die Realität von seitwärts her zu betrachten, mit anderen Worten eine Beobachtungsposition vom Rande her einzunehmen. Es ist wohl diese

²⁵² *Ibid.*, S. 579.

²⁵³ Vgl. *Ibid.*, S. 571.

²⁵⁴ *Ibid.*

²⁵⁵ *Ibid.*, S. 572.

²⁵⁶ *Ibid.*

²⁵⁷ *Ibid.*, S. 571.

²⁵⁸ Siehe in Chevrels Dissertation das Kapitel „*La restauration des relations entre langue et réalité*“ (Chevrel, *Les Romans de Heimito von Doderer*, S. 307-392). Chevrel vergleicht zwar nicht Doderers Sprachkonzeption mit der zeitgenössischen Sprachwissenschaft, der systematische Gegensatz zwischen beiden ist aber leicht erkennbar.

²⁵⁹ „La série de ruptures dont Doderer affirme qu’elles marquent son temps, entre intérieur et extérieur, entre moi et monde, entre contenu et forme, sont résumées par une rupture plus générale sans cesse dénoncée dans les journaux et représentée dans les romans : la rupture entre langue et réalité, entre mots et choses.“ (*Ibid.*, S. 333).

privilegierte Position, die Gach dazu verhilft, die beiden Arbeiter in die Erkenntnis neuer Sachverhalte über Politik und Krieg einzuführen.

Sowohl Elly Zdarsa's „benachbarte Verstrickung“ als auch die Unterhaltung mit dem „seitwärts“ stehenden Gach sind Etappenziele in Kakabsas „Menschwerdung“.²⁶⁰ Diese topographischen Bestimmungen können vorläufig auf Doderers Vorliebe für den „indirekten Weg“ zurückgeführt werden, den Torsten Buchholz folgendermassen zusammenfasst:

Auch der Zen-Buddhismus hat viel zu einer Entwicklung des Wege-Verständnisses beigetragen. Hier gibt es wiederum erstaunliche Parallelen zu Doderer, bei dem ebenfalls eine Wege-Theorie grosse Bedeutung hat. Grundlage im Geist wie im Leben ist der „indirekte Weg“. *Direkt* bedeutet nach Doderer „vollkommen gerade; das kommt im Leben, welches nur Kurven kennt, nicht vor.“²⁶¹ [...] Das Leben macht stets Umwege, ein lineares Weg-zum-Ziel-Denken ist daher immer zum Scheitern verurteilt. Alle Romanfiguren Doderers haben für Glück und Zufriedenheit auf einem indirekten Weg zu wandern, sie dürfen es nicht willkürlich anvisieren, sondern werden durch den Weg geführt.²⁶²

7.1.2. Ein vertikaler Bezug: der Ort des Dämonischen

Die Ortsbestimmung „dort unten“ kann aber auch als Bezug auf die relative Tiefe der entsprechenden Orte ausgelegt werden. Obwohl die Kärntner Burg zwangsläufig höher als Wien liegt, legt der Titel des sechsten Kapitels des *Zweiten Teils*, *Die Kavernen von Neudegg*, die entscheidende Bedeutung des Entdeckungsortes innerhalb der Burg nahe. Die Tiefenlage des Burgenlandes im Verhältnis zu Wien wird auch hier, an die im ersten Teil dieser Arbeit betrachteten Blicke aus Döbling anknüpfend, durch landschaftliche Beschreibungen bestätigt. Diese Tiefe zeigt sich vielleicht am deutlichsten dann, wenn der Erzähler berichtet, dass das Burgenland „Anteil an der Glut über der ungarischen Tiefebene [hat].“²⁶³

Die Kavernen der Burg in Kärnten und die Glut der Tiefebene beschwören Bilder des Dämonischen herauf. Im Burgenland-Kapitel kommt hier das Wortfeld des Schattens, des

²⁶⁰ Der Begriff stammt aus dem Werk *Die erleuchteten Fenster oder Die Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal*. Er wird in der Forschung häufig im Zusammenhang mit Leonhard Kakabsa, einer Art Idealfigur für Doderer, verwendet: „Leonhards Menschwerdung ist in der Tat Doderers Ideal“, schreibt z.B. Löffler (*Doderer-ABC*, S. 229).

²⁶¹ Buchholz zitiert hier Weber, *Heimito von Doderer. Studien*, S. 44.

²⁶² Buchholz, Torsten: „Eine Art von ZEN des Erzählers?“ *Doderer und die Gedankenwelt Asiens*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): „*Excentrische Einsätze*“, S. 82-83.

²⁶³ *Die Dämonen*, S. 542.

Dunkels und der Finsternis hinzu, das insbesondere im ersten Teil des Kapitels häufig vorkommt. „Das Haus der Zdarsas zu Stinkenbrunn²⁶⁴ war schattig“²⁶⁵ und sein Hausgang „dunkel“²⁶⁶. Das gilt auch für Elly Zdarsas Achselhöhle, die Leonhard bei einer Reparatur im Haus unwillkürlich flüchtig wahrnimmt und die „aber schon eine rechte Finsternis war“.²⁶⁷ Diese Finsternis wird sogar zu einer Art Zwangsvorstellung: „Die erschaute Finsternis blieb hartnäckig in Leonhard stehen.“²⁶⁸ Dieses für ein Steppengebiet überraschende Wortfeld kontrastiert allerdings mit der „Glut“ und den „durchsonnten Seen und Teichen“²⁶⁹ der Tiefebene. Das „Helldunkel“²⁷⁰ der Hütte bei Mörbisch kennzeichnet als Kontrast das ganze Kapitel. Zu dieser Farbgestaltung trägt auch die zeitliche Situierung eines Teils des Kapitels im Nachsommer bei.

Der Finsternis und dem überschüssenden Licht ist gemeinsam, dass sie beide Hindernisse für die Wahrnehmung darstellen. Diese Hindernisse spiegeln sich im Verhalten der sich in dieser Landschaft bewegend Figuren in dem Mass wider, als ihnen auch das eigene Verhalten oft ungreifbar erscheint. Für Pinta etwa sind die Mitglieder der ‚Erwachenden Ungarn‘ „im Grunde ganz so undurchsichtig wie für uns“,²⁷¹ und „undurchsichtig blieb ihm freilich auch das Widerspruchsvolle seines eigenen Verhaltens“.²⁷² Dem „ungreifbaren“²⁷³ Franz Zdarsa bleibt es „für’s erste ebenfalls undurchsichtig, warum er sich an diesem Nachmittage zu einer Arbeiter-Versammlung nach Hirn begeben wollte.“²⁷⁴ Letzterer ist allerdings „überhaupt gar nichts“,²⁷⁵ und der „tiefstehendste Intellekt“,²⁷⁶ den ihm der Erzähler indirekt zuschreibt, findet seine Entsprechung in der wiederholt hervorgehobenen „Dummheit“²⁷⁷ seiner

²⁶⁴ Doderer hat diesen Ort höchstwahrscheinlich für seinen Namen ausgewählt. Zur Rolle der Gerüche in Doderers Werk siehe Löffler, *Doderer-ABC*, S. 184 ff.

²⁶⁵ *Die Dämonen*, S. 542. Der Satz wird dann fast wortwörtlich zwei Absätze später wiederholt.

²⁶⁶ *Ibid.*, S. 550.

²⁶⁷ *Ibid.*, S. 551.

²⁶⁸ *Ibid.*, S. 552.

²⁶⁹ *Ibid.*, S. 550.

²⁷⁰ *Ibid.*

²⁷¹ *Ibid.* S. 547.

²⁷² *Ibid.*

²⁷³ *Ibid.*, S. 553.

²⁷⁴ *Ibid.*, S. 551.

²⁷⁵ *Ibid.*, S. 544.

²⁷⁶ *Ibid.*

²⁷⁷ *Ibid.*, S. 594

Landsmännin Hertha Plankl, eines „Mädchen[s] von unglaublich geringer Intelligenz – übrigens eine[r] Burgenländerin“. ²⁷⁸

Ausser bei Hertha Plankl bezieht sich die ‚Selbstundurchsichtigkeit‘ vor allem auf politische Fragen. Sie trägt dazu bei, dass die politischen Motivationen der Figuren auch für den Leser weitgehend undurchsichtig bleiben. Zugegeben, der Erzähler erklärt das Undurchsichtige an Pintas Verhalten, nämlich den (scheinbaren) Widerspruch zwischen seinem Engagement als Kroat für die ungarisch-nationale Sache und der aggressiven Magyarisierungspolitik des früheren ungarischen Teilstaats.²⁷⁹ Diese Darlegung beruht jedoch auf einer von der Perspektive der Figuren äusserst entfernten auktorialen Erzählweise, die historisch belegbare wertneutrale Informationen („Solange dies Land hier ungarisch gewesen war, hatte er als Kroat, wie eben alle Fremdstämmigen in den Gebieten der ungarischen Krone, die allenthalben und ständig spürbare Magyarisierung erlebt“)²⁸⁰ mit distanzierten, zum Teil ironischen Beurteilungen verbindet („Man ward kaum gestreift von der doch naheliegenden Vorstellung, daß die nun als Verbündete da und dort über die Grenze Kommenden vielleicht letzten Endes anderes im Auge hatten als den Kampf gegen die ‚Austro-Bolschewiken‘“)²⁸¹. Zur sprachlichen Undurchsichtigkeit trägt auch die häufige Verwendung des Indefinitpronomens „man“ bei. Sie führt wie im eben zitierten Satz zur Verschleierung der Identität des Subjekts. Ein weiteres eklatantes Beispiel für diese Verschleierung steht im Laufe der Unterhaltung mit Gach: „Es verging weitaus kein Jahr [...] und man verleugnete in Wien bereits die Freiheit zum ersten Mal, ja man wollte sie gar nicht mehr kennen“. ²⁸² Diese wiederkehrende Verwendung eines kollektiven und abstrahierenden „man“ ist meines Erachtens einer der Gründe dafür, um Schröders Fazit zu übernehmen, dass „das Politische [im Roman] absichtlich verschwommen und unklar dargestellt“²⁸³ erscheint.

Die Wahrnehmungshindernisse spiegeln sich auf eine andere Art in Gyurkiczs Verhalten wider. In diesem Fall geht es weniger um auktorial beabsichtigte Undurchsichtigkeit als um personal inszenierte Täuschung. Um über seine politischen Geschäfte im Burgenland

²⁷⁸ *Ibid.*,

²⁷⁹ Vgl. *Ibid.*, S. 547-548.

²⁸⁰ *Ibid.*, S. 547.

²⁸¹ *Ibid.*

²⁸² *Ibid.*, S. 573.

²⁸³ Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 382.

hinwegzutäuschen, gibt sich Gyurkicz der Malerei hin und damit einer „Auge täuschenden“ Tätigkeit:

Was die kleinen Bildchen betraf, an welchen der Maler oder Zeichner arbeitete – oft sehr lange und fleißig an einem und demselben, das meistens auch mehrmals wiederholt wurde – so sind diese von verschiedenen Personen gesehen und als vorzüglich bezeichnet worden, womit bei Laien immer eine gelungene Imitation der Natur gemeint ist, eine Illusion, ein ‚trompe l’oeil‘, was freilich stets durch die Photographie noch überboten werden kann, besonders wenn diese farbig ist.²⁸⁴

Als „Emblematiker“²⁸⁵ ist aber Gyurkicz auch und vor allem ein Opfer seines eigenen Versteckspiels mit der Wahrheit. Während Zdarsa und Pinta an Selbstundurchsichtigkeit leiden, ist Gyurkicz ein Opfer seiner Selbsttäuschungen:

Imre war wirklich kein Hochstapler, kein kluger, listiger Täuscher, der’s aus seiner eigenen Freiheit weiß, daß mit möglichst billigen, eingängigen, sozusagen populären Mitteln geschwindelt werden muß: also gleich ein Grafentitel; und ein Monokel; und ein geliehenes Auto. Feil wäre Imre vielleicht genug gewesen. Aber er war zu sehr verliebt in seine Embleme, er gebrauchte sie nicht als ein Handwerkszeug, mit welchem man sich ausstattet; er verschmolz mit ihnen. [...] Gyurkicz hatte keine Distanz von seinen ‚Emblemen‘.²⁸⁶

Der topographische Bezug des Burgenlandes zu Wien lässt sich somit folgendermassen zusammenfassen. Er ist entsprechend der Zweideutigkeit des Ausdrucks „dort unten“ sowohl horizontal als auch vertikal. Das Burgenland gilt auf der horizontalen Achse als Umweg auf Leonhard Kakabsas „indirektem“ Lebensweg. Es liegt auch tiefer als Wien. Diese Tiefe, ein topisches Attribut des Dämonischen, spiegelt sich in zwei Wortfeldern wider: Schattigkeit, Finsternis und Dunkel auf der einen Seite, (überschiessendes) Licht und Glut auf der anderen Seite. Beide Eigenschaften setzen den Menschen Apperzeptionsschwierigkeiten aus und erzeugen (Selbst-)Undurchsichtigkeit und (Selbst-)Täuschung.

Beide topographischen Bezüge treffen zusammen, wenn Kakabsa und Zdarsa nach dem Abschied mit Gach durch die Ortschaften jenseits des Neusiedler Sees ziehen. Die horizontale

²⁸⁴ *Die Dämonen*, S. 626.

²⁸⁵ *Ibid.*, S. 928.

²⁸⁶ *Ibid.* Wegen seiner politischen Selbsttäuschung wird Gyurkicz am 15. Juli den Tod finden. Vgl. *Ibid.* S. 1246 ff.

Schematisierung von Leonhards Schwankungen kontrastiert hier eindrucksvoll mit der befreienden Übersicht, die das Emporsteigen aus dem „Dunkel“ ermöglicht:

Ohne Unterbrechung begleitete Leonhard auf dem rückwärtigen Sattel das Gefühl, eine lange, gerade, sanftsteigende Rampe emporzufliegen, was in keiner Weise tatsächlich der Fall war. St. Andrä liegt sogar um ein ganz geringes tiefer als Fraunkirchen, und Wallern tiefer als St. Andrä... Er aber, Leonhard, stieg, zog aufwärts. Wie ein großes, blankes Blatt Papier sank hinter ihm und unter ihm jenes Dreieck zurück, zwischen dessen Spitzen er schon fast mit Regelmäßigkeit hin und her gewechselt hatte: Malva, Elly, Trix. [...] Jetzt aber schlugen sich alle drei, gleich einer weißen Schwinge, noch einmal aufleuchtend, nach abwärts, und verschwanden schon im Dunkel, wie ein Taubenschwarm, der auf den Grund einer Gasse fällt.²⁸⁷

7.2. Der Bezug zu Ungarn: Die Gefährlichkeit der Grenze

Während sich der Bezug zu Wien vor allem durch gewisse Beschreibungen von Landschaft und Baukunst sowie durch eine gewisse topographische Symbolik äussert, wird die Ostgrenze angesichts ihres umstrittenen Verlaufs auch auf der Handlungsebene profiliert. Es tauchen drei Orte als Handlungsorte auf, die in der unmittelbaren Nähe der Grenze liegen. Pintas Hütte liegt fast auf der Grenze, „unterhalb des Fahrweges vom Hausberg zum Kinzingriegel, welcher Weg hier die Grenze gegen Ungarn bildet“.²⁸⁸ Schattendorf hingegen liegt, wie der Erzähler zweimal erwähnt, „hart an der ungarischen Grenze“,²⁸⁹ und die Unterhaltung mit Alois Gach erfolgt in Fraunkirchen, „an einem Wirtstische, der recht genau an der Grenze zwischen Mittel- und Osteuropa“ steht.²⁹⁰ Durch diese Redewendung wird die Staatsgrenze auf eine höhere Ebene übertragen. Die kontrastierenden Begriffe „Mitteleuropa“ und „Osteuropa“ entspringen der mentalen Geographie: Es sind konstruierte Räume, deren Abgrenzungen insbesondere im zwanzigsten Jahrhundert starken Schwankungen unterworfen waren.²⁹¹ Vor allem Ungarns Lokalisierung in Osteuropa erscheint hier fast anachronistisch. Sie weist ähnlich wie der *Wienerwald-Exkurs* des *Ersten Teils* den Beigeschmack der Nachkriegszeit auf.²⁹²

²⁸⁷ *Ibid.*, S. 589.

²⁸⁸ *Ibid.*, S. 545.

²⁸⁹ *Ibid.*, S. 554. Auf S. 621 liegt Schattendorf „knapp an der ungarischen Grenze“.

²⁹⁰ *Ibid.*, S. 572-573.

²⁹¹ Vgl. dazu u.a. Schenk, Frithjof B.: *Mental Maps*.

²⁹² Vor 1914 wurde „Osteuropa“ anscheinend „meist synonym verwandt [...] für ‚Russland‘“ (*Ibid.*, S. 500-501). Nach der Gründung neuer Staaten zwischen den deutschsprachigen Ländern und Russland 1918-1920 kam der

7.2.1. Die Physiognomie der ‚Erwachenden Ungarn‘

Die Ost-Grenze ist vor allem ein Ort der Gefahr. Die Gefahr, die die ‚Erwachenden Ungarn‘ darstellen, ist weniger an ihren politischen Zielen, die weitgehend implizit bleiben, als an der Physiognomie der Figuren zu erkennen. Diese ist vom Wortfeld des Tierischen geprägt und beschwört Bilder von mittelalterlichen Eroberungszügen: Der Graf wird mit einem „Falken“²⁹³ verglichen. Seine „Adlernase spr[in]g[t] vor“.²⁹⁴ Es wird ihm eine „Nähe zu längst dahingegangenen Vorfahren, solchen etwa, die den Kreuzzug des Königs Andreas mitgemacht hatten“,²⁹⁵ zugeschrieben. Sevcziks Gesicht hat etwas „Mongolisches“.²⁹⁶ Seine Brutalität wird allerdings nicht nur metaphorisch hervorgerufen. Sie grenzt explizit an das Sadistische: „Sevczik war ein gemütlicher Henker.“²⁹⁷ Er hatte mit dem Oberleutnant Prónay, einer realen Figur, „die Nachliquidierung [der Diktatur Béla Kuns] in den Kellern des Hotels ‚Britannia‘ zu Budapest [...] durch geraume Zeit besorgt“.²⁹⁸ Die Gefährlichkeit der beiden ‚Erwachenden Ungarn‘ – des ungenannten Grafs und des Hauptmanns Sevczik – ist umso grösser, als sie sich durch Gemütlichkeit und „Eleganz“²⁹⁹ auszeichnen. Diese Figuren erweisen sich ausserdem als undurchsichtig, „für Pinta [...] wie für uns“.³⁰⁰ Durch das Pronomen der ersten Person Plural wird die fundamentale Andersartigkeit der beiden Ungarn nahegelegt.

Was doch in der Darstellung der ‚Erwachenden Ungarn‘ am meisten auffällt, ist Doderers Umgang mit der Physiognomie. Die Physiognomik, als Glaube an die „Entsprechung von Schicksal und Physiognomie“³⁰¹ definiert, ist ein Kernbestandteil von Doderers Poetik:

westliche Osteuropa-Begriff „ins Schwanken“ und es entstand in deutschsprachigen Zeitschriften eine „Diskussion über den Osteuropa-Begriff“ (*Ibid.*, S. 503). Erst mit der Teilung Europas in zwei weitgehend hermetische Lager nach 1945 hat sich die Vorstellung durchgesetzt, dass ebendiese Staaten (Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen) zu Osteuropa gehören. Die betrachtete Textstelle deutet demzufolge auf eine mentale Geographie der Nachkriegszeit hin.

²⁹³ *Die Dämonen*, S. 546.

²⁹⁴ *Ibid.*, S. 549. Chevrel bemerkt, dass der Graf gemeinsame körperliche Merkmale mit dem Berufsverbrecher Meisgeier aufweist. Vgl. Chevrel, Eric: *La critique de la « pensée révolutionnaire » et sa représentation dans le roman chez Dostoïevski et Doderer*. In Hausbei, Kerstin und Gödicke, Stéphane (Hrsg.): *Affinités électives, les littératures de langue russe et allemande*. Paris 2006, S. 69-82.

²⁹⁵ *Die Dämonen*, S. 549.

²⁹⁶ *Ibid.*, S. 546.

²⁹⁷ *Ibid.*, S. 547.

²⁹⁸ *Ibid.*, S. 547. Gerald Sommer sieht hier ein in den *Dämonen* „ganz selten[es]“ Aufeinandertreffen von „Harmlosigkeit und Gefährlichkeit“. Vgl. Austerlitz, Friedrich et al: *Beiträge zu einer laufenden Debatte über Antisemitismus in Heimito von Doderers Die Dämonen*, in Sommer, Gerald (Hrsg.), *Gassen und Landschaften*. S. 463.

²⁹⁹ *Die Dämonen*, S. 546.

³⁰⁰ *Ibid.*, S. 547.

³⁰¹ Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 346.

„Physiognomisch-typisierende Vorstellungen gehören von Anfang an zum festen Bestand des Dodererschen Weltbilds.“³⁰² Diese Vorstellungen hat Doderer trotz der bekannten Exzesse im NS-Faschismus anscheinend auch in der Nachkriegszeit nicht für problematisch gehalten.

Bei der Beschreibung der ungarischen Figuren – und nur bei diesen – wird jedoch eine rassencharakterisierende³⁰³ Form von Physiognomik vorgenommen. Während Géza von Orkay vom Sektionsrat Geyrenhoff als ein „magyarischer Typus“ eingeführt wird, „der alle hierhergehörenden Merkmale stark ausgeprägt zeigte, trotz der Blutbeimischung aus unserer seit eh und je in Wien beheimateten Familie“,³⁰⁴ wird die Physiognomie der beiden ‚Erwachenden Ungarn‘ ausführlich erörtert. Jene von Sevczik lautet:

Es wies das Gesicht dieses Sevczik eine gänzlich andere und zweifelsohne spätere Ausprägung des ungarischen Antlitzes, als jene aus der Ur-Schicht gezogene Spitze, die bei dem Grafen sichtbarlich zu Tage lag. Hier hatte sich ein Ausgleich anderer Art mit dem Westen vollzogen; nicht durch die äußerste Raffinierung einer Grund-Substanz, wobei am Ende die Spitze allen anderen und den fremdesten Spitzen gleichkam oder sie überhöhte; sondern durch vordem schon erfolgte Mischung, und wohl auch auf dem Umweg über das Slawische. (Daran konnte die jetzt magyarisierte Schreibweise des Namens nicht ändern). Diese Art von ungarischen Gesichtern ist breit und nicht schiefäugig; das Mongolische darin – die Mongolenfalte, der sogenannte Epicanthus, fehlt – hat sich auf eine andere Art erhalten, die man vielfach auch am ostasiatischen Antlitze sehen kann: die Tiefenplastik solcher Gesichter ist geringer, das Jochbein schwächer entwickelt, das Auge liegt flach. Der Ausdruck ist im ganzen ein gemütlicher, wenn man dabei auch zu fühlen vermeint, dass diese Gemütlichkeit auf einer möglicherweise ganz erstaunlichen Empfindungslosigkeit, Nervenstärke, Durabilität beruht... Es ist diese Art von Antlitzen im westlichen Ober-Ungarn am häufigsten, wo das Magyarische in die Slowakei eingedrungen ist, etwa in der Gegend von Neutra.³⁰⁵

Die Rassencharakterisierung beruht, über die reine Beschreibung der Gesichter hinaus, auf drei Konstituenten: auf drei Rassentypen („das Slawische“, „das Magyarische“, „das Mongolische“), auf dem Wortfeld der Substanz („Substanz“, „Mischung“, „Raffinierung“) und auf Wörtern mit quasi-topographischen Bezügen („Grund“, „Schicht“, „Umweg“,

³⁰² *Ibid.*, S. 341.

³⁰³ Schröder (*Ibid.*, S. 354) verwendet ebendiesen Begriff.

³⁰⁴ *Die Dämonen*, S. 278. Auch Schröder zitiert diese Passage (*Aapperzpetion und Vorurteil*, S. 353).

³⁰⁵ *Die Dämonen.*, S. 546-547.

„Ausgleich“³⁰⁶). Der Zusammenhang zwischen Rasse und Charakter grenzt, wenn nicht an Rassismus, so doch eindeutig an „Rassenspekulationen“³⁰⁷. Diese Passage ist daher höchst relevant für die Diskussion um Doderers Vergangenheitsbewältigung in der Nachkriegszeit. Erstaunlicherweise wird sie aber nicht einmal in Kleinlerchers einschlägiger Studie über Antisemitismus und Nationalsozialismus bei Doderer³⁰⁸ erwähnt. Die Tatsache, dass Doderer in der Nachkriegszeit zwar den antisemitisch aufgeladenen Inhalt der „Dämonen der Ostmark“ entfernt, gleichzeitig aber eine so eindeutig rassencharakterisierende Passage abgefasst hat, stellt seine Distanzierung vom rechten Rand in Frage. Allerdings: „Das Germanische“ und „das Jüdische“ kommen im Gegensatz zum „Slavischen“, „Magyarischen“ und „Mongolischen“ im Werk nirgends zum Ausdruck.

7.2.2. Der Bericht des Wachtmeisters Gach

Die Gefährlichkeit der Grenze wird ausserdem im Laufe der Unterhaltung mit Gach in Fraunkirchen hervorgerufen. Auf Niki Zdarsas Ersuchen erzählt der Wachtmeister von einem siegreichen Reiterkampf gegen die russische Armee am Anfang des Ersten Weltkriegs. Dieser detaillierte, sechs Seiten umfassende Bericht³⁰⁹ erscheint ohne engen Zusammenhang mit dem Rest des Romans. Anders gesagt: Er wirkt recht ‚exzentrisch‘. Ausser der wichtigen Figur des Rittmeisters Ruthmayr und des später im Werk vorgestellten Prinz Croix, die schon zuvor in der Unterhaltung zum Ausdruck gekommen waren, wird ein „ungarischer Graf“³¹⁰ erwähnt, ein Husaren-Oberleutnant der k.u.k. Armee, der unter anderem „viermal [...] die Armee-Steeplechase gewonnen“³¹¹ hat. Dieses Detail lässt den aufmerksamen Leser erkennen, dass dieser Graf und der Graf der ‚Erwachenden Ungarn‘ ein und dieselbe Person sind.³¹² Es besteht ausserdem eine Parallele zwischen den Kalmücken³¹³, über die der Wachtmeister zu k.u.k.-Zeiten vom Graf unterrichtet wurde,³¹⁴ und den mongolischen Zügen des Hauptmanns Sevczik von den ‚Erwachenden Ungarn‘. Sowohl im Ersten Weltkrieg als auch zur Handlungszeit trägt

³⁰⁶ Der „Ausgleich [...] mit dem Westen“ ruft wohl absichtlich den politischen Ausgleich von 1867 hervor.

³⁰⁷ Schröder, *Apperzeption und Vorurteil*, S. 354.

³⁰⁸ Vgl. Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*.

³⁰⁹ Vgl. *Die Dämonen*, S. 582-588.

³¹⁰ *Ibid.*, S. 587.

³¹¹ *Ibid.*

³¹² Vgl. *Ibid.*, S. 546: „Die [Person] saß zu Pferde und hatte viermal eines der schwersten europäischen Hindernis-Rennen gewonnen, die k.u.k. Armee-Steeplechase nämlich.“

³¹³ Die Kalmücken sind eine in Südrussland ansässige mongolische Volksgruppe.

³¹⁴ *Die Dämonen*, S. 587.

die Gefahr zum Teil asiatische Züge. Nur hat Ungarn das Lager gewechselt: Es ist von einer verbündeten Nation zu einem bedrohlichen, quasi-asiatischen Nachbarstaat geworden. Die topographische Entsprechung zwischen dem nah an einer umstrittenen Grenze liegenden Ort der Unterhaltung und dem Inhalt des Berichts, einem Gefecht samt den dazugehörigen topographischen Details, fordert diesen Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart geradezu heraus.

Niki Zdarsa empfängt den Bericht des Wachtmeisters mit Begeisterung, worauf dieser mit einer Warnung antwortet: „tun Sie ja nicht den Krieg sich vorstellen nach der Art, wie Sie’s jetzt gehört haben: das war nur am allerersten Anfang. Was dann kommen ist, die Jahre lang, das ist ein fürchterliches, wirklich a grauenhaftes Elend gewesen.“³¹⁵ Nüchtern bringt diese Warnung in Zusammenhang mit Doderers „illusionslose[r] Verabschiedung [...] von einer obsolet gewordenen Vorstellung von Schneidigkeit“.³¹⁶ Jedenfalls fügt sich die idealisierende Darstellung eines Gefechts der k.u.k.-Armee gut in die Herstellung eines Gefühls der Kontinuität mit der Vergangenheit ein.

7.2.3. Die Attacke auf Pintas Hütte

Die Staatsgrenze taucht am deutlichsten im letzten Teil des Kapitels, bei der Attacke auf die in Pintas Hütte versammelten Schutzbündler, auf. Die Hütte liegt anscheinend ein paar Dutzend Meter von der Grenze entfernt. Diese Lage spiegelt sich in der Perspektive wider. Es gibt in der Hütte „kein anderes Fenster als jenes an der Waldseite“,³¹⁷ die gleichzeitig auch die Grenzseite ist. Die Hütte ist von Ungarn her sichtbar: „Stand [der Laden] offen und sah man, von der Grenze kommend, das Licht im Walde, so bedeutete es reine Luft.“³¹⁸ Die Luft ist ein Leitmotiv dieser Passage. Entsprechend den unklaren Zielen der betroffenen Figuren erscheinen die Bezüge zur Luft und zur Öffnung von Fenster und Tür zweideutig. Gyurkicz bittet zum Beispiel Pinta, beim Besuch der Schutzbündler „unseren Freunden [den ‚Magyaronen‘] ein Zeichen [zu] geben, daß die Luft nicht rein ist, und sie sollen weg bleiben“.³¹⁹ In Erwartung darauf schlägt Pinta das Fenster zu. Wenn aber später einer der Schutzbündler der Lüftung wegen das Fenster öffnet und unabsichtlich seine eigene Gruppe

³¹⁵ *Ibid.*, S. 588.

³¹⁶ Nüchtern, *Kontinent Doderer*, S. 33.

³¹⁷ *Die Dämonen*, S. 633.

³¹⁸ *Ibid.*, S. 630.

³¹⁹ *Ibid.*

der Gefahr aussetzt, lässt die Attacke nicht lange auf sich warten.³²⁰ Nach der Öffnung des auf Ungarn hinausgehenden Fensters ist das unangenehme Gefühl eines unmittelbar bevorstehenden Ereignisses spürbar:

Pinta, in einer jetzt unbesiegligen bleiernen Hilflosigkeit, nahm einfach wieder am Tische Platz, trank ein halbes Glas Wein und blieb da sitzen. Nicht lange. Es vergingen etwa zehn Minuten – während welcher Zeit Pinta nur mehr von sich hin döste – dann gab es eine blitzschnelle Verschattung an der Lampe: ein faustgroßer Stein flog durch's Fenster [...].³²¹

Da die Ungarn den Schutzbündlern „allzuweit auf österreichisches Gebiet nicht folgen“³²² können, gelingt es Letzteren, sich von ihren Angreifern zu befreien, während der verletzte Pinta „in südöstlicher Richtung“³²³ nach Fertőrákos und Sopron transportiert wird, um ärztlich versorgt zu werden. Während der ganze Vorgang allgemein die Relevanz der Grenze unterstreicht, veranschaulicht das Motiv des Fensters insbesondere Doderers Gefühl für Perspektive und Raum.

Der Angriff auf Pintas Hütte weist strukturelle Parallelen zu Charlotte „Quapp“ von Schlaggenbergs Beschimpfung durch eine geistesgestörte Frau in Deutsch-Altenburg auf. Beide gewaltsamen Ereignisse finden östlich von Wien statt und stellen sich für das Opfer als Befreiung und gleichzeitig als Weg zu einer Erkenntnis heraus. Die Beschimpfung, obwohl sinnlos, treibt Quapps befreiende Selbsterkenntnis voran.³²⁴ Die Attacke auf Pintas Hütte lässt Pinta – und den Leser mit ihm – Gyurkiczs bisher unklaren Plan erkennen. Für Pinta wirkt der Angriff der ‚Magyaronen‘ ebenfalls wie eine Befreiung aus dem Unbehagen,³²⁵ das er wegen des Besuchs der Schutzbündler verspürt hatte.

Beide Ereignisse finden ausserdem in Kontexten statt, in denen die Wahrnehmung erschwert ist. Auf ihrer Zugfahrt nach Deutsch-Altenburg wundert sich „Quapp“ über die „erbleichte“ Steppenlandschaft östlich von Wien: „Es begab sich alles sehr geruhig, auch ein tiefes Befremden über die Landschaft östlich von Wien, ihr bisher unbekannt, Gedehntheit und

³²⁰ Vgl. *Ibid.*, S. 633.

³²¹ *Ibid.*

³²² *Ibid.*

³²³ *Ibid.*, S. 634. (Ein weiterer Bezug auf den Südosten!).

³²⁴ Vgl. Wolf, Yvonne: „... aus war's mit der Chronik. Ich war jetzt Akteur“. Zur Erzählerproblematik in Heimito von Doderers Roman *Die Dämonen*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften*, S. 321.

³²⁵ Vgl. *Die Dämonen*, S. 632: „Pinta fühlte sich wie gelähmt, steif, linkisch“.

Helligkeit, ein anderes Licht wie etwa im Wienerwalde, die Gegend schien wie erbleicht.“³²⁶ In Pintas Fall stösst die Wahrnehmung vor allem auf die Undurchsichtigkeit der politischen Akteure, insbesondere von Gyurkicz.³²⁷ Die landschaftlichen Eigenschaften der pannonischen Tiefebene, die sich in der (Selbst-)Undurchsichtigkeit vieler ihrer Einwohner widerspiegeln, scheinen nur eine plötzliche und brutale Form von Erkenntnisgewinn zuzulassen.

Die Staatsgrenze steht demzufolge nicht nur als Thema, sondern auch als Handlungsort im Fokus. Sie wird jedoch in den *Dämonen* nirgends als hermetisch dargestellt, und zwar nicht nur wegen der „illegale[n] Grenzüberschreitungen durch die ‚Magyaronen‘, die ungarischen Faschisten“:³²⁸ Auch wenn die kulturpolitische Relevanz der Grenze durch den Rückgriff auf Raumkonstruktionen wie ‚Mittel- und Osteuropa‘ hervorgehoben wird, kommt die landschaftliche Kontinuität zwischen dem Burgenland und Ungarn mehrmals zum Ausdruck, selbst wenn die Beschreibung kulturpolitische Interpretationen anbietet.

Die Gans – oder besser gesagt ihre levée en masse – ist eines der nie fehlenden Wahrzeichen nicht nur Ungarns, Ober-Ungarns, der Slowakei, sondern auch des Burgenlandes. Ihr schlichtes und ganz im Gegensatz zu ihrem Rufe kluges Dasein – jede biegt bei der Heimkehr von der Gänseweide aus der großen Menge richtig in ihr Ställchen ab, solche kleine Gruppen schwenken wie kommandiert, und nie fehlt eine, außer jenen, die gestohlen worden sind – ihr schlichtes und kluges Dasein also paßt zu den genannten schönen und essensfreudigen Ländern und Landstrichen.³²⁹

Die Kontinuität umfasst hier die Slowakei, die bis zum Ersten Weltkrieg wie das Burgenland dem Königreich Ungarn angehörte. Durch die Überschreitung von zwei neuen Staatsgrenzen wird die Gans zu einem altungarischen Wahrzeichen. Vor allem aber die Parallelen mit dem *Wienerwald-Exkurs* sind hier nicht zu übersehen. Das kollektivistische Verhalten der Gans sowie ihr masochistisches, geradezu groteskes Verhältnis zur Macht stimmen mit den Bildern von Brüderlichkeit und von ‚Gehetzt-Sein‘, anders gesagt von Brüderlichkeit beim Gehetzt-Sein, zusammen, die im *Wienerwald-Exkurs* beschwört werden.

³²⁶ *Ibid.*, S. 868-869.

³²⁷ Vgl. *Ibid.*, S. 630.

³²⁸ *Ibid.*, S. 631.

³²⁹ *Ibid.*, S. 568.

7.3. Der Neusiedler See: ein Gewässer als innere Grenze

Es ist nicht unbedeutend, dass dieser Exkurs in einer östlich des Neusiedler Sees, im ‚Seewinkel‘ spielenden Szene vorkommt. Dieser See erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung parallel zur Staatsgrenze. Während der südlichste Teil des Sees ungarisches Staatsgebiet ist, erstreckt sich zwischen dem Ostufer des Sees und der ungarischen Staatsgrenze der sogenannte ‚Seewinkel‘, ein etwa zwanzig Kilometer breiter Landstreifen. Die geographische Kontinuität des österreichischen ‚Seewinkels‘ mit dem Nachbarstaat wird vom Erzähler im Laufe der westlich des Sees spielenden Sitzung der ‚Erwachenden Ungarn‘ hervorgehoben:

Es war, als zöge das Lied den Süden und Osten in den engen Raum [von Pintas Hütte, JBB], als wanderte herwärts das Land jenseits des Neusiedler See's, mit seinen Sümpfen und mit den vielen kleinen bis auf den reinen Sandboden durchsonnten Seen und Teichen, darin die ungarischen Bäuerinnen baden, indem sie mitsamt ihren Kleidern hineingehen. Aber diese Hingelehntheit an den dunstigen Himmel, und der ‚Seewinkel‘, und die schwimmenden Wiesen in der Hanság, bildeten ja bloß des Ostens Schwelle und Vor-Raum: jener aber zog dort hinten davon, in sich selbst verloren, bis zum Plattensee, bis zum Bakonyerwald: und da erst begann des gewaltigen ungarischen Vaterlandes innerer Teil.³³⁰

In dieser Beschreibung bleibt die Staatsgrenze völlig aus. Der österreichische ‚Seewinkel‘ wird samt der ungarischen Hanság anhand einer Haus-Metaphorik als Eingangsraum in den ‚Osten‘ dargestellt. Im Kontrast zur Staatsgrenze zwischen „Mittel- und Osteuropa“ wird hier das West-Ost-Verhältnis in landschaftlicher Hinsicht als Kontinuum betrachtet. Und doch gibt es eine Grenze in dieser Beschreibung: Erst „jenseits des Neusiedler See's“, im Seewinkel, beginnt das Kontinuum.

Der ‚Seewinkel‘ ist ein wichtiger Handlungsraum des Burgenland-Kapitels. In der Mitte dieses Gebiets liegt Fraunkirchen. Es ist – wie bereits gesehen³³¹ – der Ort der höflichen Unterhaltung zwischen den beiden Arbeitern und dem „seitwärts“ liegenden Gach. Es ist aber ebenso der Ort von Gachs idealisierendem Bericht über die k.u.k.-Armee. Im Landstreifen östlich des Neusiedler Sees erfolgt nicht zuletzt auch Kakabsas oben zitiertes „Emporfliegen“ nach dem

³³⁰ *Ibid.*, S. 550.

³³¹ Siehe Punkt 7.1.1 in dieser Arbeit.

Abschied mit Gach. Den idyllischen Zügen der Unterhaltung entspricht die malerische Beschreibung des Ortes des Geschehens:

Im Wirtshaus ‚Zum Storchennest‘, gegenüber der alten mächtigen Wallfahrtskirche, saßen jetzt, nach der Messe, viele meist deutsch redende Bauern, alle Gastzimmer waren gesteckt voll. [...] An der Schmalseite des Tisches saß vor dem Weinstützen ein kräftiger Weißkopf, dem man eben seine Mahlzeit brachte, ein Viertel Gans. Unsere beiden Leute bestellten ein gleiches, denn es sah recht appetitlich her. Übrigens leerten sich die vom Hin- und Widergehen belebten und vom Gespräch summenden Räume auffallend rasch. Allgemein strebte man bald zum häuslich-sonntäglichen und gewiß ausgiebigen Mittagstisch.³³²

Fraunkirchen erscheint hier in einem klar besseren Licht als das westlich („diesseits“) des Sees liegende Stinkenbrunn, der Ort des schattigen Hauses Zdarsa, einer „Wohnstätte kleiner, halb bäuerlicher Leute“,³³³ denen ein „merklicher Grad von Unappetitlichkeit zukommt“.³³⁴

Doderers Gefühl für Raum äussert sich im Burgenland-Kapitel demzufolge nicht nur im Bezug zu Wien und Ungarn, sondern auch in der Gestaltung der Handlung innerhalb des Burgenlandes. Auch wenn die Handlung *per se* an wenigen Orten spielt, werden mehr als ein Dutzend Ortschaften erwähnt, in die sich Zdarsa und Kakabsa mit dem Motorrad begeben oder die sie durchqueren.³³⁵

Die Relevanz des Neusiedler Sees lässt sich auf Doderers Vorliebe für Gewässer zurückführen, die er auf verschiedene Weisen symbolisch auflädt. In den *Dämonen* steht vor allem die Donau, bzw. der Donaukanal, im Vordergrund. Laut Nüchtern „strukturieren [sie] die Topographie des Romans und den Gang der Handlung“.³³⁶ Löffler stellt fest, dass „das umsiedlungsbedingte Überschreiten des Donaukanals stets wesentliche Fortschritte in der Persönlichkeitsbildung bedingt oder erzeugt“.³³⁷ Die metaphorische Relevanz der Donau

³³² *Die Dämonen*, S. 569.

³³³ *Ibid.*, S. 543.

³³⁴ *Ibid.*

³³⁵ Siehe z.B. *Ibid.*, S. 542: „Ihre Anfangsgeschwindigkeit trieb die beiden doch allermeist gleich bis Stinkenbrunn oder auch anderswohin dort in der Gegend, nach Hirm, wo damals die Zuckerindustrie blühte, und nicht selten auch viel weiter, ja, um den Neusiedler-See herum, bis Illmitz und Apetlon. Diesseits aber und in der näheren Umgebung kamen sie gern nach Wulka-Prodersdorf, Draßburg oder Kligenbach.“

³³⁶ Nüchtern, *Kontinent Doderer*, S. 259.

³³⁷ Löffler, *Doderer-ABC*, S. 397.

spiegelt sich im Titel des dem Burgenland-Kapitel unmittelbar vorhergehenden Kapitel: *Am anderen Ufer*.

Der Neusiedler See wirkt in diesem Zusammenhang als burgenländische Entsprechung der Donau in Wien. Der Kontrast zwischen den beiden Seiten des Sees wird durch die mehrmals vorkommenden deiktischen Ortsbestimmungen „jenseits“ bzw. „diesseits“ bestätigt, die auch – wie im ersten Teil dieser Arbeit gezeigt – den Rest des Romans kennzeichnen.³³⁸ Im Verlauf der Unterhaltung mit Gach denkt zum Beispiel Kakabsa an seinen erotischen „Dreieck“ zurück: „Die dritte Spitze des Dreieckes aber lag dort drüben, jenseits des See’s, in Stinkenbrunn, wo man sie zurückgelassen hatte; sie lag unter Dämpfung, sie lag tot, wie eine abgeschaltete Klingelleitung, ohne Strom.“³³⁹

Der ‚Seewinkel‘ erscheint demzufolge einerseits als Vorraum Ungarns und des ‚Ostens‘, andererseits als ein weitgehend idyllischer exzentrischer Ort – ein *locus amoenus*, möchte man sagen –, der sich von der Westseite des Sees mit ihrem schattigen Haus Zdarsa und den obskuren Tätigkeiten der ‚Erwachenden Ungarn‘ abhebt und Kakabsas ‚Menschwerdung‘ vorantreibt.

8. Politik und Nationalitäten

8.1. Ausprägungen des Politischen: Schattendorf und die Familie Zdarsa

Schliesslich soll auf diesem topographischen Hintergrund noch das Politische im engeren Sinn betrachtet werden. Dieses Politische besteht aus zwei schwach miteinander verflochtenen Strängen. Der erste ist eigentlich kein Strang, sondern ein einziger Textblock, in dem die ganze Ereigniskette vom 30. Januar 1927 bis zur Julirevolte vorausdeutend erzählt wird.³⁴⁰ Die Frage der historischen Genauigkeit dieses Textblocks bleibe hier dahingestellt.³⁴¹ Der Text zeichnet sich jedenfalls durch eine ausgeprägte auktoriale Erzählstimme aus, deren Hauptmerkmale, nämlich die Mischung von wertneutralen historischen Informationen und ironisch-distanzierten Werturteilen sowie die verschleiernde Verwendung des Pronomens „man“,

³³⁸ Meines Erachtens bietet sich hier jedoch keine Auslegung im Sinne des „Jenseits im Diesseits“ an. Siehe dazu Punkt 4.2 in dieser Arbeit.

³³⁹ *Die Dämonen*, S. 582.

³⁴⁰ Vgl. *Ibid.*, S. 620-625.

³⁴¹ Laut Helmut Stephan Milletich ist die Schattendorfer Situation „einigermassen korrekt beschrieben“. Siehe Milletich, Helmut Stephan: *1927 in der Literatur*. In: Leser und Sailer-Wlasits (Hrsg.), *Als die Republik brannte*, S. 155.

bereits oben erörtert wurden.³⁴² Vor allem aber die auffallend schwache Verflechtung der Schattendorfer Ereignisse mit dem Rest des Kapitels fällt auf. Schattendorf taucht ausserhalb dieser Passage nicht als Handlungsort auf, und die zentralen burgenländischen und ungarischen Figuren des Kapitels, nämlich die ‚Erwachenden Ungarn‘, Alois Pinta, die Familie Zdarsa und der Wachtmeister Gach, bleiben vollständig aus. Einzig Gyurkicz wird nebenbei und indirekt – aber signifikant – erwähnt. Diese Erwähnung bringt die Schattendorfer Ereignisse mit dem Leitmotiv des Apperzeptionsproblems in Zusammenhang:

Von dieser bevorstehenden Ankunft [der ‚Frontkämpfer‘], so hieß es später – als Wahres und Falsches in jene nicht mehr auseinanderzuhaltende Vermischung gerieten, welche hinter sensationellen Ereignissen wie ein blasser Kometenschweif herzieht – seien die in Schattendorf versammelten ‚Schutzbund‘-Abteilungen durch einen ‚akademischen Maler aus Wien‘ (!) verständigt worden; und dieser Unsinn hielt sich dann, obwohl es einer solchen Verständigung gar nicht bedurft hatte, weil die ‚Schutzbündler‘-Versammlung in Schattendorf von allem Anfang an auf das Erscheinen der Widersacher wartete.³⁴³

Diese Passage veranschaulicht Doderers Umgang mit der Chronologie ebenso wie seine Art, Spannung zu erzeugen: Auf der Textebene kommt die durch die Klammer hervorgehobene, für den Leser rätselhafte Anspielung auf Gyurkicz noch vor der Schilderung von dessen Aktivitäten im Burgenland vor, obwohl diese Aktivitäten – und insbesondere die Attacke auf Pintas Hütte – früher als der Schattendorfer Zusammenstoss stattfinden.

Auf die Frage, „welche Rolle die penible Beschreibung der Vorgänge von Schattendorf im Roman haben“,³⁴⁴ schlägt Helmut Milletich zwei Antworten vor. Diese Vorgänge seien einerseits „epischer Bericht“, andererseits Symbol für „Fremdheit in der eigenen Zeit und Verweigerung, die Realität anzuerkennen oder sie überhaupt zu sehen“.³⁴⁵ Die in Bezug auf Raum und Figuren schwache Verflechtung der Schattendorfer Ereignisse mit dem Rest des Kapitels, die vorausdeutende Erzählweise und das Fehlen jedes Dialogs machen die Darlegung der Schattendorfer Ereignisse tatsächlich zu einem weitgehend selbstständigen epischen Bericht. Bezüglich des Sehens bietet sich eine Parallele zum plötzlichen, brutalen Zugang zur Erkenntnis – anders gesagt: zum Sehen an –, den die Attacke auf Pintas Hütte und „Quapps“

³⁴² Siehe Punkt 7.1.2 in dieser Arbeit.

³⁴³ *Die Dämonen*, S. 621.

³⁴⁴ Milletich, 1927 *n der Literatur*, S. 157.

³⁴⁵ *Ibid.*

Beschimpfung veranschaulichen: Erst die Ereignisse vom 30. Januar lassen das die längste Zeit unsichtbar Gebliebene klar hervortreten:

[...] Was da jenseits der Leitha vorging, trat erst mit der Jahreswende in ein akutes Stadium, in jenes der Sichtbarkeit, wo die Lawine des bereits Handhaften dann rollt und die Sachen für uns längst uninteressant sein könnten, hätten wir uns nur früher für sie genügend interessiert.³⁴⁶

Im Gegensatz zu den Motiven des Schattens und des überschüssigen Lichtes funktioniert die Lawine als reine, geographisch unbegründete Metapher, wie der Erzähler selbst zugibt: „Im Burgenland also – wo es gar keine hohen Berge mehr gibt und unsere Metapher mit der Lawine sichtlich erlahmt [...]“.³⁴⁷ Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass diese Metapher anstelle des Zustands der Wahrnehmungsstörung, auf den sich Schatten und überschüssiges Licht beziehen, den Prozess des Zugangs zur Erkenntnis beschreibt.

Der andere politische Handlungsstrang beruht auf den ‚Erwachenden Ungarn‘, der Familie Zdarsa und Alois Pinta. Diese Figuren werden in entgegengesetzten politischen Lagern verankert. Die Ersteren sind schlechthin „Faschisten“. So bezeichnet zumindest Niki seinen Schwager Pinta.³⁴⁸ Die ‚Erwachenden Ungarn‘ hingegen werden vom Erzähler selbst so betrachtet.³⁴⁹ Der alte Zdarsa ist zwar sozialdemokratisch organisiert, scheint aber ein politischer Analphabet zu sein: „Zu einem Sozialisten fehlte es beim alten Zdarsa weit. [...] Es ist gut für möglich zu halten, daß ihm in bezug auf die großen Personen des Sozialismus, auch des österreichischen, jede Kenntnis abging.“³⁵⁰ Zdarsas Hang zur Sozialdemokratie wird auf seine Angst vor Thomas Preschitz, einer (realen) Figur der ungarischen Räterepublik in der Gegend, zurückgeführt.³⁵¹ Selbst die Motivationen der politisch bewussten Figuren bleiben aber weitgehend unklar. Über das oben erwähnte „Undurchsichtige“ und „Widerspruchsvolle“ hinaus scheint Pintas Engagement für die ungarisch-nationale Sache

³⁴⁶ *Die Dämonen*, S. 620.

³⁴⁷ *Ibid.*

³⁴⁸ „Niki erklärte den Pinta glatt für einen Faschisten, fügte aber hinzu, daß ihm dies persönlich ganz gleichgültig sei, und man möge nur ja nicht Pinta’s Schwiegervater etwa solch einen Floh in’s Ohr setzen“ (*Ibid.*, S. 559).

³⁴⁹ Siehe die schon oben zitierten „illegale[n] Grenzüberschreitungen durch die ‚Magyaronen‘, die ungarischen Faschisten“ (*Ibid.* S. 631).

³⁵⁰ *Ibid.*, S. 551.

³⁵¹ Vgl. *Ibid.*, S. 556. Zur Zeit der ungarischen Räterepublik 1919 war das spätere Burgenland noch ungarisches Gebiet.

einer Antipathie gegen die „Austro-Bolschewiken“ zu entspringen.³⁵² Man kann selbstverständlich hinter dem politischen Gegensatz zwischen Zdarsa und Pinta einen diskreten Standesunterschied vermuten. „Man erfuhr es nie, was [der alte Zdarsa] war“,³⁵³ verrät zwar der Erzähler, eine Verankerung im Kleinbauernstand oder in der Landarbeiterschaft scheint aber wahrscheinlich: Er besitzt „weit verstreut[e] [...] Rieden“,³⁵⁴ die er durch Erbschaft erworben hat, und sein Haus ist wie schon zitiert eine „Wohnstätte kleiner, halb bäuerlicher Leute“. ³⁵⁵ Im Vergleich dazu stammt Pinta aus einem „weinbauenden Geschlechte“. ³⁵⁶

Über Politik wird in der Familie Zdarsa sowieso grundsätzlich nicht gesprochen: „Diese ganze innere Lage machte den Geißbart kaum süchtig nach politischen Gesprächen und Debatten. Was aber nun den Pinta betraf, so fehlte bei diesem überhaupt jedes Bedürfnis sich zu äußern.“³⁵⁷ Es wird hier eine weitgehend vorpolitische Beziehung zum Politischen beschworen, die, folgt man Gerhard Botz' Darstellung der Konfliktstruktur dieser Zeit im Burgenland, gewissermassen der Realität zu entsprechen scheint. Botz erklärt im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Schattendorfer Zusammentosses, dass

die Konfliktstruktur vieler solcher burgenländischen Gemeinden [...] sich aus der inneren sozialen Differenzierung ergab und zunächst nicht unbedingt und in erster Linie politisch, sondern eher sozial und ethnisch-religiös („Dorfethnos“) begründet war: einerseits sozialdemokratische Arbeiter und Kleinbauern, die in den Nachbargemeinden [Schattendorfs] auch besonders stark in der dortigen großen kroatischen Minderheit verankert und zum Teil protestantischen (Helvetischen) Bekenntnisses waren, andererseits ebenfalls deutschsprachige Burgenländer, meist aus dem Dorfkleinbürgertum und dem landwirtschaftlichen Grossbesitz, klerikal und magyarophil orientiert.³⁵⁸

Die vorpolitische Sachlage spiegelt sich nicht zuletzt darin, dass über das ganze Kapitel hinweg keine politische Diskussion erfolgt. Die Unterhaltung in Fraunkirchen ist zwar eine Ausnahme,

³⁵² Vgl. *Ibid.*, S. 547-548. „Austro-Bolschewik“ kommt auch auf S. 556 vor, wo der Ausdruck ebenfalls in einfachen Anführungszeichen steht.

³⁵³ *Ibid.*, S. 551.

³⁵⁴ *Ibid.*, S. 544.

³⁵⁵ *Ibid.*, S. 543.

³⁵⁶ *Ibid.*, S. 544.

³⁵⁷ *Ibid.*, S. 556.

³⁵⁸ Botz, Gerhard: *Der „Schattendorfer Zusammenstoss“: Territorialkämpfe, Politik und Totschlag im Dorf*. In: Leser und Sailer-Wlasits (Hrsg.): *Als die Republik brannte*, S. 19.

„aber die drei waren ja nicht von da“.³⁵⁹ Aus dem Haus Zdarsa wird sogar überhaupt kein Dialog wiedergegeben. Dieser Zustand betrifft auch die zielbewussten ungarischen Nationalisten. Im Verlauf der Sitzung der ‚Erwachenden Ungarn‘ erklärt der Erzähler, dass „in der Pinta-Hütte [k]eine politische Besprechung, [k]eine Planung, [k]eine Konspiration, [k]eine Verschwörung stattfand. So machen das die Ungarn nicht. Hier trank man in erster Linie Wein, lachte, sang ein wenig und bedauerte, keine Zigeuner zum Aufspielen zu haben.“³⁶⁰

8.2. Reale Figuren: realistische Wirkung und die Frage der Wahrheit

Das Burgenland-Kapitel ist jedoch in einem anderen Sinne politisch. Mehr als irgendwo anders im Roman werden reale Figuren und Organisationen, vor allem auf ungarischer Seite, genannt. Lässt man die Schattendorfer Ereignisse beiseite, ergibt sich die folgende Liste: Otto von Bismarck (S. 541)³⁶¹, der Gründer der SDAP Viktor Adler (S. 551), die ungarischen Staatsmänner Nikolaus Horthy und Béla Kun (u.a. S. 547), der Führer der ungarischen Freischärlerbewegung Pál Prónay³⁶² (S. 547), der Schutzbündler Thomas Preschitz³⁶³ (u.a. S. 548), der Führer der Frontkämpfervereinigung Hermann Hiltl³⁶⁴ (S. 549) und der Pfarrer Nikitisch³⁶⁵ (S. 548). Auf die Liste gehören auch die ‚Erwachenden Ungarn‘, mit vollständigem Namen der Verein der Erwachenden Ungarn [Ébredő Magyarok Egyesülete], laut Haslinger ein Mitgliedsverein des „extremrevisionistisch-irredentistisch“ ausgerichteten Netzwerkes rechtsradikaler Verbände im Burgenland der 1920er Jahre.³⁶⁶

Es werden auch mehr und verschiedenere politische Ausrichtungen als im Rest des Werkes genannt. Das Burgenland-Kapitel ist meines Wissens das einzige Kapitel des Werkes, in dem das Wort „Faschist“ (wohlgemerkt: ohne Anführungszeichen) vorkommt. Es kommen in einfachen Anführungszeichen auch die Termini „Austro-Bolschewik“ und „Magyaron“ vor. Letzterer Ausdruck bezieht sich im burgenländischen Kontext auf Leute deutsch(sprachig)er

³⁵⁹ *Die Dämonen*, S. 571.

³⁶⁰ *Ibid.*, S. 548.

³⁶¹ Die Seitenangabe bezieht sich sowie alle weitere im Laufe dieses Absatzes auf die *Dämonen*.

³⁶² Vgl. Haslinger, *Der ungarische Revisionismus und das Burgenland*, S. 48.

³⁶³ Thomas Preschitz wird z.B. in dieser Zusammenfassung des Schattendorfer Zusammenstoßes genannt: http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=222 (zuletzt aufgesucht am 18. April 2022).

³⁶⁴ Vgl. Haslinger, *Der ungarische Revisionismus und das Burgenland*, S. 125.

³⁶⁵ Hier begeht Doderer laut Chevrel einen Fehler. Nikitisch sei nicht der Name des Pfarrers selbst, sondern das Heimatdorf des von Preschitz ermordeten Pfarrers. Siehe Chevrel, *Les romans de Heimito von Doderer*, S. 146.

³⁶⁶ Haslinger, *Der ungarische Revisionismus und das Burgenland, 1922-1932*, S. 46.

oder kroatischer Abstammung, die „aufgrund ihrer beruflichen Stellung vor 1921 zur ungarischen Sprache assimiliert hatten“ und „vor dem Krieg selbstbewusste Träger der ungarischen Staatsidee waren“.³⁶⁷ In diese Kategorie gehört etwa die Figur des kroatischstämmigen Alois Pinta. Doderers Verwendung des Termins als Synonym für „ungarische Faschisten“ ist jedoch historisch unrichtig.³⁶⁸

Diese Art der Einbettung in den sozial-politischen Kontext des Gebiets kann meines Erachtens auf zumindest zwei Weisen eingeordnet werden. Einerseits fällt auf, dass sich die realen und erfundenen Figuren auf der Textebene kaum voneinander unterscheiden.³⁶⁹ Im folgenden Absatz zum Beispiel gibt es kein textuelles Anzeichen dafür, dass der Hauptmann Sevczik eine erfundene, der Oberleutnant Prónay hingegen eine reale Figur ist:

[Sevczik] gehörte, ebenso wie der nicht minder berüchtigte Oberleutnant Prónay, zu den Organen des späteren Reichsverwesers Nikolaus Horthy von Nagybánya, der vom rumänischen Exil aus und mit rumänischer Hilfe die Diktatur Béla Kuns liquidiert hatte; die Nachliquidierung wurde sodann in den Kellern des Hotels ‚Britannia‘ zu Budapest unter der Ägide beider genannter Herren durch geraume Zeit besorgt.³⁷⁰

Durch den Vergleich zwischen beiden „berüchtigten“ Figuren verschwimmt die Grenze zwischen Realem und Erfundenem. Diese Unbestimmtheit wirkt wie ein Widerhall – und gleichzeitig wie eine weitere Bestätigung – der im Rahmen des Schattendorfer Zusammenstosses vorgebrachten Feststellung des Erzählers, dass „Wahres und Falsches in jene nicht mehr auseinanderzuhaltende Vermischung gerieten“.³⁷¹

Nüchtern erklärt andererseits etwas abwertend, dass Doderers letzter Roman *Der Grenzwald* „vor historischem Detaillismus nicht gefeit“ ist,³⁷² wobei das Beispiel, das er vorbringt, sich wenig vom eben zitierten Absatz der *Dämonen* unterscheidet:

Es galt, sie [die deutschen, österreichischen und ungarischen Kriegsgefangenen, K.N.] für eine grosse Sache zu gewinnen, als ‚Vorhut der proletarischen Weltarmee‘, wie ja Lenin auch die russischen

³⁶⁷ Vgl. *Ibid.*, S. 63.

³⁶⁸ Siehe die schon zitierten „illegale[n] Grenzüberschreitungen durch die ‚Magyaronen‘, die ungarischen Faschisten“ (*Die Dämonen*, S. 631).

³⁶⁹ Ein Unterscheidungsmerkmal wäre, dass die realen Figuren nirgends im Werk an Dialogen teilnehmen. Es gibt aber „stumme“ erfundene Figuren (zum Beispiel der alte Zdarsa).

³⁷⁰ *Die Dämonen*, S. 547.

³⁷¹ *Ibid.*, S. 621 (auch im Punkt 8.1 dieser Arbeit zitiert).

³⁷² Nüchtern, *Kontinent Doderer*, S. 25.

Soldaten, Matrosen und Arbeiter genannt hatte, in seiner Rede vor der dichtgedrängten Menge unter dem Hallendach des finnländischen Bahnhofes zu Petersburg am Abend des 3. April 1917.³⁷³

Es stimmt zwar, dass der oben zitierte Satz der *Dämonen* zur Konstruktion der (erfundenen) Figur Sevcziks beiträgt. Sonst aber zeugen beide Sätze von Doderers Hang zu einer sachlich-dramatisierenden Beschreibung der (mittel- und osteuropäischen) politischen Geschichte. Nüchtern stellt im Zusammenhang mit dem Lenin-Satz fest: „Möglich, dass Doderer derartige Angaben, deren Funktion innerhalb der angestrebten Architektur des Satzes nicht ohne Weiteres einsehbar sind, als Faktizitätsmarker eingesetzt hat.“³⁷⁴ In der betrachteten Passage der *Dämonen* scheint der angestrebte Realitätseffekt vor allem auf die Klarstellung der politischen Einstellung der ‚Erwachenden Ungarn‘ ausgerichtet zu sein. Nur dadurch kann Doderer den politischen Charakter der Sitzung in Pintas Hütte, im Verlauf deren „[k]eine politische Besprechung [...] stattfand“, ³⁷⁵ ersichtlich machen.

8.3. Hierarchie der Nationalitäten und Topographie des Faschismus

Die durch die Nennung realer politischer Figuren und Ereignisse erzielte realistische Wirkung beschränkt sich allerdings nicht auf das Politische. Zu dieser Wirkung tragen auch die häufigen Anspielungen auf die ethnische Zusammenstellung des Grenzgebiets bei. Pinta ist ein Burgenland-Kroate.³⁷⁶ In Fraunkirchen sitzen im Wirtshaus „meist deutsch redende Bauern“. ³⁷⁷ Die Nähe zur Slowakei kommt wiederholt zum Ausdruck.³⁷⁸ Die Verwendung ethnischer Spitznamen („Krowot“³⁷⁹ und „Kraxelhuber“³⁸⁰) und ihre Erklärung durch den Erzähler, die Unbestimmtheit bezüglich Pintas Namen³⁸¹ und die Nennung von

³⁷³ Doderer, Heimito von: *Der Grenzwald*. München, 2. Aufl. 1995, S. 90.

³⁷⁴ Nüchtern, *Kontinent Doderer*, S. 25.

³⁷⁵ *Die Dämonen*, S. 548.

³⁷⁶ Vgl. *Ibid.*, S. 544.

³⁷⁷ *Ibid.*, S. 569.

³⁷⁸ Siehe die oben zitierte Stelle über die Gans als Wahrzeichen (Punkt 7.2.3) (und die über Sevcziks Physiognomie (Punkt 7.2.1).

³⁷⁹ *Die Dämonen*, S. 544.

³⁸⁰ *Ibid.*, S. 550.

³⁸¹ „Die Leute nannten ihn allgemein ‚den Pinta‘ und ignorierten solchermaßen die deutsche oder eingedeutschte Endung seines Namens“ (*Ibid.*, S. 544). Diese Unbestimmtheit und die Anspielung auf Ortsnamenvarianten kann als weitere Variante des Apperzeptionsproblems verstanden werden.

Ortsnamenvarianten („Fertörákos (das wir Kroisbach nennen)“)³⁸² unterstreichen weiter die komplexe Zusammensetzung des Grenzgebiets.

Diese Anspielungen werfen die Frage nach der Darstellung der einzelnen Volksgruppen (Ungarn, Kroaten, Deutschösterreicher) im Burgenland-Kapitel und in den *Dämonen* im Allgemeinen auf. Ursula Reber hat dazu einen fundierten Aufsatz vorgelegt.³⁸³ Ich fasse die für das Burgenland-Kapitel relevanten Punkte des Aufsatzes kurz zusammen, bevor ich zwei Kritikpunkte vorbringe. Reber unterstreicht einerseits die vom Erzähler geschätzte „Moderne-Feindlichkeit“³⁸⁴ der Ungarn, die auf „Melancholie und sturem Wertkonservativismus“³⁸⁵ beruht. Sie gibt als Beispiel dafür die folgende Stelle:

Während im Westen die jeweilige ideologische Wolke den darunter liegenden Affekt dicht überlagert mit Anschauungen, Belangen, Anliegen, und allem ‚was not tut‘, so daß sie wirklich zum Rauche wird, der sein Feuer verleugnet, so schimmerte hier der Kern doch vielfach noch durch, wie das Eingeweide bei den jungen Lurchen.³⁸⁶

Damit kontrastiert laut Reber die Modernitätsbegeisterung des alten Zdarsa. Laut dem Erzähler gilt Letztere als Symptom eines „tiefstehendste[n] Intellekt[s]“.³⁸⁷ Die Überlegenheit der Ungarn ist jedoch auch eine politische:

Der Roman *Die Dämonen* eröffnet Differenzen, die entlang der Nationalitäten verlaufen, wobei sich folgende Hierarchie ausmachen lässt: An tiefster Stelle stehen die Kroaten als unselbständiges, ungebildetes, unzivilisiertes und sogar zivilisationsunfähiges Bauernvolk. [...] Österreicher und Ungarn präsentieren sich [in den *Dämonen* und in der *Strudlhofstiege*] als zwei Seiten einer Münze. Beide sind berechtigt, über die restlichen Völker zu herrschen.³⁸⁸

³⁸² *Ibid.*, S. 545. Es ist übrigens ein weiteres Beispiel für die ‚gesamt-deutschösterreichische‘ Bedeutung von „wir“ (siehe Punkt 7.2.1 in dieser Arbeit).

³⁸³ Reber, Ursula: *Pista und Puszta: Eine kleine Imagologie der kakanischen Nationalitäten bei Doderer*. In: W. Müller-Funk, P. Plener, C. Ruthner (Hrsg.): *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Tübingen 2001 (Kultur – Herrschaft – Differenz 1). <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/ureber1.pdf> (zuletzt aufgesucht am 18. April 2002).

³⁸⁴ *Ibid.*, S. 6.

³⁸⁵ *Ibid.*, S. 5.

³⁸⁶ *Die Dämonen*, S. 548.

³⁸⁷ *Ibid.*, S. 544.

³⁸⁸ Reber, *Pista und Puszta*, S. 6-8.

Die Unterlegenheit der Kroaten offenbart sich nicht nur in Pintas Ehrfurcht gegenüber Gyurkicz und den ‚Erwachenden Ungarn‘, sondern auch in diesem staatspaternalistischen Kommentar des Erzählers:

Es hieß, er sei ein Kroat, ‚ein Krowot‘. Das bedeutet aber im Burgenland – dessen Süden kroatisch ist – keineswegs etwas Abfälliges, so wenig wie sonst in Österreich: sehr im Gegenteil. Man schätzt die Kroaten mit Recht; und die österreichische Staatsklugheit hat ihr anmutiges Volkstum stets geschützt, ebenso ihre Sprache, deren Werke längst der Weltliteratur angehören.³⁸⁹

Reber geht so weit – und zwar meines Erachtens mit Recht –, das im folgenden Abschnitt beschworene „Slavische“ von Pintas Wesen auf die bekannte lautliche Ähnlichkeit Slaventum/Sklaventum zurückzuführen, indem sie Pintas „S(k)laventum“³⁹⁰ unterstreicht:

„Sevczik százados-úr“, sagte der Graf („Herr Hauptmann Sevczik“), auf jenenweisend. Pinta trat mit einer feierlichen Verbeugung zurück; in ihr offenbarte sich übrigens auf sehr anmutige Weise das Slavische seines Wesens. Für Pinta bedeutete freilich der eben gehörte Name viel, so wenig er für uns Heutige noch irgendeinen Klang hat.³⁹¹

Es ist in diesem Ausschnitt jedoch nicht ganz auszuschließen, dass Pintas Reaktion einer gewissen Form von verborgener slawischer Brüderlichkeit entspringt, denn der ungarische Hauptmann trägt einen slawischen, genauer gesagt (tschecho)slowakischen Namen. Das Burgenland-Kapitel lässt jedenfalls eine deutliche politische Überlegenheit der als „Herrenmenschen“³⁹² konstruierten Ungarn erscheinen. Auch in diesem Zusammenhang wird eine gewisse Kontinuität mit der k.u.k.-Vergangenheit wachgerufen.

Ich bin dennoch der Meinung, dass Rebers Kontrastierung einen Schritt zu weit geht. Einerseits ist ihre Identifizierung des alten Zdarsa als Kroat³⁹³ nicht nachgewiesen, andererseits sind die Ungarn und Österreicher in den *Dämonen* nicht wirklich „zwei Seiten einer Münze“.

Der alte Zdarsa trägt zwar einen slawisch klingenden Namen und hat einen kroatischen Schwiegersohn, was allerdings noch nichts beweist: Der Wiener Leonhard Kakabsa und der ungarische Hauptmann Sevczik tragen ebenfalls slawisch klingende Namen, und

³⁸⁹ *Die Dämonen*, S. 544.

³⁹⁰ Reber, *Pista und Pusztá*, S. 6.

³⁹¹ *Die Dämonen*, S. 546.

³⁹² Reber, *Pista und Pusztá*, S. 5.

³⁹³ Vgl. *Ibid.*, S. 6

interethnische Eheschliessungen waren auch zu dieser Zeit durchaus möglich. Vor allem aber sollte die explizite Unbestimmtheit von Zdarsas Figur („man erfuhr nie, was er war“)³⁹⁴ meines Erachtens ernst genommen werden. Es gibt ausserdem im Kapitel eine weitere ganz abwertend dargestellte burgenländische Figur, nämlich Hertha Plankl,³⁹⁵ die wohl keine Burgenland-Kroatin ist. Die Schutzbündler ihrerseits tauchen nie individuell auf und werden letztendlich von ungarischen Nationalisten aus Pintas Hütte weggejagt, obwohl sie etwas besser davonkommen als Pinta. In der Hierarchie der Nationalitäten, die das Burgenland-Kapitel reflektiert, gelten die Ungarn eigentlich als die dominante, sowohl den Kroaten als auch den Deutsch(sprachig)en überlegene Nation.

Es ist verlockend, diese Sachlage auf Doderers Anliegen zurückzuführen, ein Gefühl der Kontinuität mit k.u.k.-Zeiten herzustellen: „K.u.k.-Zeiten“ heisst ja im Burgenland ungarische Vormacht. Es darf aber nicht übersehen werden, dass sich die Übergangsphase von ungarischer zu österreichischer Vormacht über mehrere Jahre erstreckt hat. Das folgende Zitat aus Haslingers Studie zum ungarischen Revanchismus im Burgenland der 1920er Jahre beschreibt die Komplexität der Übergangsphase und weist gleichzeitig erstaunliche Parallelen zu wichtigen Motiven der *Dämonen* wie Zwiespalt, Entfremdung oder die Schwierigkeit der Erkenntnis auf:

Ein Bericht der burgenländischen Landesregierung [aus 1926] über die magyarophile Bewegung führte etwa aus, der Grossteil der burgenländischen Bevölkerung pflege „fernab vom grossen Weltgetriebe“ alte Traditionen und sehe sich seit dem Anschluss an Österreich einer „neuen, ihm fremden Anschauung“ gegenüber. Statt in Österreich aufzugehen sei die Bevölkerung „durch die Schaffung eines politisch und geographisch bisher ganz unbekannten Gebildes „Burgenland“ in eine Sonderstellung gedrängt und in einen Zwiespalt versetzt“. Es hätte sich zwar das Bewusstsein, „nicht mehr „Ungar“ zu sein“, herausgebildet, „die Heimkehr des Landes zur deutschen Heimat ist aber nicht allseits Erkenntnis geworden“.³⁹⁶

Die Diskussion um die „Imagologie“ der Nationalitäten – um Rebers Wort zu übernehmen – ist nicht nur *per se* relevant, sondern auch hinsichtlich des breiteren politischen Handlungsstrangs der *Dämonen*. In diesem Zusammenhang scheint mir Rebers These, dass

³⁹⁴ *Die Dämonen*, S. 551.

³⁹⁵ Vgl. *Ibid.*, S. 594. Siehe auch Punkt 7.1.2 in dieser Arbeit.

³⁹⁶ Haslinger, *Der ungarische Revisionismus und das Burgenland*, S. 68.

sich Ungarn und Österreich in den *Dämonen*³⁹⁷ in gleichem Masse als herrschende Nationen erweisen, zwar grundsätzlich richtig; und doch sieht sie an der Topographie des Faschismus im Werk vorbei.

Vier Figuren der ‚Unsrigen‘ (zwei Österreichern, einem Ungarn und einem Deutschen) wird rechtes Gedankengut zugeschrieben: Schlaggenberg, Körger, Orkay und Eulenfeld. Bis auf Körger werden sie alle im Verlauf der Sitzung der ‚Erwachenden Ungarn‘ genannt. Der Erzähler bemerkt zu diesem Anlass: „Leute mit Weltanschauungen [neigen] zum Export. Österreich bildete damals ein dreifaches Importland, von Ost, Nord und Süd.“³⁹⁸ Es ist eine deutliche Anspielung auf die damaligen Bemühungen vom Ungarn des Admirals Horthy, vom faschistischen Italien und von der nationalsozialistischen Bewegung aus Deutschland, Einfluss auf Österreich auszuüben. Tatsache jedenfalls ist, dass Doderer in den *Dämonen* nur die ungarische Einflussnahme explizit thematisiert. Laut Kleinlercher hat er bei der Wiederaufnahme des Romans nach dem Zweiten Weltkrieg den geographischen Schwerpunkt des Faschismus von Deutschland nach Ungarn verschoben:

Während Doderer die antisemitische Haltung Geyrenhoffs in den *Dämonen* abschwächt, gestaltet er die politische Haltung von Körger, Orkay, Eulenfeld und Schlaggenberg expliziter als zuvor. Mit dem Unterschied allerdings, dass Körger und Orkay sich, ohne dass der Begriff genannt würde, aber doch klar genug, in den „Dämonen der Ostmark“ am Nationalsozialismus orientieren, während sich die vier Romanfiguren in den *Dämonen* vom Faschismus (mit Bezug auf Ungarn) angezogen fühlen. Sie sind mit Pinta, dem „Faschisten“, politisch auf derselben Wellenlänge und stehen den rechtsextremen „Frontkämpfern“ nahe.³⁹⁹

Der Faschismus hat somit in den *Dämonen* durchaus „exzentrische“ Züge. In der Tat ergibt sich eine Art Kontrapunkt zwischen Zentrum und Peripherie. Bei den entsprechenden Figuren der ‚Unsrigen‘ kommt rechtes Gedankengut nur als Inhalt vor. Beispiel dafür sind etwa Schlaggenbergs antisemitische Äusserungen über seine Frau, wie sie der Sektionsrat Geyrenhoff wiedergibt: „Sodann kam er auf die jüdische Abkunft seiner Frau zu sprechen. Auch das erkannte ich als Vehikel der Flucht. Ihre völlige geistige Fremdheit! Nun gut.“⁴⁰⁰ An der Peripherie, bei den ‚Erwachenden Ungarn‘ und Pinta, kommt – gewissermassen bis auf die

³⁹⁷ Rebers These bezieht sich jedoch auch auf die *Strudlhofstiege*.

³⁹⁸ *Die Dämonen*, S. 549.

³⁹⁹ Kleinlercher, *Zwischen Wahrheit und Dichtung*, S. 288.

⁴⁰⁰ *Die Dämonen*, S. 67.

Brutalität der Ersteren – kein rechtes Gedankengut zum Ausdruck. Dafür wird die (äusserste) Rechte durch die Erwähnung bestimmter Figuren, Organisationen und realer Ereignisse signalisiert: Das Wort „Faschist“ kommt wie schon gesagt ausschliesslich im Burgenland-Kapitel vor.

Die Vermutung liegt nahe, dass diese relative Peripherisierung des Faschismus in Richtung Osten nicht unabhängig ist vom Zeitpunkt der Abfassung. Auf Doderers Tagesordnung stand die Wiederherstellung einer durch den Nationalsozialismus abgebrochenen Kontinuität. In diesem Kontext hat Doderer eine Relativierung der einheimischen Wurzeln des Faschismus durch den Rückgriff auf ein „Exportland“ wohl wünschenswert gefunden. Und soweit der Faschismus von irgendwoher aus dem Ausland importiert werden sollte, erwies sich Ungarn im Klima der Nachkriegszeit wohl als das beste mögliche „Exportland“. Das bleibt aber wie gesagt eine Vermutung.

9. Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, über die Vorgeschichte des 15. Juli und die pauschale Bezeichnung des Burgenland-Kapitels als „Roman im Roman“ hinaus den Blick auf die sprachlichen und stilistischen Merkmale und die topographische Gestaltung des Kapitels zu richten.

Das Burgenland-Kapitel ist wie der Rest des Romans von einer auktorialen Erzählweise geprägt. Sie tritt bei den geschichtlichen und ethnographischen Exkursen des Erzählers mit dem erwarteten klärenden Effekt auf, trägt jedoch auch zur Veruneindeutigung der politischen Motivationen der Figuren bei. Dies ist am deutlichsten der Fall, wenn die Unbestimmtheit explizit heraufbeschworen wird, wie bei der Sitzung der ungarischen Nationalisten, bei der „[k]eine politische Besprechung [...] stattfand“.⁴⁰¹ Diese auktorial beabsichtigte Unbestimmtheit, zu der auch die abstrahierende Verwendung des Indefinitpronomens „man“⁴⁰² ersichtlich beiträgt, entspricht der Undurchsichtigkeit einzelner Figuren den anderen und ihnen selbst gegenüber.

⁴⁰¹ *Die Dämonen*, S. 548.

⁴⁰² Siehe u.a. den dafür exemplarischen Satz „Es verging weitaus kein Jahr [...] und man verleugnete in Wien bereits die Freiheit zum ersten Mal, ja man wollte sie gar nicht mehr kennen.“ (*Die Dämonen*, S. 573; auch im Punkt 7.1.2 dieser Arbeit zitiert).

Ein weiteres Merkmal des Textes besteht in der ungleichen Aufteilung der Dialoge. In der Mitte des Kapitels findet jenseits des Neusiedler Sees eine lange Unterhaltung der Arbeiter mit dem Wachtmeister Gach statt. Sieht man von den in Wien spielenden Szenen ab, tauchen kürzere Dialoge bei der Sitzung der ‚Erwachenden Ungarn‘ sowie zwischen den (pro-)ungarischen Figuren im letzten Teil des Kapitels auf. Vom Haus Zdarsa wird kein Dialog wiedergegeben. Dieser Kontrast spiegelt einerseits die Andersartigkeit der Unterhaltung im ‚Seewinkel‘ und andererseits die ungleiche Beziehung der Figuren zur Politik wider. Die auktorial beabsichtigte Unbestimmtheit, die heraufbeschworene Undurchsichtigkeit der Figuren sowie der unpolitische Inhalt der seltenen Dialoge (ausser der „exzentrischen“ Unterhaltung mit Gach in Fraunkirchen) vermitteln den Eindruck eines entpolitisierten – oder zumindest vorpolitischen – Umfelds, in dem zwar Politik gemacht wird, von Politik aber kaum gesprochen wird.

Der Text zeichnet sich auch durch eine starke symbolische Aufladung der Landschaft und der Topographie aus. Vom Zentrum des Romans her gesehen wird das Burgenland „dort unten“ lokalisiert. Diese Bezeichnung legt gleichzeitig (südliche) Peripherie und Tiefe nahe, zwei Grundaspekte der topographischen Symbolik der *Dämonen*.

Der Weg in die Peripherie bedeutet in den *Dämonen* zwar nicht unbedingt den Gewinn einer Übersicht (das Burgenland liegt dafür zu tief!), aber doch gewiss den Erwerb neuer Perspektiven. Es ist wohl kein Zufall, wenn sich das Burgenland-Kapitel in hohem Masse um die Figur von Leonhard Kakabsa dreht: Die „Menschwerdung“ dieser Figur wird selbst im Rest des Romans häufig durch Ortswechsel, insbesondere diesseits und jenseits der Donau, signalisiert. Doderer hat diesbezüglich auch eine topographische Entsprechung der Donau innerhalb des Burgenlandes eingesetzt: den Neusiedler See. Er gilt als Peripherie innerhalb der Peripherie. Der ‚Seewinkel‘ wird im Gegensatz zu den Gebieten westlich des Sees als idyllischer Ort konstruiert, in dem Kakabsas Entwicklung durch die Unterhaltung mit Gach sichtbar vorangetrieben wird.

Auf der anderen Seite wird die Zugehörigkeit des Burgenlandes zur pannonischen Tiefebene durch Beschreibungen von Landschaft und Baukunst unterstrichen, die das Gebiet in die Sphäre des Dämonischen rücken lassen: Schatten, Finsternis und Dunkel einerseits, Licht, Glut und erlebte Landschaft andererseits. Diese Eigenschaften erschweren die Wahrnehmung und spiegeln sich in der Undurchsichtigkeit und in den Täuschungen der Figuren wider, auch

sich selbst gegenüber. In diesem Umfeld scheint der Erkenntnisgewinn immer nur plötzlich und brutal zu erfolgen. Darauf deuten die Attacke auf Pintas Hütte, Quapps Beschimpfung in Deutsch-Altenburg und sogar der Schattendorfer Zusammenstoß. Die Unterhaltung mit Gach in Fraunkirchen ist zwar eine Ausnahme, sie spielt aber jenseits des Sees.

Die Gefährlichkeit des Burgenlandes tritt vor allem an der Staatsgrenze hervor. Diese Grenze ist von Widersprüchen geprägt. Ungarische Aristokraten, die bis etwa zehn Jahre zuvor Diener des k.u.k.- Staates waren, werden anhand von Rassencharakterisierungen als radikal andersartig dargestellt. Auf der anderen Seite wird die landschaftliche Kontinuität zwischen dem Burgenland und Ungarn trotz der Grenze zwischen „Mitteleuropa“ und „Osteuropa“ unterstrichen. In diesem Kapitel, das deutlich in das lokale Umfeld eingebettet ist, zeichnet sich eine von den Ungarn dominierte Hierarchie der Nationalitäten ab. Es ist verlockend, die Schilderung dieser historisch gewachsenen ungarischen Überlegenheit auf die Herstellung eines Gefühls der Kontinuität mit der k.u.k.-Vergangenheit zurückzuführen. Auf der anderen Seite war die unsichere Übergangsphase, in der sich das Burgenland in den 1920er Jahren befand, für die Thematisierung des für Doderer zentralen Problem der Apperzeption auffallend gut geeignet.

Zusammenfassung der Befunde

Ausgangspunkt der Arbeit waren die in den ersten beiden Kapiteln des Werkes wiederkehrenden Blicke des Erzählers vom Wiener Nordwesten aus. Es sind Blicke sowohl auf Wien als auch auf die Landschaft hinter der Stadt. Sie kündigen zwei topographische Gegensätze an. Der erste dreht sich um eine Nordwest-Südost-Achse, der andere ist vertikal ausgerichtet.

Die Nordwest-Südost-Achse ist ein eher unauffälliges Motiv im Gesamtzusammenhang der *Dämonen*. Im Laufe des Werkes werden Wien, das Burgenland, Griechenland und sogar das ungarische Fertőrákos (und vielleicht auch weitere Orte und Gebiete) explizit im Südosten einer weiteren geographischen Einheit verortet. Die entsprechenden Bezüge sind nicht alle mit Bedeutung aufgeladen. Die wiederholte Heraufbeschwörung des Südostens stellt jedoch ein Gleichgewicht mit dem geographisch ebenso peripheren und doch thematisch zentralen Döbling im Nordwesten her. Das gilt vor allem für die Tiefebene, die der Sektionsrat Geyrenhoff schon auf der zweiten Seite des Werkes von seiner Döblinger Mansarde aus wahrnimmt und die er damit implizit als relevanten Ort der Chronik ankündigt. Döbling und das Burgenland lassen sich – um Doderers Terminologie zu übernehmen – als ‚exzentrische‘ Gegenpole der *Dämonen* betrachten.

Sowohl Döbling als auch das Burgenland werden aber auch an entgegengesetzten Enden der vertikalen Achse verortet. Die vertikale Achse ist ein längst bekannter Kernpunkt der *Dämonen*. Die kontrapunktische Beziehung zwischen den ‚dämonischen‘ Tiefen und den ‚apperzeptionsfreundlichen‘ Höhen prägt das ganze Werk. Die Analysen in der vorliegenden Arbeit haben gezeigt, dass sich diese Beziehung mit Blick auf die Tiefebene sehr früh im Werk abzeichnet. Das Burgenland und Ungarn gelten im Koordinatensystem der *Dämonen* ebenso wie etwa die Kavernen von Neudegg oder Wiens Kanalisationsnetz am 15. Juli als ‚dämonische‘ Orte bzw. Räume. Das lässt sich nicht nur handlungsmässig vom Schattendorfer Zusammentoss oder von den Machenschaften des ungarisch-nationalen Milieus ableiten, sondern äussert sich auch in den Beschreibungen der burgenländischen Landschaft und Baukunst: Die durch überschüssendes Licht oder zu grosse Finsternis erzeugten Wahrnehmungsstörungen spiegeln sich in der (Selbst-)Undurchsichtigkeit der Figuren und in

der Brutalität des Erkenntnisprozesses wider. Die vielschichtigen nationalen und politischen Gegensätze, die das Burgenland in den 1920er Jahren prägten, und der innere ethnisch-nationale Zwiespalt, in dem sich ein erheblicher Teil der Bevölkerung nach dem Anschluss an Österreich befand, machten das Burgenland zu einem ergiebigen Umfeld für eine solche literarische Verarbeitung.

Ausser diesen beiden Achsen wird auf den ersten fünfzig Seiten des Werkes ein weiterer geographischer Kontrast angekündigt. In einem langen Exkurs, den ich der Lesbarkeit halber als *Wienerwald-Exkurs* bezeichnet habe, werden ‚Westen‘ und ‚Osten‘ in Kontrast zueinander gebracht. Dieser Kontrast beruht grundsätzlich auf zwei Kriterien, die auch im weiteren Verlauf des Romans herangezogen werden: auf dem Bezug zur Macht einerseits und insbesondere zum antiken Erbe andererseits.

Die politische Vergleichsbasis (der freiheitliche ‚Westen‘ wird einem sklavischen ‚Osten‘ entgegengesetzt) und die geographischen Koordinaten (Wien gilt als Endpunkt des ‚Westens‘), die diese Passage aufzeigt, haben zum Teil den Beigeschmack der Nachkriegszeit, scheinen jedoch auch mit der schon in Doderers Frühwerk feststellbaren Tendenz zur schablonenhaften Darstellung Osteuropas übereinzustimmen. Der differenzierte Bezug zur Macht taucht allerdings in gewissem Masse – doch weniger schematisch – auch in der ‚Hierarchie der Nationalitäten‘ auf, die das Burgenland-Kapitel aufweist.

Das antike Erbe ist in den *Dämonen* sowohl geographisches Abgrenzungsmerkmal als auch übernationales Hochkulturideal. Es erfüllt dementsprechend eine vertikale ebenso wie eine horizontale Unterscheidungsfunktion. Dieses Erbe ist, verbunden mit Freiheit, als Gegensatz und zugleich als Abwehrmittel gegen Massenpolitik und Herrschaft der ‚zweiten Wirklichkeit‘ definiert.

Der *Wienerwald-Exkurs* stellt Wien als Endpunkt des römisch-griechischen Kulturraums dar. Dies wird auch später bei der Beschreibung des Ruinenfelds von Carnuntum, einem römischen Grenzlager am pannonischen Limes, bestätigt. Fiedlers Bericht über die Schlacht von Marathon, der Vergleich des Justizpalastbrandes mit der Schlacht von Cannae und die im Kapitel *Im Osten* wiederholt beschworene Gefährlichkeit der als Grenze zwischen Mittel- und Osteuropa bezeichneten österreichisch-ungarischen Staatsgrenze knüpfen an diese

(historisch fragwürdige⁴⁰³) These an. Die Gefährlichkeit des ‚Ostens‘ gilt dementsprechend als Leitmotiv der *Dämonen*. Es kann als Widerspiegelung der Wiener Geschichte und insbesondere der Türkenbelagerungen (dafür spricht das Motiv der wandernden Herde), aber auch des zeitgenössischen Kontexts des Kalten Kriegs ausgelegt werden. Im burgenländischen Kontext kann es allerdings auch als Anspielung auf den (aus österreichischer Sicht) problematischen ‚Seitenwechsel‘ der ungarischen Aristokratie nach 1918 erfasst werden.

Das im *Wienerwald-Exkurs* zentrale Motiv der wandernden Here, eine Grundeigenschaft des ‚Ostens‘, wird allerdings im weiteren Verlauf des Werkes auch in Bezug auf Wiener Figuren und Zustände metaphorisch verwendet. Es gibt sogar eine Stelle, an der Wien im Gegensatz zum vom Amerikaner Williams vertretenen ‚Westen‘ einem kranken ‚Osten‘ zugeordnet wird. Die mentale Geographie des *Wienerwald-Exkurses* wird dadurch in gewisser Weise relativiert. Die Hybridisierung des burgenländischen Grenzgebiets erscheint also auch in Wien möglich.

Als übernationales Hochkulturideal taucht das antike Erbe vor allem im Rahmen von Leonhard Kakabsas Reifungsgeschichte auf. Seine Aneignung der lateinischen Sprache wird als Befreiung aus der Herrschaft des Dialekts und dementsprechend als zivilisatorischer Schritt dargestellt. Doderer knüpft hier an die humanistische Tradition an. Sein politischer Konservatismus stützt sich auch in weiteren essayistischen Texten aus der Nachkriegszeit auf ebendiese Tradition.⁴⁰⁴ Der Rückgriff auf die römische Vergangenheit geht in diesen Texten laut Chevrel mit einer Distanzierung gegenüber Deutschland einher, woran Doderer (kurz und bündig gesagt) ein ‚biographisch‘ bedingtes Interesse hatte. In den *Dämonen* ist diese Distanzierung auf der Kulturebene nicht ersichtlich. Es wird allerdings ein Zusammenhang zwischen dem humanistischen Bildungsideal und Mitteleuropa hergestellt, wobei die Grenzen dieses historisch höchst schwankenden, der mentalen Geographie entspringenden Kulturraums bis auf Ungarn, das darin explizit nicht aufgenommen wird, nirgends definiert wird.

Das Burgenland gilt als wichtiges Etappenziel in Kakabsas ‚Menschwerdung‘. Insbesondere die Unterhaltung mit dem Wachtmeister Gach im sogenannten ‚Seewinkel‘, einem vom Rest des Burgenlandes sehr unterschiedlich dargestellten Gebiet, eigentlich einem Jenseitsgebiet wie

⁴⁰³ Dass das römisch-griechische Kulturerbe, wie immer es definiert wird, etwa Ungarn weniger als Österreich geprägt hätte, erscheint historisch fragwürdig. Dies könnte *in fine* als weiterer Grund für die im Laufe der Arbeit erörterte einschränkende Klammer „kurz gesagt“ im *Wienerwald-Exkurs* erfasst werden.

⁴⁰⁴ Siehe dazu Chevrel, Eric: *Staatsroman: roman, politique et identité chez Doderer*. In: *Etudes germaniques* 258:2 (2010), S. 319-334.

die Brigittenau in Wien, treibt seine Reifung voran. Die Relevanz dieser in einer Peripherie der Peripherie stattfindenden zufälligen Begegnung unterstreicht den von Doderer favorisierten ‚indirekten‘ Lebensweg. Gachs Figur veranschaulicht übrigens Doderers Spiel mit Zentrum und Peripherie auch auf der Ebene der Romankomposition. Gach ist topographisch gesehen eine Randfigur, er ist im Burgenland ansässig, taucht kaum in Wien auf und spielt doch eine zentrale Rolle in der Lösung der (für die vorliegende Arbeit irrelevanten) Erbschafts-Angelegenheit um den Rittmeister Ruthmayr.

In der Einleitung dieser Arbeit habe ich drei allgemeine Arten von Umgang mit der Topographie identifiziert, die in den *Dämonen* auftauchen: die für den Apperzeptionsbegriff relevante Vertikalität, die vor allem auf der Ebene der Romankomposition ersichtliche Horizontalität und die zusätzliche Fixierung der Entwicklung der Figuren durch die Topographie.

Über den zugleich horizontalen und vertikalen Gegensatz zwischen den Polen ‚Döbling‘ und ‚Burgenland‘ hinaus wurden in dieser Arbeit mehrere Beispiele für diese dritte Art der Semantisierung der Topographie identifiziert: die Flucht von Gürtzner-Gontards Vater samt einer Gruppe von zum Tode Verurteilten in die Türkei, der Diebstahl der ungarischen Krone auf Schloss Visegrád an der Donau durch eine Wiener Bürgersfrau namens Kotanner und Kakabsas Erinnerungen an seine Vergangenheit als Matrose auf den Donauschleppern zwischen Budapest und Wien. In diesen Fällen rückt die kulturpolitische Reflexion vollständig in den Hintergrund.

Beide ersten Fälle sind strukturell ähnlich gelagert. Die Überquerung der Grenze ist Anlass zur Lösung eines moralischen Problems oder zur Empfindung bisher nicht wahrgenommener innerer Prozesse. Hier spiegelt die überquerte Staatsgrenze die innere Grenze wider, die laut Doderer anscheinend durch jedes Individuum durchzieht bzw. durchziehen soll, und „Apperzeption ermöglicht oder verhindert“.⁴⁰⁵ Die Überquerung und Rück-Überquerung der ungarischen bzw. der osmanischen Grenze symbolisiert die innerlichen Schwankungen, die jeder Mensch ausgesetzt wird bzw. werden soll.

Dies kommt interpretatorisch noch ergiebiger bei Kakabsas Erinnerungen an seine Vergangenheit zum Vorschein. Hier werden Erinnerungen (wie bei Doderer üblich) durch

⁴⁰⁵ Petutschnig, *Von Holz und Menschen*, S. 246.

einen Geruch, genauer gesagt durch den Geruch der Donau gefördert. Die Überquerung der Grenze erfolgt nur implizit. Es kommt jedoch der Fluss dazu: Er symbolisiert die Durchgängigkeit der durch die ehemaligen Teilstaaten der Monarchie metaphorisch fixierten beiden Bereiche der menschlichen Psyche. Dies beweist nicht zuletzt auch die Relevanz der Topographie und des Motivs des ‚Ostens‘ – samt dem Burgenland und Ungarn – für die Deutung ganz zentraler Themen der *Dämonen*.

Die Auseinandersetzung mit Doderers Werk erweist sich angesichts dessen langer schriftstellerischer Tätigkeit, dessen gewundener politischer Biographie und der beachtlichen Publikumserfolge, die er in der Nachkriegszeit feiern konnte, als ausserordentlich relevant im Hinblick auf die österreichische Kulturgeschichte. Dies betrifft nicht zuletzt das Motiv der Grenze, dem in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts eine zentrale Rolle zukommt:

Dass die österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts gesättigt, wenn nicht übersättigt ist vom Motiv der Grenze und einer alle Textschichten durchdringenden Grenzmetaphorik, bedarf keiner weiteren Erklärung oder Begründung. Der Bogen wäre zu spannen von den Reaktionen auf den Ersten Weltkrieg, da die neuen Grenzen schmerzhaft fühlbar wurden über die Hereinnahme des Begriffes Grenze in innersprachliche Bewegungen bis hin zum Öffnen der Grenzen im Jahr 1989.⁴⁰⁶

Wenn es der vorliegenden Arbeit gelungen sein sollte, im Rahmen deren Möglichkeiten und ‚vom Rande her‘ einen Beitrag zum Verständnis dieses Prozesses zu leisten, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.

⁴⁰⁶ Schmidt-Dengler, *Unsichtbare Grenzen*, S. 326.

Bibliographie

Primärliteratur

Doderer, Heimito von: *Die Dämonen*. München, 9. Aufl. 2016.

Weitere Texte Doderers:

Doderer, Heimito von: „Aide-mémoire zu: ‚Die Dämonen der Ostmark‘“: Herausgegeben und kommentiert von Gerald Sommer. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers "Dämonen" vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg 2004, S. 39-72.

Doderer, Heimito von: *Commentarii 1951 bis 1956. Tagebücher aus dem Nachlass*. Erster Band. Hrsg. v. Wendelin Schmidt-Dengler. München 1976.

Doderer, Heimito von: *Der Grenzwald*. München, 2. Aufl. 1995.

Doderer, Heimito von: *Die erleuchteten Fenster oder die Menschwerdung des Amtsrates Julius Zihal. Roman*. München 1950.

Doderer, Heimito von: *Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre*. München 1995.

Doderer, Heimito von: *Tangenten. Tagebuch eines Schriftstellers 1940-1950*. München 1964.

Sekundärliteratur

1. Literaturwissenschaftliche Sekundärliteratur:

- Monographien und Sammelbände

Chevrel, Eric: *Les romans de Heimito von Doderer: l'ordre des choses, du temps et de la langue*. Bern 2013.

Fleischer, Wolfgang: *Das verleugnete Leben: Die Biographie des Heimito von Doderer*. Wien 1996.

Gunia, Jürgen: *Die Sphäre des Ästhetischen bei Robert Musil: Untersuchungen zum Werk am Leitfaden der „Membran“*. Würzburg 2000.

Hesson, Elisabeth C.: *Twentieth Century Odyssey: A Study of Heimito von Doderer's Dämonen*. Columbia (SC) 1982.

Kerekes, Amália et al. (Hrsg.): *Leitha und Lethe. Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns*. Tübingen 2004.

Kleinlercher Alexandra: *Zwischen Wahrheit und Dichtung: Antisemitismus und Nationalsozialismus bei Heimito von Doderer*. Wien 2011.

Langen, August: *Anschauungsformen in der deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts (Rahmenschau und Rationalismus)*. Jena 1934.

Löffler, Henner: *Doderer-ABC. Ein Lexikon für Heimitisten*. München 2000.

Luehrs, Kai: *Das Werden der Vergangenheit. Erläuterungen und Interpretationen zur Erinnerung als Erzählproblem bei Robert Musil, Heimito von Doderer und Hans Henny Jahnn*. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie, FU Berlin. Berlin 2001.

- Magris, Claudio: *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*. Wien 2000.
- Nüchtern, Klaus: *Kontinent Doderer. Eine Durchquerung*. München 2016.
- Reininger, Anton: *Die Erlösung des Bürgers: Eine ideologiekritische Studie zum Werk Heimito von Doderers*. Bonn 1975.
- Schröder, Hans Joachim: *Apperzeption und Vorurteil: Untersuchungen zur Reflexion Heimito von Doderers*. Heidelberg 1976.
- Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande her betrachtet*. Schriften der Heimito von Doderer-Gesellschaft, Band 3. Würzburg 2004.
- Spiel, Hilde: *Welt im Widerschein. Essays*. München 1960.
- Weber, Dietrich: *Heimito von Doderer*. München 1987.
- Weber, Dietrich: *Heimito von Doderer: Studien zu seinem Romanwerk*. München 1963.
- Winterstein, Stefan: *Versuch gegen Heimito von Doderer: Über „Ordnungspein“ und Faschismus*. Würzburg 2014.
- **Aufsätze**
- Achleitner, Friedrich: *Von der Unmöglichkeit, Orte zu beschreiben. Zu Heimito von Doderers Strudlhofstiege*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): „Excentrische Einsätze“. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. Berlin, New York 1998, S. 126-135.
- Austerlitz, Friedrich et al.: *Beiträge zu einer laufenden Debatte über Antisemitismus in Heimito von Doderers Die Dämonen*, in: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg 2004, S. 413-465.
- Buchholz, Torsten: „Eine Art von ZEN des Erzählers?“ *Doderer und die Gedankenwelt Asiens*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): „Excentrische Einsätze“. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. Berlin, New York 1998, S. 78-87.
- Chevrel, Eric: *La critique de la « pensée révolutionnaire » et sa représentation dans le roman chez Dostoïevski et Doderer*. In: Hausbei, Kerstin und Gödicke, Stéphane (Hrsg.): *Affinités électives: Les littératures de langue russe et allemande*. Paris 2006.
<http://books.openedition.org/psn/6261> (zuletzt aufgesucht am 30. April 2022).
- Chevrel, Eric: *Staatsroman: roman, politique et identité chez Doderer*. In: *Etudes germaniques* 258:2 (2010), S. 319-334.
- Luehrs, Kai: *Vorwort*. In: ders. (Hrsg.): „Excentrische Einsätze“. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. Berlin 1998, S. IX-XIV.
- Milletich, Helmut Stephan: *1927 in der Literatur*. In: Leser, Norbert und Sailer-Wlasits, Paul (Hrsg.), *Als die Republik brannte*. Wien – Klosterneuburg 2001, S. 143-162.
- Mosebach, Martin: *Stumme Musik der Geometrie*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): „Excentrische Einsätze“. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. Würzburg 2009, S. 208-219.
- Petutschnig, Thomas: *Von Holz und Menschen: Motivische Beobachtungen an Heimito von Doderers Roman Die Dämonen*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg 2004, S. 243-253.

- Reber, Ursula: *Pista und Puszta: Eine kleine Imagologie der kakanischen Nationalitäten bei Doderer*. In: Müller-Funk, Wolfgang, Peter, Plener und Ruthner, Clemens (Hrsg.): *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Tübingen 2001 (Kultur – Herrschaft – Differenz 1). <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/ureber1.pdf> (zuletzt aufgesucht am 18. April 2022).
- Runtić, Ivo: *Doderers südslawische Länder und Leute*. In: *Zagreber germanistische Beiträge* 1 (1992), S. 45-52.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: *Antrieb und Verzögerung. Zur Funktion der Parenthese in Doderers Epik: Anmerkungen zur Strudlhofstiege und zu den Dämonen*. In: Luehrs Kai (Hrsg.): „*Excentrische Einsätze*“. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. Berlin, New York 1998, S. 136-147.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: *Heimito von Doderers schriftstellerische Anfänge*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 16 (1972), S. 98-110.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: *Die Stadt wird ergangen: Wien bei Schnitzler, Musil, Doderer*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg 2004, S. 105-122.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: *Im Niemandland. Zum Roman in Österreich um 1950*. In: Aspetsberger, Friedbert, Frei, Norbert und Lengauer, Hubert (Hrsg.): *Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahren in Österreich*. Wien 1984, S. 290-302.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: *Unsichtbare Grenzen. Funktion eines Bildes in Heimito von Doderers Dämonen*. In: *Gassen und Landschaften*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg 2004, S. 325-336.
- Schultz, Werner: *Heimito von Doderer und sein Romanwerk*. In: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 9:1 (1968), S. 23-40.
- Sommer, Gerald: *Der entbehrliche Dr. Hartog oder die ‚grosse Flut‘ überflüssigen Geredes. Anmerkungen zu ‚Die Dämonen der Ostmark‘*. In: ders. (Hrsg.): *Gassen und Landschaften. Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg 2004, S. 223-234.
- Treml, Reinhold: *Wege in die Stadt. Die Dämonen und Manhattan Transfer: Zwei Stadtromane im Vergleich*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg 2004, S. 123-140.
- Weber, Dietrich: *Wolfgang Fleischers Doderer-Biographie*. In: Luehrs, Kai (Hrsg.): „*Excentrische Einsätze*“. *Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*. Berlin, New York 1998, S. 346-350.
- Williams, C.E.: *Down a Steep Place...: A Study of Heimito von Doderer's Die Dämonen*. In: *Forum for Modern Language Studies*, VII:1 (1971), S. 76-82.
- Wolf, Yvonne: „... aus war's mit der Chronik. Ich war jetzt Akteur“. *Zur Erzählerproblematik in Heimito von Doderers Roman Die Dämonen*. In: Sommer, Gerald (Hrsg.): *Gassen und Landschaften: Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. S. 309-324.

2. Historische Fachliteratur

Botz, Gerhard: *Der „15. Juli 1927“: Ablauf, Ursachen und Folgen*. In: Leser, Norbert und Sailer-Wlasits, Paul (Hrsg.): *1927 – als die Republik brannte. Von Schattendorf bis Wien*. Wien-Klosterneuburg 2001, S. 33-52.

Botz, Gerhard: *Der „Schattendorfer Zusammenstoß“: Territorialkämpfe, Politik und Totschlag im Dorf*. In Leser, Norbert und Sailer-Wlasits, Paul (Hrsg.): *1927 – als die Republik brannte. Von Schattendorf bis Wien*. Wien-Klosterneuburg 2001, S. 11-31.

Botz, Gerhard: *Gewalt in der Politik: Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938*. München, 2. Aufl. 1983.

Ernst, August: *Geschichte des Burgenlandes*. Wien, 2. Aufl. 1991.

Haslinger, Peter: *Der ungarische Revisionismus und das Burgenland 1922-1932*. Frankfurt am Main 1994.

Mattl, Siegfried: *Der Justizpalastbrand – ein traumatisierendes Ereignis. Zur Erzähl- und Erinnerungsproblematik des ‚Juli 1927‘*. In: Bundesministerium für Justiz et al. (Hrsg.): *80. Jahre Justizpalastbrand*. Wien 2008.

Schenk, Frithjof B.: *Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28:3 (2002), S. 493-514.

3. Webseiten

Digitales Archiv des *Burgenländischen Freiheit*: www.bf-archiv.at (zuletzt aufgesucht am 2. Mai 2022).

Atlas Burgenland, Informations- und Wissensplattform rund um das Burgenland: www.atlas-burgenland.at (zuletzt aufgesucht am 2. Mai 2022).

Anhang: Topographie der relevanten Orte

Die Karte wurde auf Basis von Google Maps realisiert.

